



10. Sitzung

Mittwoch, 25. August 2004

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Vizepräsidentin Bettina Bliebenich und Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten	429 A		
Abwicklung und Änderung der Tagesordnung	429 A	Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
		Was wird aus Nagels Polizeirechts- Wunschcatalog?	
Aktuelle Stunde	429 A	– Drs 18/340 –	441 A
		Dr. Andreas Dressel SPD	441 B, 446 D
Fraktion der CDU:		Christoph Ahlhaus CDU	442 C
Erreichbarkeit des Hafens – Minister Stolpe gegen Hamburg?		Antje Möller GAL	445 A
Olaf Ohlsen CDU	429 B	Udo Nagel, Senator	446 A
Ingo Egloff SPD	430 B	Beschluss	447 A
Jens Kerstan GAL	431 A	Besprechung erfolgt	447 A
Dr. Andreas Mattner CDU	431 D		
		Antrag der Fraktion der CDU:	
Fraktion der SPD:		Freiraumwettbewerb "China Garden HafenCity" auf dem Gebiet des geplanten Lohseparks ausrichten	
Der Senat gegen das Volk – Wortbrüche am laufenden Band		– Drs 18/623 –	447 B
Michael Neumann SPD	432 C	Henning Finck CDU	447 B
Bernd Reinert CDU	433 C	Hans-Christoff Dees SPD	448 C
Christa Goetsch GAL	434 A	Claudius Lieven GAL	449 B
Dr. Andrea Hilgers SPD	434 D	Beschlüsse	450 A
Marcus Weinberg CDU	435 D		
Christiane Blömeke GAL	436 D	Senatsmitteilung:	
Lutz Kretschmann SPD	437 D	Rahmenkonzept Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hamburg	
Harald Krüger CDU	438 C, 440 C	– Drs 18/649 –	450 B
Jens Kerstan GAL	439 D	Wolfgang Drews CDU	450 B, 453 C
		Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD	452 A
Fraktion der GAL:		Dr. Willfried Maier GAL	453 A
Amigos bitten zum Tants – CDU belohnt verdienten Funktionär!?		Dr. Karin von Welck, Senatorin	454 A
(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)		Beschluss	455 C

Senatsmitteilung:		Klaus-Peter Hesse CDU	473 A
E-Government – Moderne Verwaltung für Hamburg		Karin Timmermann SPD	473 B
– Drs 18/533 –	455 C	Jörg Lühmann GAL	473 D
Ralf Niedmers CDU	455 C	Beschluss	474 B
Jan Peter Riecken SPD	456 D	Bericht des Eingabenausschusses:	
Katja Husen GAL	457 C	Eingaben	
Beschluss	458 B	– Drs 18/507 –	474 B
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Bericht des Eingabenausschusses:	
Ausbau von Ganztagschulen in Hamburg:		Eingaben	
Verzögerungen, Qualitätsverschlechterungen und einseitiger Ausbau von Gymnasien?		– Drs 18/508 –	474 B
– Drs 18/483 –	458 B	Bericht des Eingabenausschusses:	
mit		Eingaben	
		– Drs 18/509 –	474 B
Senatsantrag:		Bericht des Eingabenausschusses:	
Rahmenkonzept für Ganztagschulen in Hamburg		Eingaben	
– Drs 18/525 –	458 B	– Drs 18/510 –	474 B
dazu		Dr. Verena Lappe GAL	474 C
		Wolfhard Ploog CDU	475 A
Antrag der Fraktion der SPD:		Bericht des Eingabenausschusses:	
Das bessere Konzept für Ganztagschulen – Klasse statt Masse		Eingaben	
– Drs 18/764 –	458 B	– Drs 18/511 –	474 B
Sabine Boeddinghaus SPD	458 C	Bericht des Eingabenausschusses:	
Dittmar Lemke CDU	459 D	Eingaben	
Christa Goetsch GAL	461 C, 464 D	– Drs 18/512 –	474 B
Alexandra Dinges-Dierig, Senatorin	462 D	Beschlüsse	475 B
Wilfried Buss SPD	463 D	Sammelübersicht	475 C
Robert Heinemann CDU	464 C	Beschlüsse	475 C
Beschluss	465 B		
Bericht des Wirtschaftsausschusses:		Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
Bildung von Arbeitsgemeinschaften mit der Agentur für Arbeit zur Umsetzung von Hartz IV in Hamburg		Plant der Senat die Abschaffung der Vorschulklassen und die Absenkung der Standards in der vorschulischen Bildung?	
– Drs 18/553 –	465 C	– Drs 18/172 –	475 D
Gudrun Köncke GAL	465 C	Beschluss	475 D
Dr. Natalie Hochheim CDU	467 A		
Hans-Christoff Dees SPD	469 B	Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
Gunnar Uldall, Senator	471 B	Abschiebungshaft in Hamburg	
Beschlüsse	472 D	– Drs 18/337 –	475 D
Antrag der Fraktion der CDU:		Beschluss	475 D
Verlängerung der Ausfahrten Schnelsen und Schnelsen Nord auf der A 7 in südlicher Richtung		(Besprechung beschlossen)	
– Drs 18/667 –	473 A		

Senatsantrag:

Ausbau der AKN in Eidelstedt

– Drs 18/379 –

476 A

Beschlüsse

476 A

Senatsantrag:

Unentgeltliche Übereignung der Bibliothek des Michael-Balint-Instituts an dessen Trägervereine

– Drs 18/575 –

476 A

Beschlüsse

476 B

Senatsantrag:

Verpflichtungsermächtigung zum Abschluss eines langfristigen Mietvertrages über die Anmietung einer neu zu errichtenden Mehrzweckhalle mit Verwaltungstrakt auf dem Gelände der Landesfeuerwehrschule

– Drs 18/611 –

476 B

Beschlüsse

476 C

Senatsmitteilung:

Krankenhausinvestitionsmittel

– Drs 18/552 –

476 C

Beschlüsse

476 D

Bericht des Wirtschaftsausschusses:

Gentechnikfreie Landwirtschaft in Hamburg

– Drs 18/528 –

476 D

Beschluss

476 D

Bericht des Innenausschusses:

Polizeiliche Präsenz am Flughafen Hamburg

– Drs 18/529 –

476 D

Beschluss

476 D

Bericht des Schulausschusses:

Die Schulstandortplanung vom Kopf auf die Füße stellen – Partizipation und Stadtteilentwicklung durch "Regionale Kommissionen für Schulstandortplanung"

– Drs 18/545 –

477 A

Beschluss

477 A

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:

Entwurf eines Gesetzes zur Vereinfachung und Beschleunigung planungsrechtlicher Verfahren

– Drs 18/693 –

477 A

dazu

Antrag der Fraktion der CDU:

Gesetz zur Vereinfachung und Beschleunigung planungsrechtlicher Verfahren

– Drs 18/765 –

477 A

Beschlüsse

477 B

Antrag der Fraktion der SPD:

Tag der Seniorinnen und Senioren im Rathaus

– Drs 18/518 (Neufassung) –

477 B

dazu

Antrag der Fraktion der CDU:

Dialog der Generationen

– Drs 18/766 –

477 C

vertagt

A Beginn: 15.00 Uhr

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Zu Beginn kann ich Ihnen die freudige Mitteilung machen, dass in der Zwischenzeit gleich zwei unserer Kollegen Väter geworden sind. Im Namen des ganzen Hauses möchte ich Herrn Böwer zur Geburt seines Sohnes Justus und Herrn Frommann zur Geburt seiner Tochter Johanna Nike herzliche Glückwünsche aussprechen.

(Beifall im ganzen Hause)

Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats haben die Fraktionen vereinbart, Tagesordnungspunkt 12 gemeinsam mit Tagesordnungspunkt 21 zu debattieren. Außerdem wird der Bericht 18/513 des Eingabenausschusses heute nicht zur Abstimmung kommen, da eine Sitzung des Ausschusses ausgefallen ist. Die Nummer bleibt für einen Eingabenausschussbericht reserviert, welcher am 8. September auf die Tagesordnung gesetzt werden wird.

Wir kommen sodann zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind drei Themen angemeldet worden, und zwar von der CDU-Fraktion

Erreichbarkeit des Hafens – Minister Stolpe gegen Hamburg?

von der SPD-Fraktion

B Der Senat gegen das Volk – Wortbrüche am laufenden Band

und von der GAL-Fraktion

Amigos bitten zum Tants – CDU belohnt verdienten Funktionär!?

Ich rufe das erste Thema auf. Der Abgeordnete Ohlsen wünscht das Wort und bekommt es.

Olaf Ohlsen CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zum Thema "Erreichbarkeit des Hamburger Hafens" könnte man flapsigerweise sagen, jedes Schiff, das den Hamburger Hafen anläuft, braucht zumindest eine Handbreit Wasser unter dem Kiel.

(*Dr. Monika Schaal* SPD: Es reicht ja eine Hand voll Wasser!)

– Nein, nicht eine Hand voll Wasser, sondern eine Handbreit Wasser. Aber ich kann Sie in der Kaffeepause gern einmal darüber aufklären, wie es gemeint ist; Herr Egloff weiß es mit Sicherheit.

Gestatten Sie mir eine persönliche Bemerkung als Neuling dieses Hauses, zwar nicht ganz neu in der Kommunalpolitik, aber neu in diesem Hause. Herr Egloff, ich persönlich finde es angenehm – das möchte ich deutlich sagen –, im Wirtschaftsausschuss zu arbeiten, weil bei zentralen Punkten der Hamburger Wirtschaftspolitik viele Gemeinsamkeiten zu entdecken sind, ob es Airbus oder der Hafen ist, und Ihre pragmatische Arbeit finde ich sehr sympathisch und dafür möchte ich mich noch einmal bedanken.

(Beifall bei der CDU)

C

Die wirtschaftspolitische Lage Deutschlands ist derzeit nicht gerade rosig, wie wir wissen. Die Arbeitslosigkeit ist nach wie vor viel zu hoch, die öffentlichen Kassen sind leer, Sparzwänge, Kürzungen von Sozialleistungen und ähnliche Dinge stehen im Raum. Die Sozialversicherungssysteme haben mit Strukturproblemen zu kämpfen und die Prognosen für die kommenden Jahre sind optimistisch gedämpft.

Umso erfreulicher zeigt sich vor diesem Hintergrund die Entwicklung des Hamburger Hafens. Er wächst und gedeiht seit geraumer Zeit und das mit rasantem Tempo. Der Hamburger Hafen gehört mittlerweile zu den zehn größten Containerhäfen der Welt. Der Gesamtumschlag betrug 2003 rund 105 Millionen Tonnen; 6,1 Millionen Standardcontainer TEU wurden gelöscht und geladen. Etwa 150 000 Arbeitsplätze, die zu einem großen Teil von Arbeitnehmern in Niedersachsen und Schleswig-Holstein wahrgenommen werden, sind direkt oder indirekt vom Hafen abhängig. Insgesamt zwölf Prozent der Wertschöpfung Hamburgs werden im und mit dem Hafen erwirtschaftet.

Allein in der ersten Hälfte dieses Jahres wurden mehr Standardcontainer gelöscht und verladen als im ganzen Jahr 1997. Der Hamburger Hafen hat sich zur Drehscheibe für den nordeuropäischen Handel mit Ostasien und dem Ostseeraum entwickelt. Die Wachstumsraten des Umschlags betrugen in den letzten Jahren regelmäßig mehr als 10 Prozent und seriöse Prognosen gehen von ähnlich hohen Wachstumsraten sogar auf längere Sicht gesehen aus.

Für den Arbeitsmarkt der Metropolfunktion Hamburg bedeutet dies bis zum Jahr 2010 rund 3000 neue Arbeitsplätze an den Kaimauern und weitere 9000 bis 12 000 außerhalb des Umschlags. Das ist sehr viel und angesichts einer eher schlechten Wirtschaftslage umso bedeutsamer. Der Hamburger Hafen boomt, hat sich also nicht nur zum Wachstumsmotor für die Hamburger Wirtschaft, sondern für die Metropolregion und das weitere Umland entwickelt. Wir alle wären mit dem Klammerbeutel gepudert, wenn wir irgendetwas täten, das diese Entwicklung beeinträchtigen könnte. Die Stärkung des Hamburger Hafens muss deshalb Aufgabe der Wirtschaftspolitik über die Grenzen von Bundesländern und Parteien hinweg sein.

(Beifall bei der CDU)

Es geht um die rechtzeitige Zurverfügungstellung von Erweiterungsflächen, den Ausbau der Kapazitäten im Containerumschlag, um weitere große Liegeflächen und einen Feederplatz sowie den Ausbau der Infrastruktur des Hafens, also von Straßen, Brücken, Schienennetzen und Logistikflächen für Lagerhallen. Es geht nicht zuletzt auch um die geplante Elbvertiefung, denn was nützt der schönste Boom, wenn die Schiffe aufgrund zu großen Tiefgangs Hamburg nicht mehr anlaufen können.

Seit Ende der Neunzigerjahre hat eine Entwicklung zu größeren Containerschiffen mit einer Tragfähigkeit von 8000 bis 12 000 TEU stattgefunden. Damit diese den Hamburger Hafen auch in Zukunft bedienen können, muss die Fahrrinne auf 14,5 Meter Tiefgang ausgebaut werden.

(*Wolfhard Ploog* CDU: Richtig!)

D

- A Eine weitere Fahrrinnenanpassung ist aus hydrologischer Sicht machbar.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Sie müssen zum Schluss kommen.

Olaf Ohlsen (fortfahrend): Ich bedanke mich für den Hinweis, Herr Präsident.

Die Hochwasserqualität einer weiteren Fahrrinnenanpassung ist gegeben. Eine weitere Fahrrinnenanpassung ist aus ökologischer Sicht vertretbar und volkswirtschaftlich hoch rentabel.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, wir scheinen uns misszuverstehen, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Olaf Ohlsen (fortfahrend): Wir sind außerordentlich zuversichtlich, dass die betroffenen Länder Niedersachsen ...

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich rufe Sie zur Ordnung.

Olaf Ohlsen (fortfahrend): ... und Schleswig-Holstein angesichts der im Hafen erwirtschafteten ...

- B **Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich rufe Sie erneut zur Ordnung und weise Sie darauf hin, dass ich Sie bei einem weiteren Ordnungsruf ausschließen werde.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan GAL*)

Das Wort bekommt der Abgeordnete Egloff.

(*Jens Kerstan GAL*: Der braucht gar nicht mehr zu reden, der andere ist gar nicht zum Thema gekommen!)

Ingo Egloff SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Ohlsen, zunächst vielen Dank für die freundlichen Worte, die Sie zu Anfang gefunden haben. In der Tat ist es so, dass zumindest die beiden großen Fraktionen in der Frage der Hafenentwicklung in diesem Hause auch in der Vergangenheit zusammengearbeitet haben und vonseiten der SPD-Fraktion soll sich, was die Frage der Chancenentwicklung für den Hamburger Hafen angeht, daran auch nichts ändern.

(Beifall bei der SPD)

Ein bisschen erstaunt war ich natürlich, als ich die Anmeldung zur Aktuellen Stunde gelesen habe. Da habe ich mich gefragt, warum die denn so aufgeregt sind, nur weil der Minister in Niedersachsen im Wahlkreis der Abgeordneten Welzel aufgetreten ist und das gesagt hat, was wir alle wissen, dass es nämlich im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens viele Fragen zu klären gibt: Fragen der Deichsicherheit, der ökologischen Vertretbarkeit und auch, ob es ökonomisch erforderlich ist, diese Fahrwasservertiefung zu machen. Wir alle wissen, dass das von Gesetzes wegen vorgegeben ist und deswegen sind diese Fragen, die die Bundesregierung zu klären hat und

die im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens letztendlich entschieden werden müssen, Voraussetzung dafür, um mit den Baumaßnahmen überhaupt beginnen zu können.

Wir selber haben uns im Wirtschaftsausschuss mit diesen Fragen im Rahmen einer Anhörung in der letzten Legislaturperiode schon intensiv beschäftigt und ich kann für die SPD-Fraktion sagen, dass alle, die bei dieser Anhörung dabei waren, für sich daraus den Schluss gezogen haben, dass es ökonomisch erforderlich ist, diese Fahrrinnenanpassung zu machen und es auch nach den bisherigen Erkenntnissen aus der Untersuchung der letzten Fahrwasservertiefung ökologisch vertretbar ist.

Deswegen werden wir als SPD-Fraktion alles tun, um zu erreichen, dass die Konkurrenzfähigkeit des Hamburger Hafens gewährleistet bleibt und es auch in Zukunft möglich ist, dass die Schiffe, die den Hauptanteil am Containerverkehr tragen, den Hamburger Hafen erreichen können, und zwar auch vollbeladen und dass Hamburg an die Erfolge, die es im Moment im Bereich der Hafenentwicklung hat – Sie haben die Punkte aufgezählt, Herr Ohlsen, ich will das nicht wiederholen –, auch in Zukunft anknüpfen kann.

Ich bin allerdings auch der Auffassung, dass man die Bedenken aus Niedersachsen ernst nehmen muss, was die Deichsicherheit angeht. Die Menschen dort müssen überzeugt werden, dass die Deiche sicher sind, dass die kleinen Häfen an der Elbe keinen Nachteil haben; dies wird Aufgabe des Senats sein. Ich weiß, der Senator macht Besuche bei den Bürgermeistern, um diese Überzeugungsarbeit zu leisten, damit der Widerstand vor Ort nicht so groß wird, dass man Probleme bekommt, das politisch umzusetzen.

Aber ich sage auch mit aller Deutlichkeit, wenn festgestellt ist, dass die Deichsicherheit gewährleistet ist, wenn im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens festgestellt ist, dass es ökologisch vertretbar und ökonomisch erforderlich ist, dann kann es keine Konzessionsentscheidung geben, diese Elbvertiefung nicht zu machen, dann hat Hamburg meines Erachtens einen Rechtsanspruch darauf.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Ich bin auch sicher, dass die niedersächsischen Bürgermeister der Umlandgemeinden sehr schnell merken werden, was es für ihren Arbeitsmarkt und ihre Mitbürger bedeutet, wenn der Hamburger Hafen sich nicht in der gleichen Art und Weise weiterentwickeln kann. Zehntausende von Arbeitsplätzen werden von niedersächsischen Bürgern in Anspruch genommen, die in diesen Gemeinden ihre Steuern zahlen und dafür sorgen, dass diese Gemeinden in der Lage sind, ihre Infrastruktur zu erhalten und für anständige Lebensverhältnisse zu sorgen. Wir leben in einer Metropolregion, in der man aufeinander angewiesen ist. Es wird von unserer Seite darauf ankommen, und wir als SPD-Fraktion werden das unsrige dazu beitragen, diese Überzeugungsarbeit zu leisten und dann wird auch die niedersächsische Regierung merken, dass ein Arbeitsplatzfaktor Hamburger Hafen auch für die niedersächsische Wirtschaft nicht zu unterschätzen ist.

Was Wilhelmshaven betrifft, muss Hamburg keine Angst vor einem Tiefwasserhafen Wilhelmshaven haben. Der Hamburger Hafen ist leistungsfähig, wir haben 30 Prozent Ladungsaufkommen in der Region, wir haben eine gute Verbindung in den Ostseeraum, wir haben gute Verbin-

- A dungen in die neuen EU-Länder, wir sind absolut konkurrenzfähig und werden uns dieser Konkurrenz stellen, denn ich bin sicher, wenn es uns gelingt, diese Fahrinnenanpassung durchzubringen, dann wird Hamburg auch in Zukunft Deutschlands Tor zur Welt sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Ohlsen, als ich meine Rede vorbereitet habe, bin ich davon ausgegangen, dass Sie zu dem angemeldeten Thema auch etwas sagen würden.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Haben Sie nicht zugehört?)

Insofern ist es jetzt ein bisschen schwierig, auf Punkte zu antworten, zu denen Sie in Ihrer Rede gar nicht gekommen sind.

(Beifall bei der GAL)

Aber ich halte sie trotzdem für wichtig und werde Ihnen unsere Position erläutern.

Bei der Anmeldung habe ich nicht ganz verstanden, warum Sie Herrn Stolpe dafür kritisieren, dass er eine gründliche Prüfung für eine weitere Elbvertiefung angeordnet hat. Herr Stolpe hat sich bisher immer als großer Verfechter dieses Projekts dargestellt hat und tut mit dieser Prüfung letztendlich nur das, wozu er verpflichtet ist, nämlich seine Aufgaben ernst zu nehmen. Das beinhaltet insbesondere, dass es eine ganze Reihe fachlicher Fragen zu klären gibt, bevor man mit einer solchen Maßnahme anfängt. Fachliche Fragen, die ökologische Auswirkungen betreffen, aber auch die Deichsicherheit. Und da müssen wir als Grüne ganz deutlich sagen, dass diese angeblich festgestellte ökologische Verträglichkeit einer weiteren Elbvertiefung auf der Grundlage einer Voruntersuchung nicht ausreicht. So hat diese Voruntersuchung noch nicht einmal die Fragen des Umweltministeriums beinhaltet. Deshalb kann sie natürlich nicht dazu dienen, jetzt schon festzustellen, dass wir uns überhaupt keine Sorgen machen müssen. Insofern bin ich Herrn Stolpe sehr dankbar, dass er gesagt hat, wir überhastet hier nichts, sondern werden erst einmal grundsätzlich prüfen, welche Auswirkungen eine weitere Elbvertiefung haben wird.

(Beifall bei der GAL)

Bei allen ökonomischen Argumenten, die für eine weitere Elbvertiefung sprechen könnten, darf man natürlich nicht vergessen, dass dort auch Aspekte wie die Deichsicherheit mit einbezogen sind, die mit der unmittelbaren Sicherheit für Leib und Leben tausender von Menschen in der Elbregion verbunden sind. Insofern sollte man solche Fragen nicht leichtfertig beurteilen, sondern grundsätzlich prüfen.

Natürlich muss auch noch geprüft werden, ob eine weitere Elbvertiefung wirklich so eindeutig ökonomisch notwendig ist, wie es hier behauptet wird. Es mag sein, dass eine weitere Elbvertiefung Hamburg kurzfristig einen Vorteil bringen wird, wir sind aber der festen Überzeugung, dass sich Hamburg damit langfristig ins Abseits begibt. Das liegt in der Situation begründet, dass durch das neue Projekt Tiefwasserhafen in Wilhelmshaven die Karten des Wettbewerbs der norddeutschen Häfen neu gemischt werden. Die Strategie dieses Senats, durch

eine schnelle Elbvertiefung das Projekt Wilhelmshaven ökonomisch unwirtschaftlich zu machen und damit eventuell Wilhelmshaven zu verhindern, wird nicht aufgehen. Schauen Sie sich nur Ihr eigenes U-Bahn-Projekt in die HafenCity an. Dort spielen Renditeüberlegungen oder Kostenaspekte für Sie auch keine Rolle.

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Das haben Sie nur noch nicht verstanden!)

Genauso wenig wird Niedersachsen sich durch eventuelle ökonomische Nachteile davon abhalten lassen, diesen Hafen zu bauen.

(Beifall und Heiterkeit bei der GAL)

Letztendlich wird eine vorschnelle Elbvertiefung, die sicherstellen soll, dass zukünftige Containerschiffe, die sich jetzt erst im Bau befinden, den Hamburger Hafen besser erreichen können, nur die nächste Stufe in einem Ausbau- und Subventionswettbewerb der norddeutschen Häfen einleiten, die letztendlich zu ruinierten Haushalten aller beteiligten Länder führt, ohne die strategische Situation Hamburgs zu verbessern. Im Gegenteil, wenn jetzt eine solche Entwicklung eintritt und die Unterelbe vertieft wird, die Außenweser vertieft wird und auch Wilhelmshaven gebaut wird, dann hat sich die strategische Situation Hamburgs gravierend verschlechtert. Ein Tiefwasserhafen in Wilhelmshaven, wenn er erst als Universalhafen mit einer Wassertiefe von mehr als 20 Metern gebaut ist, wird bei zukünftigen Schiffen, die einen größeren Tiefgang haben, automatisch dazu führen, dass dann endgültig und für immer die Verkehre an Hamburg vorbeilaufen.

Eine vorausschauende und verantwortungsvolle Senatspolitik würde jetzt nach Lösungen suchen, die diese gefährliche Entwicklung vermeiden. Der Senat muss in Verhandlungen mit Niedersachsen und Bremen für den Standort Cuxhaven eintreten, der wirtschaftlich allen Beteiligten gerecht wird und eine weitere Elbvertiefung überflüssig machen würde. Eine Arbeitsteilung zwischen Hamburg und Cuxhaven würde beiden Standorten helfen. Cuxhaven hat das tiefe Wasser und Hamburg behielte weiterhin durch von Cuxhaven gefeederte Container seine Logistikkfunktion als Warendrehscheibe. Auch die Hinterlandverkehrsverbindungen, die in Hamburg bereits vorhanden sind, bräuchten nicht zusätzlich an einem weiteren Standort ausgebaut werden. Dass Wilhelmshaven diese Hinterlandverbindungen erst noch gebaut werden müssen, ist ein zusätzlicher Kostenaspekt, der volkswirtschaftlich völlig unsinnig ist.

Das Projekt einer weiteren Elbvertiefung muss grundsätzlich geprüft werden unter umfassender Berücksichtigung ökologischer und ökonomischer Aspekte, aber auch der Deichsicherheit. Wir sind überzeugt, dass Cuxhaven der bessere Standort wäre und hoffen, dass der Senat nicht noch einmal zwei Jahre verliert, um diese sinnvolle und notwendige Lösung voranzutreiben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Mattner.

Dr. Andreas Mattner CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gabriels Poltern in Niedersachsen hilft der gemeinsamen Sache nicht. Nun will ich den Kollegen Egloff nicht schon wieder loben, weil das wahrscheinlich langsam karriereschädigend für ihn ist, aber der Kollege

- A Gabriel hätte auf Herrn Egloff hören sollen. Aber Gabriel sagt nicht nur Dinge, die wir schon kennen, sondern er wird damit in der Zeitung zitiert, dass er einen Stopp der Elbvertiefung haben möchte. Wer sich seine Landtagsrede – ich konnte das nachlesen – genau angeschaut hat, sieht, wes Geistes Kind dort spricht. Er macht Fundamentallopposition und das ist für die gemeinsame Sache im Norden schädlich.

Viele Arbeitsplätze, das haben wir vorhin schon gehört, hängen auch in Niedersachsen von unserem Hafen ab. Es wird so viel umgeschlagen wie nie; bis 2015 werden wir eine Verdoppelung des Containerumschlags haben. Und wenn man jetzt eine ungefähre Einschätzung vornimmt, hängen in der gesamten Region 150 000 Arbeitsplätze am Hafen und es werden täglich mehr. Die jetzt anstehenden Investitionen belaufen sich auf 350 Millionen Euro und wer weiß, dass Investitionen in der Regel immer die doppelte volkswirtschaftliche Effektivität haben, kann sich ausrechnen, welchen Wohlstand das für Hamburg und die Region bringt.

Wir sehen auch viele Chancen. Ich will hier nur kurz die Osterweiterung der EU erwähnen; wir werden Drehscheibe. Vielleicht erinnern Sie sich noch, insbesondere der Erste Bürgermeister, an den Oberbürgermeister aus Warschau, der hier war und ihn raten ließ, welches der bedeutendste Hafen für Warschau sei. Die Antwort war nicht etwa Danzig, sondern Hamburg. Das zeigt, wie man im Osten denkt, aber leider nicht in Niedersachsen.

- B Meine Damen und Herren! Es ist schon vieles geschehen. Herr Kerstan, wir wissen doch, dass schon Voruntersuchungen stattgefunden haben. Die Wasserverwaltungen der Bundesanstalten haben sich mit dem Thema beschäftigt und von daher wissen wir schon jetzt, dass hydrologisch in Ordnung ist, was dort passieren soll. Die Tide wird dadurch nicht erhöht, im Gegenteil, sie wird gedämpft. Wir haben Hochwasserneutralität zu verzeichnen und ökologisch ist es auch vertretbar, insbesondere im Zusammenhang mit Ausgleichsmaßnahmen. Kein Mensch, außer Herrn Kerstan, bezweifelt, dass das Ganze für uns hochrentabel sein wird. Das sind die Fakten, die wir nicht übersehen dürfen.

Unter der alten SPD-Regierung in Niedersachsen war es sachlicher, nicht bezogen auf die neue CDU-Regierung, sondern auf Gabriel, der jetzt Hochwasserängste schürt trotz der bisherigen Erkenntnisse. Wir wissen im Übrigen auch, dass die Folgen des letzten Ausbaus 1999 viel geringer ausgefallen sind, als man uns prognostiziert hat, denn nicht nur in Hamburg, sondern überall gibt es Messpunkte. In Hamburg arbeiten allein 15 Menschen täglich daran, das festzustellen. Insofern verwundert es auch nicht, dass die Ministerpräsidentin von Schleswig-Holstein sich noch im April für die Maßnahmen ausgesprochen hat.

Bei Herrn Stolpe in Berlin geht es mir im Moment in der Tat bei dieser wichtigen Fragestellung ein wenig zu gemächlich zu. Ich würde etwas mehr Schnelligkeit erwarten, zumal seine Staatssekretärin, Frau Mertens, noch vor kurzem erklärt hat, wir würden im Sommer eine Entscheidung bekommen. Langsam wird es kälter, nur eine Entscheidung kommt nicht.

In Richtung Grüne muss man sagen, dass das doch wieder ein wenig nach Wahlkampfgetöse klingt, was wir auf Bundesebene, aber in Ansätzen auch von Ihnen, gehört haben. Herr Kerstan, wir alle wissen, dass die UVP im

weiteren Verfahren noch kommt. Wir wissen, dass es landschaftspflegerische Begleitmaßnahmen geben wird, das heißt, all das, was wir schon wissen, wird noch weiter vertieft und sachlich begründet. Spätestens mit der U-Bahn, Herr Kerstan, haben Sie uns wieder gezeigt, dass Sie wirklich nur Fragen beantworten, die kein Mensch stellt, und die allerwichtigste Frage, die Frage nach Cuxhaven, stellen eigentlich nur noch Leute, die Hamburg schaden wollen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen zum ersten Thema sehe ich nicht.

Dann rufe ich das zweite, von der SPD-Fraktion angemeldete Thema auf

Der Senat gegen das Volk – Wortbrüche am laufenden Band

Das Wort hat der Abgeordnete Neumann.

Michael Neumann SPD:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Hamburg sammelt Unterschriften für zwei Volksbegehren und es gilt, mit diesen Volksbegehren zu verhindern, dass unsere Wasserwerke verkauft und unsere Berufsschulen an die Handelskammer verschenkt werden.

(Bernd Reinert CDU: Ach!)

Der Bürgermeister hat in einem Interview erklärt, dass unsere Wasserwerke nicht verkauft werden sollen, doch diese Zusage ist aus meiner Sicht nichts wert, denn entscheidend ist in dieser Frage schon lange nicht mehr der Bürgermeister, entscheidend ist doch hier einzig und allein Herr Peiner. Er bestimmt die Richtlinien der Politik, nicht der Bürgermeister und schon lange nicht mehr die CDU-Fraktion.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wird der Bürgermeister also in dieser Frage sein Wort halten oder erleben wir auch in dieser Frage einen ähnlichen Wortbruch, wie wir ihn in der Innenpolitik erlebt haben? Das Ergebnis eines solchen Bürgermeister-Schwerpunkts ist immerhin die Streichung von weit über 350 Stellen bei der Polizei. Versprochen wurde einmal eine Polizeiwache in jedem Stadtteil. Das Einzige, was wir heute haben, sind Mahnwachen von Polizei und Feuerwehr vor dem Rathaus.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Der Bürgermeister spricht immer wieder gern vom Schwerpunkt Bildung und was macht der Finanzsenator? Er streicht 400 Lehrerstellen und die Ganztagschulen sollen durch die Streichung von weiteren 100 Lehrerstellen finanziert werden. Da kann man nur sagen: Nichts ist in diesem Bereich besser geworden, vieles aber schlimmer.

Wie sieht es an den Universitäten aus? Tausende von Studienplätzen sollen offensichtlich abgebaut werden. Die Fächer Geschichte und Philosophie sollen in Hamburg abgeschafft werden. Ist das die Wissensmetropole Hamburg, von der der Bürgermeister immer so gern spricht?

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

C

D

- A Wir haben dem Senat vor vier Monaten die Hand zum so genannten Kita-Kompromiss gereicht und wohl als einzige Opposition in ganz Deutschland einer Steuererhöhung der Regierung zugestimmt. Wir halten unsere Zusage, 21 Millionen Euro Grundsteuererhöhung zur Finanzierung des Kita-Kompromisses bereitzustellen. Was macht der Senat? Er will 70 Millionen Euro streichen, obwohl 5000 Kinder zusätzlich in Hamburg versorgt werden sollen.

Müssen also die Menschen unter einem politischen Schwerpunkt des Bürgermeisters verstehen, dass für 5000 zusätzliche Kinder 70 Millionen Euro weniger ausgegeben werden? Ist das die Vorstellung des Bürgermeisters und der CDU von Kinder- und Familienpolitik?

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wenn man diese wenigen Beispiele einmal Revue passieren lässt, dann kann man nur jedem Ressort wünschen, nicht Schwerpunkt des Senats, nicht Schwerpunkt des Bürgermeisters zu sein,

(Beifall bei der SPD und der GAL)

denn Schwerpunkt des Bürgermeisters zu sein bedeutet faktisch, vom Finanzsenator das Fell über die Ohren gezogen zu bekommen.

Empörend dabei ist auch – das ist der vorläufige Tiefpunkt – der zumindest moralische Verfassungsbruch des Bürgermeisters und des Senats im Fall des Verkaufs unserer Krankenhäuser. Dreiviertel der Hamburgerinnen und Hamburger haben entschieden, dass unsere Krankenhäuser nicht verschärft werden dürfen, und da können sich CDU und Senat nicht mit irgendwelchen juristischen Winkelzügen herausreden. Der Wille des Volkes war und ist eindeutig, unsere Krankenhäuser dürfen nicht verkauft werden.

B

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Bei den beiden aktuellen Volksbegehren sollen jeweils 66 000 Unterschriften gesammelt werden. Wir Sozialdemokraten unterstützen diese Volksbegehren, weil unsere Wasserwerke nicht verkauft werden dürfen und unsere Berufsschulen staatlich bleiben sollen und, was dauerhaft viel wichtiger ist und einen noch größeren Schaden anrichtet, weil man den Aussagen und Versprechungen eines hamburgischen Bürgermeisters leider nicht mehr trauen kann.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Unter einer verantwortlichen Regierungsfraktion stelle ich mir vor, dass das Parlament in einem demokratischen Staat die erste Gewalt und nicht der Schoßhund des Senats ist. Die erste Gewalt darf nicht die zweite Geige spielen. Nun wird es Sie überraschen, dass das nicht meine Worte sind. Es sind die Worte, die Herr Freytag als Ihr Fraktionsvorsitzender genau an diesem Ort nach der Wahl 2001 gefunden hat. Er sagte auch, dass das parlamentarische Abnicken vorgekaufter Exekutivfertigergerichte in diesem Parlament nicht mehr stattfinden wird.

(Frank-Thorsten Schira CDU: Da haben Sie die größte Erfahrung!)

Ich messe Sie an Ihren eigenen Maßstäben, an den Maßstäben von Herrn Freytag. Herr Reinert, ich frage Sie: Was ist aus diesem Anspruch geworden, was ist aus Ihrer Fraktion geworden?

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Deshalb appelliere ich an Sie, sich nicht von Ihrem Finanzsenator einwickeln zu lassen, der Sie ohnehin nur als unfähig und engstirnig einschätzt. Fragen Sie Herrn Tants, der weiß besser, was der Finanzsenator von Ihnen als Abgeordnete hält.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist bei weitem überschritten.

Michael Neumann (fortfahrend): Dann bedanke ich mich für die Aufmerksamkeit.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Reinert.

Bernd Reinert CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Neumann, um auf Ihre zuletzt gestellte Frage zuerst einzugehen: Aus dem Anspruch, den wir 2001 erhoben haben, wurde Wirklichkeit. Dieses Parlament bestimmt in sehr viel größerem Maße, als dies unter SPD-geführten Senaten je der Fall war, die Politik dieser Stadt.

(Beifall bei der CDU – *Petra Brinkmann SPD*: Das merkt nur keiner! – *Michael Neumann SPD*: Ganz geheim!)

Lassen Sie mich bitte, Herr Neumann, gleich eine Frage an Sie richten. Ich habe Ihre Kritik an vorzunehmenden Einschränkungen sehr aufmerksam gehört. Sie können uns gerne glauben, dass uns keine der von Ihnen genannten Maßnahmen besonders gern aus der Hand fließt.

(*Michael Neumann SPD*: Krokodilstränen!)

Aber jetzt erklären Sie mir bitte einmal, wenn Sie gegen jegliche Kürzung, gegen jegliche Umstrukturierung, gegen alle Aufgabenkritik sind,

(*Petra Brinkmann SPD*: Sind wir ja gar nicht!)

wie Sie Hamburgs finanzielle Zukunft eigentlich sichern wollen.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD*: Was ist mit der Grundsteuer!)

Nur abzulehnen, reicht da einfach nicht. Herr Neumann, wenn Sie auf das Thema Volksentscheide eingehen und wir sehen, was die SPD mit den Volksentscheiden, Volksbegehren, Volksinitiativen macht, stellt man fest, dass Sie mittlerweile auf nahezu jede Volksinitiative hinten drauf hüpfen, weil Ihnen im Parlament nichts Konstruktives einfällt.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Monika Schaal SPD*: Stimmt doch gar nicht!)

In dem Zusammenhang sollte man auch einmal sehr klar darauf verweisen, dass das Gesetz über Volksinitiative, Volksbegehren, Volksentscheid, welches von der SPD in Kooperation mit der GAL geschaffen wurde

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Und der CDU!)

– und der CDU, die ebenfalls zugestimmt hat, das sage ich deswegen umso lieber –,

C

D

- A das Recht des Parlaments beinhaltet, ein durch Volksscheid zustande gekommenes Gesetz zu ändern oder aufzuheben.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Super, ganz klasse!)

Es ist ein grundlegendes demokratisches Prinzip des Parlamentarismus, dass allgemeine Wahlen ein allgemeines Mandat verleihen und wir als Parlament das allgemeine Entscheidungsrecht haben, weil wir die Gesamtverantwortung tragen und nicht wie Sie versuchten, mit drei, vier Volksinitiativen, Volksbegehren und dergleichen die Stadt sozusagen in die populistische Handlungsunfähigkeit zu treiben.

(Beifall bei der CDU)

Wer hier jetzt in dieser Frage dermaßen herumeiert wie Herr Neumann, der stellt den taktischen Vorteil über die Prinzipien und das ist etwas, was wir nicht mitmachen und was auch der Senat nicht mitmacht und das ist auch wirklich gut so.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort hat Frau Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Reinert, das Grundübel liegt eigentlich – und da beginnen die viel zitierten Wortbrüche – schon mit der Grundsteinlegung. Wer in seiner Regierungserklärung behauptet, sowohl Innere Sicherheit als auch Bildung, HafenCity, Verkehr und Kita würden allesamt Schwerpunkte der Politik sein, der kann sein Wort gar nicht halten.

B

(Beifall bei der GAL)

Deshalb beschäftigt uns das Thema auch nicht zum ersten und wahrscheinlich auch nicht zum letzten Mal. Die Bürgerinnen und Bürger Hamburgs haben allen Grund, misstrauisch zu sein, wenn man sich den jetzigen Haushalt anschaut, die Politik und die damit verbundenen Wortbrüche Ihres Senats. Sie täuschen die Bürgerinnen und Bürger über die wahren Absichten hinweg, verschleiern Tatbestände und es herrscht immer Misswirtschaft – ich will jetzt gar nicht zum Schulbau sprechen – und Sie handeln gegen den erklärten Willen der Hamburgerinnen und Hamburger und da letztendlich auch gegen die Interessen des Gemeinwohls.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – **Bernd Reinert** CDU: Damit sind immer noch mehr als 50 Prozent der Bürgerinnen und Bürger einverstanden!)

Ein kleines Beispiel, Herr Reinert: Der LBK. Da waren die Hamburgerinnen höchst misstrauisch und haben zu 76 Prozent im Interesse des Gemeinwohls – schon einmal zur Vorsicht – gegen den Mehrheitsverkauf gestimmt. Das Votum kann nicht eindeutiger ausfallen, Herr Reinert, das ist die Mehrheit der Hamburgerinnen und Hamburger.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das scheint Ihnen ziemlich schnuppe zu sein, weil für Sie von Anfang an feststand, es gibt nur Asklepios als Käufer, und Sie hielten es für überflüssig, den Menschen zu erklären, warum gerade dieser Betreiber der Beste sein soll. Die Privatisierung des LBK bringt zwar Investitionsmittel für die kommunalen Krankenhäuser, wie aber die Zukunft aussehen wird, ist ungewiss. Deshalb hinterlässt

der Verkauf bei den Menschen mehr als nur "einen schalen Nachgeschmack", wie heute NDR 90,3 kommentierte. Die Hamburgerinnen und Hamburger bekommen die bittere Pille verabreicht, dass die Bürgermeisterstimme im Zweifelsfall mehr zählt als 588 952 Bürgerinnen und Bürger ihrer Stadt.

C

Herr Bürgermeister, one man, one vote, sieht anders aus.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Dann komme ich zum Kita-Wortbruch. Herr Bürgermeister, Ihren Irrläufer Lange sind Sie zwar los geworden, aber nicht das Chaos. Es ist die Frage, ob Sie das Wohl der Stadt im Auge hatten, als Sie zusammen mit der SPD einen Kita-Kompromiss verabschiedet haben, der ohne Finanzierungskonzept von vornherein zum Scheitern verurteilt war. Die GAL hat davor gewarnt.

(Beifall bei der GAL)

Hier ging es anscheinend nicht um das Wohl, sondern augenscheinlich nur um schnelle, wortgewaltige Erfolge. Geblieben ist ein missglückter Kita-Kompromiss, ein Kindertagesbetreuungsgesetz, wodurch die Gefahr, dass frühkindliche Bildung durch Misswirtschaft und Einsparungen baden geht, gegeben ist. Diese Art der Schwerpunktsetzung haben die Eltern und Kinder nicht verdient, darauf hätten sie gerne verzichten können. Dies gilt nicht zum Wohle der Stadt.

Zur Polizei, das ist ja Ihr wichtiges Thema. Sonderopfer Polizei à la CDU-Senat, dasselbe noch einmal in Schwarz, könnte man diese Finanzierungspolitik nennen. Erst beschließen Sie Neueinstellungen und stellen dann in der 18. Legislaturperiode fest, dass Sie diese überraschenderweise gar nicht finanzieren können und auch wieder verringern müssen. Das wird auch in Ihren eigenen Reihen unglaublich.

D

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Nun lassen Sie mich noch ein Wort zu den Frauenhäusern verlieren. In Ihrem Regierungsprogramm sprechen Sie noch davon, dass Opfern von Gewaltdelikten geholfen werden muss. Die Opfer Ihrer Sparpolitik stehen vor dem Rathaus. Zitat:

"Ein Schlag ins Gesicht im doppelten Sinne"

ist dieser Wortbruch für die Frauen, die zukünftig keinen Schutz mehr finden werden.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Die Reihe ist unendlich fortsetzbar. Die Bildung spare ich mir, da ist es besonders gravierend. Das Misstrauen, das dem Senat mittlerweile vielen Hamburgerinnen und Hamburgern entgegenschlägt, ist berechtigt, denn Misswirtschaft erzeugt Wortbrüche, und Versprechungen, die nicht eingelöst werden, erzeugen Misstrauen. Die Glaubwürdigkeit des Senats ist im letzten halben Jahr unglaublich geworden. – Danke.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Herr Reinert, Sie nennen das Anliegen der Volksbegehren Populismus.

A (Bernd Reinert CDU: Der Vorwurf ging an die SPD-Fraktion, gnädige Frau!)

Dazu fällt mir wenig ein, da fehlt Ihnen die Ernsthaftigkeit. Ihre Äußerung zu dem Thema ist abfällig und nicht passend.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Herr Bürgermeister, Sie haben am 19. April dieses Jahres ein Versprechen für bessere Kinderbetreuung in Hamburg gegeben. Dieses umfasst Rechtsgarantien und Qualitätsverbesserungen ab 2005. Sie sind eine Verpflichtung eingegangen gegenüber Kindern und ihren Eltern und auch gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kinderbetreuung. Sie wussten ganz genau, dass dieses Gesetz der Volksinitiative nicht zum Nulltarif umgesetzt werden kann, geschweige denn zum Unter-Nulltarif.

In Sonntagsreden reden Sie, Herr Bürgermeister, gern von der wachsenden, familienfreundlichen Stadt Hamburg. Jetzt wollen Sie 70 Millionen Euro, das ist ein Fünftel des Etats, strukturell sparen. Das ist Wortbruch.

(Beifall bei der SPD und bei Christian Maaß und Christiane Blömeke, beide GAL)

Ihre jüngsten Einlassungen im "Hamburger Abendblatt" zu diesem Thema zeugen weiterhin von Beiläufigkeit und Unkenntnis. Das Entscheidende ist nicht, dass der Anspruch, Kinder zu betreuen, erfüllt wird, egal wie. Kinder brauchen Zeit, um ihre Lernfreudigkeit zu stützen, Kinder brauchen Sprachförderung, das haben wir heute wieder gelesen, Kinder brauchen Zuwendung. Nur satt und sauber, Herr Bürgermeister, hat nichts mit einem modernen Kinderbetreuungsangebot nach PISA zu tun.

B

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Sie wollten – ich erinnere das genau – im April dieses Jahres das Thema Kinderbetreuung vom Tisch haben. Das klang dynamisch. Ich aber habe den Eindruck, da liegt das Thema bei Ihnen immer noch – unterm Tisch – und Sie trampeln mit Füßen darauf herum.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Machen Sie hier und heute – Sie selber – im Parlament deutlich, dass Kinderbetreuung, dass die familienfreundliche Stadt Ihr Thema ist, dass Sie begriffen haben, worum es geht. Ihre bisherigen Äußerungen dazu waren weder modern noch liberal, sondern rückwärts gewandt. Nehmen Sie Ihre Verantwortung für diesen Kita-Kompromiss wahr.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Nun zu Ihnen, Frau Schnieber-Jastram, die Sie so gerne Zweite Bürgermeisterin genannt werden. Vielleicht machen Sie diesen Job auch gut, darüber weiß ich nichts, denn wenn Sie in dieser Funktion unterwegs sind, sitzen wir meist in Ausschüssen, die Sie nicht mit Ihrer Anwesenheit als Fachsenatorin beehren.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Was ich aber weiß, ist, dass Sie eine gute Fachsenatorin nicht sind.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – Frank-Thorsten Schira CDU: Aha! – Bernd Reinert CDU: Na, wenn Sie das sagen!)

Sie gehen mit dem Kita-Gesetz um wie mit einem ungeliebten Kind, bieten den Etat als Sparsbüchse für den Finanzsenator an und wollen auch noch holterdiepolter die Verhandlungen durch ein Vorschaltgesetz kippen und die Standards durch dieses Vorschaltgesetz brutal absenken. Rufen Sie sofort die Vertragskommission ein, setzen Sie dieses unsägliche Vorschaltgesetz ab und legen Sie ein vernünftiges Verhandlungsangebot vor.

C

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Nehmen Sie Ihre Aufgabe als Lobbyistin für Kinder und Jugendliche im Senat wahr. Sorgen Sie dafür, dass die beschlossene Grundsteuererhöhung von 21 Millionen Euro auch weiterhin der Kinderbetreuung zugute kommt. Kämpfen Sie um die Finanzmittel, die Hamburg aus der Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe zur Verfügung stehen, denn im Gegensatz zu Ihnen hat Ihr Finanzsenator im Haushalt für das Jahr 2005 eine Entlastung von 60 Millionen Euro und für das Jahr 2006 von 100 Millionen Euro eingeplant. Wir werden weiterhin dafür kämpfen, dass das modernste Kinderbetreuungsgesetz der Republik bei Ihnen nicht verkommt. Bei unserem nächsten Antrag können Sie, verehrte CDU-Fraktion, noch einmal üben, wie ernst es Ihnen ist, dieses gemeinsam beschlossene Gesetz auch tatsächlich zur Entfaltung zu bringen, zum Wohle der Kinder und Eltern in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Dann bekommt das Wort der Abgeordnete Weinberg.

Marcus Weinberg CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Dr. Hilgers, es ist mittlerweile zwischen uns das alte Spiel.

D

(Michael Neumann SPD: Das ist kein Spiel!)

Kritikfähigkeit ist Ihnen gegeben, aber Ihre Rede hat wieder deutlich gemacht, Kritikfähigkeit heißt nicht Regierungsfähigkeit. Da fehlen bei Ihnen ganz klar die entscheidenden Akzente.

(Beifall bei der CDU)

Wieder könnte ich Ihnen den Vorwurf machen, dass Sie für all das, was Sie einfordern, niemals Finanzierungsvorschläge gemacht haben.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Dann haben Sie nicht zugehört! Ich habe zwei Vorschläge gemacht!)

Frau Dr. Hilgers, regen Sie sich doch nicht so auf, ich werfe Ihnen etwas ganz anderes vor: Mittlerweile wird in allen Politikfeldern deutlich, Herr Neumann – und da unterstellen Sie uns beziehungsweise der Regierung, wir würden Wortbruch betreiben –, dass Sie sehr massiv – der Fraktionsvorsitzender der CDU hat es gesagt – aufspringen und sich beteiligen wollen, aber niemals Alternativen entwickeln oder niemals Alternativkonzepte vorgestellt haben.

(Beifall bei der CDU)

Das ist beim LBK so gewesen, das ist auch bei der Kita so gewesen.

Es ist beeindruckend, mit welcher Stringenz die SPD dieses betreibt. Vor ein paar Tagen hat der Bundestagsabgeordnete Scholz auf die Frage, was machen Sie, was

- A schlagen Sie vor, in alter Manier gesagt, das wäre nicht unsere Aufgabe.

Dann kommen wir zum tatsächlichen Thema, Wortbruch im Bereich Kita. Die Opposition, die vor drei, sechs Monaten noch kritisiert hat, es würden 40 Millionen Euro fehlen und es wäre eine Frechheit, dass dieser Betrag aus der Behörde heraus geht und dafür nichts geleistet wird, wirft uns und der Behörde jetzt vor, dass sie "einspart", wenn sie mit den Trägern in Verhandlungen geht.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Kontrolle!)

Die Wahrheit ist, dass wir für den Kita-Bereich tatsächlich 40 Millionen Euro mehr ausgegeben haben, über 20 Millionen Euro alleine für die Steigerung im Bereich der Personalstandards. Es wurde kein zusätzliches Kind betreut.

(Beifall bei der CDU)

Es wurden Erzieherinnen und Erzieher entlassen oder haben befristete Arbeitsverträge bekommen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Ihr Problem!)

Das ist nicht unser Problem. Wenn man 40 Millionen Euro mehr investiert und kein zusätzliches Kind betreut wird, stimmt im System irgendetwas nicht, das ist gesellschaftlich nicht mehr vertretbar.

(Beifall bei der CDU – Dr. Willfried Maier GAL: Wer hat die Suppe denn gekocht?)

- B – Herr Dr. Maier, Sie waren doch derjenige, der sich mit am meisten mit aufgeregt hat, dass diese 40 Millionen Euro verschwunden sind. Es ist doch nachgewiesen, wo sie geblieben sind, das ist klar durch den Bericht der Lenkungsgruppe herausgekommen.

Das ist gesellschaftlich nicht akzeptabel. Dann ist es richtig, dass man vonseiten der Behörde die Frage stellt und eine verantwortungsvolle Politik einfordert, dass sich die gesellschaftlichen Gruppen, die sich an diesem Kompromiss beteiligen, einzubringen haben. Das ist auch die Aufforderung der CDU-Fraktion, dass man sagt, dann muss man auch vonseiten der Träger einmal überlegen, was da passiert ist. Wenn wir über 20 Millionen Euro für die Erhöhung der Personalstandards ausgeben, aber kein Kind mehr betreut wird, dann muss man, wenn man eine Zielfunktion hat, das Gesetz umzusetzen, was wir machen werden, auch richtigerweise einfordern, man möge sich auch beteiligen. Dann müssen die Karten auch vonseiten der Träger auf den Tisch. Da könnte sich auch die Opposition einmal einbringen, wenn sie hier Alternativkonzepte vorstellt.

Ich fordere dazu auf, dass alle Beteiligten wieder an den Verhandlungstisch kommen.

Wir diskutieren darüber, ob die Vergrößerung einer Krippe von 12 auf 13 Kinder machbar ist. Sie können als Opposition sagen, das wirke sich auf die Standards und auf die Qualität aus. Gut, das ist eine Position.

Der Punkt ist allerdings ein anderer. Wir haben eine gemeinsame Zielsetzung formuliert, nämlich ein Gesetz, das die Vereinbarkeit von Familie und Beruf schafft. Wir haben ein Gesetz, das alle Kinder von berufstätigen Eltern einen Kita-Platz bekommen. Das ist in Westdeutschland einmalig.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Dann fangt doch mal an!)

Wir haben ein Gesetz, das ab 1. Januar 2005 die fünfte Betreuungsstunde schafft. Das ist einmalig. Um dieses Ziel zu erreichen, frage ich ganz ehrlich: Ist dieser einzelne Punkt, den ich aufgeführt habe, machbar? Es müssen sich auch andere Gruppen mit einbringen. Man muss das Gesamtziel im Auge behalten und dann muss man sehen, dass dieses Gesamtziel umgesetzt wird. Das ist eine hohe Verantwortung auch vonseiten anderer Gruppen außerhalb der Behörde.

(Beifall bei der CDU)

Zwei, drei Sätze zu dem Einführungsgesetz. Wenn man eine verantwortungsvolle Behörde hat, ist es das Normalste von der Welt, dass man, wenn Verträge aufgelöst sind und es ab 1. Januar 2005 keine Verträge mehr gibt,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das stimmt nicht, das ist nicht wahr!)

diese Rechtsunsicherheit präventiv behebt und ein Einführungsgesetz schafft. Ich möchte Sie hören, wenn wir ab 1. Januar 2005 keine gültigen Verträge mehr haben und es für die Kindertagesbetreuung keinen Rechtsanspruch oder keine rechtliche Grundlage mehr gibt. Es ist eine Unterstellung, Frau Dr. Hilgers, dass dieses Gesetz ausgeführt werden soll, um bei den Trägern Druck zu erzeugen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Die Begründung stimmt nicht!)

Ich habe schon ganz andere Begriffe gehört. Das ist ungerecht und das auch nicht im Sinn der Sache. Sie sollten sich objektiv damit beschäftigen und objektiv versuchen, sich konstruktiv in diesem Prozess einzubringen, und nicht nur blockieren und kritisieren. Sie haben eine Mitverantwortung.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Weinberg, leider ist diese ganze Kita-Problematik kein Spiel, das möchte ich zu Anfang gleich noch einmal betonen, sondern es ist bitterer Ernst.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie können es drehen und wenden, wie Sie wollen, Sie und die gesamte CDU-Fraktion, auch Ihre Äußerungen und Ihre Erklärungen bügeln nicht diese Ignoranz wieder weg, die Sie gegenüber dem Volksbegehren zeigen. Volksbegehren gelten für Sie nichts, haben für Sie kaum eine Bedeutung. Beim LBK ist es ganz offensichtlich, beim Volksbegehren der Kindertagesbetreuung gehen Sie immer wieder durch die Hintertür, um die Ziele dieses Volksbegehrens zu untergraben.

Ihre Wortbrüche aber, das ist für mich immer wieder erstaunlich, entschuldigen Sie in der Öffentlichkeit immer wieder lapidar mit dem Satz – wir hörten es gerade von Herrn Reinert –: Wir haben uns die Entscheidung nicht leicht gemacht. Wahrlich nicht, aber zum Wohle der Stadt müssen wir alles im Auge behalten.

(Bernd Reinert CDU: Ja!)

C

D

- A Also, meine Damen und Herren, das ist mir zu einfach. Hatten Sie auch das Wohl der Stadt im Auge, als Sie zusammen mit der SPD den Kita-Kompromiss verabschiedet haben, der, Frau Goetsch sagte es bereits, ich möchte es hier noch einmal wiederholen, ohne ein Finanzierungskonzept im luftleeren Raum geschlossen wurde und von vornherein zum Scheitern verurteilt war?

(Beifall bei der GAL)

Hatten Sie dort das Wohl der Stadt im Auge? Ich bezweifle das und meiner Ansicht nach ging es augenscheinlich nur darum, schnell, zügig und wortgewaltig die wenigen Erfolge vorzuweisen. Was ist geblieben? Geblieben sind ein missglückter Kita-Kompromiss und ein Kindertagesbetreuungsgesetz, das – da muss ich Frau Hilgers Recht geben – in Ansätzen durchaus sehr gut ist. Es ist eine Kindertagesbetreuung geblieben, in der sich aber die frühkindliche Bildung – gerade die – durch eine Einsparung von 70 Millionen Euro auf eine reine Betreuung reduziert.

Das war nicht im Sinne des Volksbegehrens "Mehr Zeit für Kinder" und dient schon gar nicht dem Wohle der Kinder dieser Stadt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es gibt auch Momente, in denen ich den Senat und die Senatsvertreter schon anders erlebt habe, nicht nur wortgewaltig, sondern auch wortkarg. Genau da möchte ich noch einmal auf Sie zu sprechen kommen, Herr Weinberg. Wortlos sind Sie nämlich immer dann, wenn es um die Analyse und die Aufklärung der Kita-Finzen geht.

- B (Dr. Andrea Hilgers SPD: Genau!)

Es ist nicht richtig, wenn Sie hier behaupten, Sie hätten definitiv aufgeklärt, wo das Geld geblieben ist.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Kein Stück!)

Bis heute – ich betone: bis heute – warten die Abgeordneten des Jugendausschusses und diese Bürgerschaft auf eine lückenlose Analyse, wo dieses Geld geblieben ist.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie haben Recht, wenn Sie sagen, im System stimmt irgendetwas nichts. Es kann natürlich nicht angehen, dass hier keine Aufklärung betrieben wird. Ich vermute, Sie haben Ihre Gründe, warum Sie diese Aufklärung nicht betreiben wollen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das Erstaunliche ist, dass Sie dennoch in einen neuen Haushalt hineinschreiten und munter den Haushalt 2005/2006 planen, ohne überhaupt einmal nachzudenken und die Ergebnisse der Vergangenheit mit zu berücksichtigen. Das ist eine Finanzpolitik, die ich immer noch als unsolid finde und die für mich nicht zum Wohle dieser Stadt ist.

Doch Ihre Vorstellungen zum Wohle der Stadt kennen keine Grenzen, grenzenlos ist es und so lassen Sie sich auch nicht – ich komme abschließend doch noch einmal auf das Einführungsgesetz zu sprechen – abschrecken, den Trägern zu diktieren – ich bin hier ganz genau derselben Ansicht –, was ihre Kindertagesbetreuung zu kosten hat und wie viel Personal dafür erforderlich ist.

(Marcus Weinberg CDU: Was fordern Sie denn von den Trägern?) C

Ihr Ziel sind Kostenersparnisse von 70 Millionen Euro. Dahinter steckt eine Bereinigung der Trägerlandschaft, was nichts anderes heißt als die Schließung von augenscheinlich kleinen, unrentablen Einrichtungen. Das sind leider häufig die Einrichtungen, die aus den aktiven Elterninitiativen heraus entstanden sind. Das steckt hinter Ihren Worten und hinter den Einsparungen von 70 Millionen Euro und alles zum Wohle der Stadt.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Meine Damen und Herren Senatsvertreter, das ist nicht der richtige Kurs in der Kindertagesbetreuung und schon gar nicht der Kurs, den Sie im Volksbegehren und im Wahlkampf immer wieder versprochen haben. Es ist nicht das, was die Hamburger von ihrer Regierung erwarten.

Ich fordere Sie hier auch noch einmal auf, Ihre Wortbrüche nicht länger mit dem Wohl der Stadt zu tarnen. Kehren Sie zurück an den Verhandlungstisch, und zwar an den Verhandlungstisch mit allen Trägern und nicht nur mit bilateralen Gesprächen. Das richtige Gremium ist dafür die Vertragskommission. Die haben Sie gemieden, vielleicht sind Ihnen einige Partner zu unbequem. Damit muss sich die Regierung aber auseinander setzen.

(Glocke)

Liefern Sie ernst gemeinte Verhandlungsangebote und sorgen Sie bitte dafür, dass die Trägervielfalt in dieser Stadt erhalten bleibt. Erst dann nimmt man Sie ernst.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Alsdann bekommt das Wort der Abgeordnete Kretschmann. D

Lutz Kretschmann SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach nur knapp fünf Monaten hat die CDU-Alleinregierung gezeigt, dass sie die Bodenhaftung verloren hat. Sie regiert gegen das Volk. Zum Leidwesen des Senats aber sind die Hamburgerinnen und Hamburger ein sehr engagiertes Volk. Das haben sie in den vergangenen drei Jahren deutlich unter Beweis gestellt. Wir haben mehrere Volksentscheide und Volksbegehren erlebt.

Das Volk meldet sich laut, deutlich und im Rahmen der verfassungsgemäßen Instrumente zu Wort. Das Problem? Der Senat will es nicht hören.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Stichwort: LBK-Verkauf. Der Wille des Volkes ist klar erkennbar. Der geplante Mehrheitsverkauf wird vom Volk abgelehnt. Alle Argumente wurden ausgetauscht.

(Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

Knapp 600 000 Hamburgerinnen und Hamburger haben gegen diesen Verkauf gestimmt, doppelt so viele, wie eigentlich notwendig gewesen wären. Was macht der Senat? Nichts.

Kurz vor der Wahl, am 19. Februar 2004, als sich abzeichnete, dass sich die Stimmen mehrten, dass also weit mehr Stimmen zusammen kamen, sagte der Bürgermeister in der "Welt", er sähe die Zahlen mit Sorge und denke

- A nicht, dass er sich über dieses klare Votum kaltschnäuzig und überheblich hinwegsetzen werde.

In der Regierungserklärung am 31. März 2004 erklärt er:

"Der Senat nimmt das Ergebnis des Volksentscheids ernst, so, dass der Weg gründlich geprüft wird, ohne Vorfestlegungen und Aufgeregtheiten. Ich gehe davon aus, dass diese Prüfung bis zum Sommer abgeschlossen sein wird."

Soweit das Wort des Bürgermeister. Was ist passiert? Der Senat wollte gründlich prüfen.

Monate vergingen und wir haben uns gefragt, was der Senat nun tut. Vom März bis Anfang Juli 2004 hat er geprüft, geprüft und geprüft. Endlich, am 7. Juli 2004, schönsten Sommerlochwetter, haben Sie die Katze aus dem Sack gelassen. Es bleibt alles beim Alten, der LBK wird mehrheitlich verkauft. Dann haben Sie sich noch ein paar Wochen mehr Zeit genommen, um sich über einen Investor zu entscheiden. Überraschenderweise ist es wieder die Asklepios GmbH geworden, die bundesweit angeblich das einzige Unternehmen ist, das eines der größten Gesundheitsunternehmen in Europa kaufen möchte.

Noch ein paar Tage später präsentieren Sie der schon ermüdeten Öffentlichkeit die Eckpunkte des Vertrages und man stellt fest, in wesentlichen Zügen ist es wiederum der alte Vertragsentwurf, also gammeliger Wein in neuen Schläuchen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

- B Für wie dumm halten Sie eigentlich die Menschen in dieser Stadt? Die Wahrheit ist, Sie haben nie ernsthaft Alternativen zum Mehrheitsverkauf geprüft. Sie haben die ganze Zeit an Asklepios als Investor festgehalten. Das, meine Damen und Herren, nenne ich Wortbruch.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Im Rahmen Ihrer gründlichen Prüfung, wie Sie es nennen, hat ein Investor bei Ihrer vermeintlichen Suche nach einem Minderheiteninvestor öffentlich gesagt, das sei ein Witz und es könne gar nicht ernsthaft gemeint sein, was der Senat mache.

Noch im März und April waren die Vertreter von Asklepios ohne jede Rechtsgrundlage in den Führungsgremien des LBK präsent, während der Senat angeblich offen und ohne Vorfestlegung nach einer Lösung suchte. Sie waren und sind davon überzeugt, dass der Mehrheitsverkauf an Asklepios zu den Bedingungen, die Sie bereits im Dezember 2003 vorgeschlagen haben, die beste Lösung ist. Sie haben sich nicht getraut, den Menschen vor der Wahl offen zu sagen, was Sie wirklich wollen. Sie wollen verkaufen und Sie wollen mehrheitlich verkaufen und der Wille des Volkes ist Ihnen eigentlich egal.

(Beifall bei der SPD)

Stattdessen haben Sie einige Nebelkerzen wie das so genannte Bürgermeistermodell geworfen und kommen nun mit der Salamatik nach und nach mit der Wahrheit ans Licht. Alles ist beim Alten geblieben, Sie haben nur eine zeitliche Verzögerung bei der Transaktion gemacht und regieren damit ganz klar gegen das Volk. Ihre Politik gefährdet die Akzeptanz und das Verständnis der Bevölkerung für die notwendige Umstrukturierung des Krankenhaussektors dieser Stadt. Ihre Wortbrüche haben System. Ich sage nur: Wer Hilfe braucht, wird sie auch

erhalten. Klingelt es da bei Ihnen? Pustekuchen. Selten hat ein Senat in so kurzer Zeit so viel Vertrauen verloren. Die absolute Mehrheit ist Ihnen deutlich zu Kopf gestiegen. So ist die Lage. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort hat Herr Krüger.

Harald Krüger CDU: Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren! Hier wird ganz kräftig geschimpft, aber bevor ich darauf eingehe, möchte ich gern die Gelegenheit nutzen, dem Senat – insbesondere den beiden federführenden Senatoren Peiner und Dräger – dafür zu danken, dass er dieses schwierige Thema mit dem jetzt vorliegenden Vertragsentwurf so gut gelöst hat.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD:* Frechheit! – Zuruf von der SPD: Verscherbelt haben Sie sie!)

Ich bin sicher, dass dadurch die Zukunft dieser Krankenhäuser gesichert ist. Ich möchte Ihnen vorschlagen, dass Sie sich melden, wenn Sie reden wollen, sonst lassen Sie mich aussprechen.

Der Volksentscheid hat als Ausdruck für mich der Sorge gedient, dass diejenigen Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt, die diesen Volksentscheid unterzeichnet haben, die Krankenhausversorgung in Hamburg gesichert haben wollten.

(*Erhard Pumm SPD:* Die haben ganz klar abgestimmt!)

Von Frau Goetsch wurde gerade eben gesagt, Herr Neumann, dass dies in Sorge um das Gemeinwohl geschehen sei. Das glaube ich. Ich glaube, dass die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt – die Unterzeichner des Volksentscheides – die kommunalen Krankenhäuser gesichert haben wollten.

(*Erhard Pumm SPD:* Nein, die haben entschieden! – *Michael Neumann SPD:* Die haben abgestimmt! – *Jürgen Schmidt SPD:* Das ist eine Verhohnepi-pelung!)

– Herr Pumm, wir können gern gemeinsam singen; ich weiß nicht, wie Ihre stimmlichen Qualitäten sind. Ich möchte Sie wiederum bitten, mich einfach ausreden zu lassen, weil das einfach zweckdienlicher ist.

(Beifall bei der CDU)

Mit dem Modell, das wir jetzt vorgelegt haben, ist genau dieses Ziel erreicht, das die Bürgerinnen und Bürger vorgesehen hatten,

(*Michael Neumann SPD:* Wieso wir? Das war der Senat!)

davon bin ich fest überzeugt.

In diesem Volksentscheid ist nicht gesagt worden, wie mit der finanziellen Problematik des LBK umgegangen werden soll, wenn alles so geblieben wäre, wie es zurzeit ist.

(*Michael Neumann SPD:* Asklepios hat die Rentenbelastungen übernommen!)

Ich möchte bei der Gelegenheit darauf hinweisen, Herr Neumann – vielleicht sind das Zahlen, die Sie überfordern –, dass der LBK die Stadt Hamburg allein im Jahr

- A 2004 circa 90 Millionen Euro kosten wird. Für diejenigen, die wie ich ein bisschen gestrig sind: Das sind in richtigem Geld immer noch 180 Millionen D-Mark.

(*Michael Neumann SPD*: Ein bisschen gestrig sind Sie wirklich, mehr als das!)

Die Lösung, den Verkauf in zwei Stufen vorzunehmen, nämlich jetzt 49 Prozent zu verkaufen und in zwei Jahren endgültig die Mehrheit an Asklepios zu geben,

(*Jürgen Schmidt SPD*: Ein ganz toller Schachzug!)

ist eine gute Gelegenheit für die Mitarbeiter und die Patienten, um zu sehen, ob die Befürchtungen, die vielleicht zu diesem Volksentscheid geführt haben, nicht begründet sind.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Ist das ein Feldversuch, oder was?)

Ich möchte bei dieser Gelegenheit sehr deutlich sagen: Die Versorgung der Patienten, die den Bürgerinnen und Bürgern ganz wichtig ist, ist gesichert. Ein Blick in den Vertragsentwurf wird Ihnen zeigen, dass nicht nur die Notfallversorgung – also akut Erkrankte und Schwerverletzte – weiterhin wie bisher 24 Stunden am Tag versorgt werden.

(*Doris Mandel SPD*: Thema verfehlt!)

Auch die finanziellen Risiken, von denen immer gefordert worden ist, sie auszugleichen,

(Zurufe von der SPD)

- B aber auch Dinge wie die Drogenambulanz – sicherlich nicht immer das beliebteste Thema – oder der Maßregelvollzug, der auch ein sensibles Thema ist, werden selbstverständlich weitergeführt.

(*Jenspeter Rosenfeld SPD*: Das finde ich echt toll!)

Die Aus- und Fortbildung der Mitarbeiter wird ebenso weitergeführt. Das ist ein deutliches Zeichen dafür, dass die Hauptressource,

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Sie sind arrogant!)

die ein Krankenhaus hat, nämlich die Mitarbeiter, von Asklepios sehr ernst genommen wird. Die Sozialeinrichtungen werden ebenfalls fortgeführt; hier denke ich an die Betriebskindergärten.

Der Haustarif, der durch die Presse geht und von dem Asklepios selbst sagt, ihn einführen zu wollen, wird offenbar von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern positiv aufgenommen.

(*Michael Neumann SPD*: Weil es bald den Mindestlohn gibt!)

Ich bin gerade gestern aus einem ganz anderen Grund in einem LBK-Krankenhaus gewesen und nach der Landespressekonferenz von zahlreichen Mitarbeitern angesprochen worden. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie viele Mitarbeiter, die dort sehr engagiert arbeiten, sagen: Endlich werden Ungerechtigkeiten aufgehoben.

(*Michael Neumann SPD*: Die Chefarzte oder wer?)

– Nein, ich spreche von einer Krankenschwester, die Anfang 20 ist, die eine Zusatzausbildung als Stationsleitung gemacht hat und etwa 5000 Euro weniger verdient als ihre siebenundvierzigjährige Kollegin, die verheiratet

ist und mehrere Kinder hat. Diese Ungerechtigkeit wird aufhören.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Ist das ungerecht, dass Frauen mit Kindern mehr Geld bekommen? – *Dr. Andrea Hilgers SPD*: Am besten, wir züchten auf Bäumen!)

Es ist in der Tat keine Aufgabe der Krankenkassen, soziale Dinge abzufedern. Das sehe ich auch so.

Es gibt auch Dinge, die weit darüber hinausgehen: Der Gesundheitsstandort Hamburg wird gesichert. Wenn ein derart großes Krankenhausunternehmen seine Zentrale in Hamburg hat, dann wird dies weit in die Bundesrepublik ausstrahlen und den Fokus auf den Gesundheitsstandort Hamburg richten. Das Zentrum für Telemedizin wird hier eingerichtet werden. Auch das ist etwas, was Hamburg zum Vorteil gereichen wird.

(Beifall bei der CDU)

Das heißt, für die Patienten und für die Mitarbeiter tritt keine Verschlechterung ein.

(Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Harald Krüger (fortfahrend): Ich komme zum letzten Satz.

Die Umfrageergebnisse, die diese Regierung in dieser Stadt hat, meine Damen und Herren von der Opposition,

(Glocke)

belegen ganz deutlich, dass wir auf dem richtigen Kurs sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Krüger, wenn Sie wirklich Argumente für die Privatisierung des LBK hätten, dann dürften Sie von mir aus auch singen. Aber da kann ich wohl warten, bis ich schwarz werde, denn sie haben keine.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn man sich angesichts der Volksgesetzgebung die Argumente der heutigen Debatte anhört,

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Arroganz kommt!)

dann braucht man sich wirklich nicht über die Politikverdrossenheit in dieser Stadt zu wundern.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das Schlimme an dieser Situation ist, dass man, wenn man den Menschen auf der Straße sagt, dass man in der Politik tätig sei, von ihnen Blicke erntet, als ob ihnen gerade eine Kellerrassel begegnet ist.

(*Karl-Heinz Warnholz CDU*: Wo leben Sie eigentlich?)

Das trifft nicht nur die Verursacher, die auf Regierungsseite sitzen, sondern das trifft die gesamte Politik. Das

- A wird das Vertrauen in die Politik in dieser Stadt nachhaltig und dauerhaft beschädigen. Das ist Ihr Verdienst.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Der LBK ist ein sehr gutes Beispiel dafür. Sie argumentieren mit finanziellen Vorteilen für das Gemeinwohl und behaupten, die Bürger seien zu doof, um dieses beurteilen zu können. Schauen wir uns doch einmal diese vorgelassenen finanziellen Vorteile genauer an.

Es gibt einen Kaufpreis von 18 Millionen Euro. Von diesen 18 Millionen Euro sollen 200 Millionen Euro in einer ersten Rate Ende nächsten Jahres bezahlt werden. Diese 200 Millionen Euro bezahlt der Investor gar nicht selbst, sondern der LBK nimmt einen neuen Kredit auf und überweist davon 180 Millionen Euro an die Stadt, die immer noch mit 25 Prozent an dem LBK beteiligt ist. Das heißt, Hamburg finanziert zum Teil sogar noch die Zinsen und Tilgungen des Kredites für den Investor mit. Nennen Sie das Gemeinwohl?

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das restliche Geld des Kaufpreises – 118 Millionen Euro – steht nur auf dem Papier. Es soll bei einem Börsengang gezahlt werden, der 2009 oder auch gar nicht stattfinden wird, wenn der LBK bis dahin nicht profitabel sein sollte. Letztendlich zahlt der Investor in diesem Fall für ein Unternehmen mit 700 Millionen Euro Umsatz und 12 000 Beschäftigten sage und schreibe 20 Millionen Euro.

(Olaf Böttger CDU: Stimmt doch nicht!)

Das ist kein finanzieller Vorteil, sondern ein finanzieller Offenbarungseid.

B

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Man kann mit diesem Argument nicht rechtfertigen, dass verkauft werden muss. Darum muss man sich überlegen, was dann die eigentlichen Gründe für den Verkauf sind. Da bleiben eigentlich nur zwei mögliche Gründe übrig:

Erstens die langjährigen Geschäftsbeziehungen von Senator Peiner mit dem Käufer

(Oh-Rufe bei der CDU)

oder zweitens Ideologie. Ich will hoffen, dass die langjährigen Geschäftsbeziehungen von Herrn Peiner keine Rolle gespielt haben.

(Beifall bei der GAL)

Darum will ich etwas zu der Ideologie sagen.

Der Vorstandsvorsitzende des LBK, Herr Lohmann, wurde folgendes gefragt: Bei dieser Konstruktion braucht man doch gar nicht mehr zu verkaufen, denn selbst wenn die Stadt 100 Prozent der Anteile behielte, würde sie letztendlich nur auf 20 Millionen Euro verzichten. Denn der Kaufpreis soll vom LBK, der dann entschuldet wäre, per Kredit selbst finanziert werden. Dazu braucht man gar keinen externen Investor mehr.

Daraufhin antwortete Herr Lohmann – übrigens hat das Senator Rehaag damals ebenfalls bestätigt –: Ja, das ist wohl so. Aber letztendlich wäre es viel, wenn der Staat keine Krankenhäuser betreiben würde; das könnten Private besser.

(Barbara Ahrons CDU: Sie haben das immer noch nicht begriffen, Herr Kerstan!)

Da sind wir bei des Pudels Kern. Es geht nicht darum, dass die Bürger die finanziellen Vorteile dieses Verkaufs falsch beurteilen, sondern die Bürger haben eine andere politische Meinung als der Senat.

C

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die Bürger sind sehr wohl der Meinung, dass die Stadt eine Verantwortung für den Krankenhausbereich hat und diesen auch wahrnehmen soll. Dazu haben sie sie per Volksgesetzgebung verpflichtet.

Verstecken Sie sich nicht hinter dem Gemeinwohlargument. Sie kümmern sich bei einer politischen Entscheidung nicht um die Mehrheitsmeinung der Bürger, des Souveräns dieser Stadt.

(Wolfgang Drews CDU: Das ist doch Quatsch!)

Das ist wirklich ein Trauerspiel für die Demokratie. Ich hoffe, dass Sie das Wort "Gemeinwohl" in diesem Zusammenhang nicht noch einmal in den Mund nehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort hat der Abgeordnete Krüger für maximal zwei Minuten.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das reicht!)

Harald Krüger CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ob zwei Minuten genügen werden, Herrn Kerstan noch einmal klarzumachen, was eigentlich Sache ist, weiß ich natürlich nicht. Denn mein Eindruck ist, dass es Menschen im diesem Hause gibt, die einfach beratungsresistent sind.

D

(Beifall bei der CDU – Dr. Willfried Maier GAL: So lange Sie zu beraten versuchen!)

Noch einmal: Man kann natürlich so lange hin- und herrechnen, bis aus einem Kaufpreis irgendetwas Negatives wird; das ist natürlich möglich.

(Zuruf von der SPD)

– Das unterscheidet uns voneinander: Ich lese Vertragsentwürfe, Sie lesen die "Bild"-Zeitung.

(Beifall bei der CDU)

Tatsache ist, dass dieser Kaufpreis in zwei Tranchen aufgeteilt ist, eine im nächsten Jahr fällig wird und die andere erst dann, wenn das eintrifft, was der LBK selbst, nicht Investor, prognostiziert hat. Das halte ich für das Natürlichste auf der Welt. Dass Kaufpreise auch über Darlehen finanziert werden, die das Unternehmen selbst erwirtschaftet, das ist auf dieser Welt einfach so. Fragen Sie Ihre Kollegen aus dem Wirtschaftsbereich,

(Bernd Reinert CDU: Die sind doch alle im öffentlichen Dienst!)

die das ganz häufig feststellen werden.

(Beifall bei der CDU)

Aber vielleicht liegt es daran, Herr Kerstan, dass es in diesem Haus so viele Mitarbeiter im öffentlichen Dienst gibt, die solche Vorgänge nicht kennen.

Noch einmal: Dass die Bürgerinnen und Bürger gewollt haben, dass alles so weitergeht und der Krankenhausbereich LBK irgendwann in eine Schieflage kommt, wo man

- A sich ernsthaft um seine Zukunft Gedanken machen muss, kann ich bei dem Volksentscheid beim allerbesten Willen nicht lesen. Ich lese aus dem Volksentscheid, dass die Krankenhäuser in Hamburg gesichert werden sollen.

(Zurufe bei der SPD)

Dieses Ziel ist mit diesem Vertrag erreicht. Ich gehe fest davon aus, dass diejenigen – wenn wir das in den nächsten Wochen in den Ausschüssen und hier in einer ersten und zweiten Lesung beraten –, die sich nicht ganz hartnäckig dagegen sträuben, die Erkenntnis gewinnen werden, dass wir etwas Gutes vorgelegt haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Meine Damen und Herren! Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe Punkt 10 auf, Drucksache 18/340, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Was wird aus Nagels Polizeirechts-Wunschskatalog?

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Was wird aus Nagels Polizeirechts-Wunschskatalog?
– Drucksache 18/340 –]**

Die Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Innenausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Dressel.

- B **Dr. Andreas Dressel** SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn der Senat mit der gleichen Sorgfalt und Mühe sein Polizeirechtsentwurf erarbeitet, wie er diese Große Anfrage der SPD-Fraktion beantwortet hat, dann verheißt das nichts Gutes. Auch sonst steht Ihr großer Wurf – wie Sie ihn jetzt überall mit martialischen Einzelankündigungen wie zum Beispiel Elektroschocker und andere Dinge avisieren – bisher unter keinem guten Stern.

Der erste Punkt ist, dass Sie in der ganzen Debatte so tun, als sei das Hamburger Polizeigesetz von 1966 und damit in allen Punkten von vorgestern. Sie müssen sich einmal die Realität vor Augen führen. Das Gesetz ist seitdem fünfzehnmal und immer wieder, und zwar insbesondere auch mit Ihrer Zustimmung und unter Ihrer Mitwirkung, aktualisiert und damit neuen Herausforderungen angepasst worden. Das geschah zuletzt durch Ihren Senat, nämlich bei der Neuregelung des Abschleppwesens im letzten Jahr und – noch während unserer Regierungszeit – im Hinblick auf die Hundeverordnung, auf die Ingewahrsamnahme für mutmaßliche Dealer und hinsichtlich des Wegweisungsrechts. Es hat also zahlreiche Verschärfungen gegeben, die sich bewährt haben und zu denen Sie auch heute stehen.

Der zweite Punkt ist, dass Sie es von Ende 2001 bis heute nicht geschafft haben, einen richtigen Gesetzentwurf vorzulegen.

(*Christoph Ahlhaus* CDU: Sie haben es 40 Jahre nicht geschafft, ein Gesetz zu machen! – *Wolfhard Ploog* CDU: Was haben Sie gegen Verbesserungen?)

Erst konnten Sie sich mit der FDP nicht einigen und seit der Neuwahl gab es ständig neue Wunschkataloge, Ideen

und Ankündigungen, aber schwarz auf weiß hat dieses Haus noch nichts gesehen.

(Beifall bei der SPD)

Der dritte Punkt ist, dass die Dichte Ihrer Ankündigungen zum neuen Polizeirecht genauso schnell zunimmt wie die Polizeiproteste in dieser Stadt zu Ihrem Sparkurs bei der Inneren Sicherheit. Da besteht ein ganz deutlicher Zusammenhang, denn es ist keine Erfindung der Opposition, sondern die Feststellung vieler Polizisten, dass Sie Ihr überzogenes Tamtam um das Polizeirecht in Wahrheit auch als riesiges Ablenkungsmanöver von Ihren Einschnitten bei der Inneren Sicherheit inszenieren wollen. Dazu kann ich Ihnen gern auch im Namen vieler Kollegen aus der Polizei nur mitteilen: Diese politische Rechnung wird für Sie nicht aufgehen!

(Beifall bei der SPD und bei *Antje Möller* GAL)

Wenn Ihre Gleichung so aussieht, der Polizei erst in die Taschen zu greifen und ihnen dann quasi als Ausgleich mehr Rechte zu geben, dann liegen Sie ziemlich neben der Spur.

(*Wolfhard Ploog* CDU: Morgen gibt's ne Henkersmahlzeit!)

Wenn Sie einmal mit den Kollegen sprechen, dann würden Sie mitbekommen, dass die Sorgen um die Stellensituation und um weitere Sparideen aus den Häusern Peiner und Nagel weitaus größer sind als die Fragen hinsichtlich der Präzisierung einzelner rechtlicher Rahmenbedingungen. Aber Ihr Gesprächsfaden in Richtung Polizei scheint nach Ihrem gescheiterten Gipfel ziemlich abgerissen zu sein. Es ist kein Wunder, dass Sie diese Entwicklung nicht mitbekommen haben.

Der vierte Punkt ist die Frage nach dem überparteilichen Konsens in Grundfragen des Polizeirechts, den es in vielen zentralen Fragen über viele Jahre hinweg gab. Auch Sie, lieber Kollege Warnholz, haben im "Hamburger Abendblatt" gesagt, dass Sie in dieser Frage einen überparteilichen Konsens anstreben wollen.

Nach Ihrem verkorksten Polizeigipfel kann man verstehen, dass Sie auf Runde Tische keine Lust mehr haben, aber dass Sie jetzt in einer solchen Grundfrage für die Sicherheit dieser Stadt von einem Konsens nichts mehr wissen wollen – das belegt diese Anfrage leider –, finden wir sehr bedenklich.

(*Christoph Ahlhaus* CDU: Eine Anfrage beantwortet der Senat, nicht die Fraktion!)

Wer die Einbringung eines neuen Polizeirechts als Fortsetzungsshow inszeniert, der hat offenbar kein Interesse an seriösen Lösungen. Sie wollen offenbar nur Ihren Entwurf durchzocken und das ist in jedem Fall keine gute Nachricht für die Polizei und für die Innere Sicherheit in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD und bei *Jörg Lühmann* GAL)

Sehr freigiebig sind Sie dafür in Ihren Superlativen, die Sie Ihrem Entwurf verpassen, bevor ihn überhaupt jemand zu Gesicht bekommen hat. Da gibt es so schöne Worte wie das "knackigste",

(*Michael Neumann* SPD: Das fällt einem bei Herrn Ahlhaus nicht ein, knackig!)

das modernste, das effektivste und das schärfste Polizeigesetz Deutschlands soll es sein". Sehr interessant nur,

- A dass Ihre CDU-Länderkollegen in Hessen, Niedersachsen und Bayern exakt das Gleiche von ihren Entwürfen behaupten. Insofern sind wir sehr gespannt, wie dieser CDU-Wettlauf um das härteste Polizeigesetz in Deutschland aussehen wird. Auch das beweist, wie viel Show bei Ihren Ankündigungen dabei ist.

Die Frage – der Bürgermeister ist nicht da – muss trotzdem erlaubt sein, wie sich diese knackigen Ankündigungen mit der Maßgabe des Bürgermeisters vertragen, der in einem Interview mit dem "Hamburger Abendblatt" gesagt hat, keine Rechtspolitik zu machen, die dem Ruf Hamburgs als Metropole schaden könnte.

(*Michael Neumann SPD: Macht er schon seit drei Jahren!*)

Auf diese Frage müssen Sie sich möglichst schnell richtig knackige, richtig scharfe Antworten gefallen lassen.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen von Ihnen konkrete Nachweise, wo wir wirklich ein Gesetzesdefizit und wo nur ein Vollzugsdefizit haben. Dazu in der Senatsantwort – die haben Sie vorliegen –: Fehlanzeige. Wie sieht es mit der konkreten Erforderlichkeit eines verlängerten Unterbindungsgewahrsams aus? Senatsantwort: Fehlanzeige. Welche konkrete Notwendigkeit gibt es für eine präventive Telefonüberwachung? Wie sieht es mit dem Schutz von Berufsgeheimnisträgern, von Rechtsanwälten und Journalisten an dieser Stelle aus? Dazu in der Senatsantwort: Fehlanzeige.

- B Besonders schief läuft die Diskussion bei den verdachtsunabhängigen Kontrollen. Dafür haben wir im Bundesgrenzschutzgesetz und auch im Gesetz zur Datenverarbeitung in der Polizei Rechtsgrundlagen. Wie werden diese angewandt? Reichen sie aus oder nicht? Auch auf diese Fragen: Nur Fehlanzeigen bei den Antworten des Senats.

So einfach können Sie es sich nicht machen, wenn es um fundamentale Freiheitsrechte der Bürgerinnen und Bürger geht. Sie müssen dem Parlament und damit der Stadt nachweisen, wo und warum eine bestehende Rechtsgrundlage nicht reicht. Dass Sie nachher ein Gesetz als besonders knackig verkaufen können, mag in Ihren Ortsvereinen reichen, aber für eine Begründung vor dem Verfassungsgericht nicht.

(Beifall bei der SPD)

Wir Sozialdemokraten werden für notwendige Veränderungen einen eigenen Entwurf vorlegen, den wir zurzeit mit Rechtsexperten und Polizeipraktikern abstimmen. Auch wir können uns maßvolle Korrekturen und Ergänzungen beim SOG vorstellen. Vielleicht wird es sogar die eine oder andere Übereinstimmung mit Ihnen geben. Wir wollen einen Entwurf, der tatsächlich mehr Sicherheit bringt, der aber auch rechtsstaatlich vertretbar sein muss. Wir wollen kein Showgesetz mit populistischer Scheinsicherheit.

Deshalb mein Appell an Sie: Machen Sie keinen Entwurf, über dem Schills Schatten liegt. Lassen Sie uns in den kommenden Monaten in diesem Hause konstruktiv, kritisch und vielleicht auch an einigen Stellen gemeinsam einen richtigen Weg für die Novellierung des Polizeirechts finden. Das wäre ein gutes Signal für die Polizei und für die Innere Sicherheit in dieser Stadt. Wir Sozialdemokraten werden dazu einen konstruktiven Beitrag leisten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Jörg Lühmann und Katja Husen, beide GAL*) C

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort hat der Abgeordnete Ahlhaus.

(*Dr. Andrea Hilgers und Michael Neumann, beide SPD: Heidelberg!*)

Christoph Ahlhaus CDU: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Natürlich, Herr Dr. Dressel, stehen wir auch weiterhin – so wie es Karl-Heinz Warnholz bereits vor einem Jahr angeboten hat; Sie haben ihn da richtig zitiert – für konstruktive Gespräche mit der Opposition zur Verfügung. Natürlich wollen wir auch weiterhin den großen Konsens über ein gemeinsames Polizeirecht. Dann müssen Sie aber langsam einmal sagen, was Sie eigentlich wollen.

(*Michael Neumann SPD: Wer regiert?*)

Die CDU-Fraktion wird sich am Wochenende abschließend mit den Eckpunkten für ein neues Polizeirecht in Hamburg befassen und dann auch der Öffentlichkeit vorstellen. Wir wollen noch in diesem Jahr ein völlig neues Polizeirecht für Hamburg auf den Weg bringen. Doch der SPD – das muss ich der Anfrage entnehmen, Herr Dr. Dressel – geht es auf einmal nicht schnell genug. Sie wollen bereits heute – und auch über die Anfrage – über Einzelheiten im Ausschuss diskutieren, haben aber selbst, wie Sie eben zugegeben haben, noch nichts vorgelegt.

Ich sage Ihnen: Die SPD hat es über Jahrzehnte verbummelt, das Polizeirecht dieser Stadt zu modernisieren. Jetzt werden Sie sich wohl noch ein paar Tage gedulden können. D

(Beifall bei der CDU)

Die heutige Debatte – dafür bin ich sehr dankbar – bietet sich jedoch dafür an, auf die allgemeine Zielsetzung eines neuen Polizeirechts und den Umgang der Hamburger Politik mit diesem Thema einzugehen, bevor die Diskussion über Einzelmaßnahmen wie so oft den Blick für das Große und Ganze verstellt.

Deshalb möchte ich an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich begrüßen, dass die SPD endlich auch die Notwendigkeit für ein neues Polizeirecht eingesehen hat. Man fragt sich nur: Warum eigentlich erst jetzt? Warum hat sich die SPD über Jahrzehnte davor gedrückt, Verantwortung für die Sicherheit der Menschen in unserer Stadt zu übernehmen?

(*Dr. Monika Schaal SPD: Sie haben auch schon drei Jahre Zeit gehabt!*)

– Das trifft Sie, das glaube ich. Aber es muss immer einmal wieder gesagt werden.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Martin Schäfer SPD: Sie haben doch gesagt, es sei fünfzehnmal geändert worden!*)

Warum hat Hamburg das älteste Polizeirecht Deutschlands, auch wenn ein paar Änderungen vorgenommen worden sind?

(*Michael Neumann SPD: Weil die CDU keinen Vorschlag gemacht hat!*)

- A Warum musste Hamburg unter Rotgrün erst zur Hauptstadt des Verbrechens werden? Die Antwort liegt auf der Hand. Sie kommen jetzt zu diesem Thema, weil erst die dramatischen Wahlergebnisse dazu geführt haben, dass auch von den Strategen der SPD im Kurt-Schumacher-Haus die Parole ausgegeben wurde, dieses Thema nicht mehr der CDU allein zu überlassen

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Das ist die Wahrheit! Das ist die Wahrheit!)

und sich innenpolitisch zu profilieren.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb, lieber Herr Neumann, werden Sie auch nicht müde, öffentlichkeitswirksam Fehler der SPD-geführten Senate im Umgang mit der Inneren Sicherheit einzuges-
tehen. Der Fraktionskollege Dressel müht sich redlich, mit Presseerklärungen nahezu im Stundentakt über dieses Totalversagen hinweg zu lamentieren.

(Jenspeter Rosenfeldt SPD: Das ist hart, was Sie sagen! Total versagt!)

Das ist im Prinzip erfreulich, denn Selbsterkenntnis ist bekanntlich der erste Schritt zur Besserung. Aber, liebe Freunde, bei dieser Selbsterkenntnis können Sie nicht stehen bleiben. Wo sind denn die eigenen Ideen und Konzepte der SPD?

(Aydan Özoguz SPD: Wo sind denn Ihre Ideen und Konzepte?)

Was haben Sie in dieser Legislaturperiode bisher an konstruktiven Vorschlägen vorgelegt? Wie bei allen anderen Themen – das haben wir heute schon mehrfach gehört –: Fehlanzeige.

B

Ihre Oppositionsarbeit im Bereich der Innenpolitik beschränkt sich bisher darauf – in der aktuellen Spardebatte und auch heute wieder –, dass Sie sich durch die Verunsicherung der Menschen in unserer Stadt profilieren wollen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wer verunsichert die Menschen? – Michael Neumann SPD: Verunsichern tun Sie!)

Die schmerzlichen, aber notwendigen Einschnitte bei Sozialleistungen von Polizei- und Feuerwehrbeamten haben aber gerade nichts mit der Sicherheit unserer Stadt zu tun. Wer so etwas behauptet, unterstellt den Beamten, ihnen käme es nur auf Geld an. Das ist unanständig und verantwortungslos.

(Beifall bei der CDU)

Was ist aber die Aufgabe der Opposition? Die CDU hat hierin Erfahrung.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Opposition muss in allen Fragen die Alternative zur Regierung sein. Doch Sie sind keine glaubwürdige Alternative, Sie haben keine Konzepte und deswegen gehen Ihre Umfragewerte auch noch weiter in den Keller. Nur Einsparungen zu kritisieren, ist zu billig. Dafür bekommen Sie zwar schnell den Beifall der Betroffenen, doch Sie versündigen sich damit nach der katastrophalen Ausgabenpolitik in Ihrer Regierungszeit nun zum zweiten Mal an der Zukunftsfähigkeit unserer Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man so alles liest, was Sie schreiben und sagen, dann könnte man fast meinen, dass Ihre Parteifreunde in der Bundesregierung schon ein Stück weiter sind. Betrachten Sie doch einmal die Politik Ihres Bundeskanzlers,

C

(Aydan Özoguz SPD: Herr Ahlhaus, sagen Sie etwas zu Ihrer Politik!)

der schmerzlichen Gegenwind in Kauf nimmt, weil er davon überzeugt ist, dass es für unser Land und vor allem für künftige Generationen richtig ist, was er tut. Deshalb bekommt er dafür auch die Unterstützung der Union. Das ist der Unterschied zwischen einer konstruktiven und einer sozialdemokratischen Opposition.

(Beifall bei der CDU)

Aber bis Berlin brauchen Sie gar nicht zu schauen,

(Doris Mandel SPD: Ich dachte, Sie wollen das Gesetz eh ändern!)

um vernünftige Ratschläge von Ihren eigenen Parteifreunden zu bekommen.

(Dr. Monika Schaal SPD: Kommen Sie zum Thema!)

– Hören Sie zu, dann werden Sie es merken.

In diesen Tagen können wir auf Seite 58 des Handbuchs "Die Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg" das Lebensmotto des neuen Landesvorsitzenden der Hamburger SPD entnehmen.

(Michael Neumann SPD: Das steht schon im Internet!)

D

Ich zitiere:

"Nicht das Maximum für den Einzelnen, sondern das Optimum für die Gemeinschaft."

Herr Dr. Petersen hat Recht. Deshalb fordere ich Sie auf, diesen Appell Ihres Vorsitzenden endlich zu beherzigen: Spielen Sie sich nicht zum heuchlerischen Schutzpatron einer einzelnen Gruppe auf, die Sie jahrzehntelang vernachlässigt haben.

(Beifall bei der CDU)

Hören Sie vor allem endlich auf, unseren Hamburger Polizei- und Feuerwehrbeamten etwas vorzumachen, indem Sie sich in unerträglicher und unglaublicher Weise bei den Gewerkschaften anbiedern.

(Beifall bei der CDU – Jenspeter Rosenfeldt SPD: Wir sind nicht so doof, wie Sie glauben!)

Die CDU ist sich bewusst, dass den Polizei- und Feuerwehrbeamten, die wegen ihrer Treueverpflichtung wie keine andere Gruppe einen Anspruch auf besondere Unterstützung haben, viel zugemutet worden ist. Deshalb haben wir vor wenigen Wochen entsprechende Stellenhebungen beschlossen,

(Michael Neumann SPD: Die aus dem Bestand finanziert werden!)

bei denen sich die GAL enthalten und sich die SPD gänzlich verweigert hat.

(Michael Neumann SPD: Weil wir keine Stellen abbauen für Stellenhebungen!)

- A Wo, liebe Freunde von der SPD, war dort Ihre sonst zur Schau gestellte Solidarität mit den Hamburger Polizei- und Feuerwehrbeamten?

(Beifall bei der CDU)

Wir meinen es ernst und deshalb wird die CDU beim neuen Polizeirecht vor allem auch die berechtigten Interessen der Vollzugsbeamten besonders berücksichtigen. Ich fordere Sie deshalb auf, uns dabei zu unterstützen. Wir sind zu konstruktiven Gesprächen bereit. Zeigen Sie gemeinsam mit uns Verantwortung für diese Stadt.

(Doris Mandel SPD: Jetzt müssen sie mal sagen, worüber Sie mit uns sprechen wollen!)

Die CDU hat sich ehrgeizige Ziele in der Innenpolitik gesetzt. Die Innere Sicherheit ist und bleibt für uns eine der wichtigsten Herausforderungen. Wir haben Wort gehalten und unsere Hausaufgaben gemacht.

(Zuruf von Michael Neumann SPD)

– Hören Sie erst einmal zu, Herr Neumann, dann können Sie sagen, ob das stimmt.

Drei Punkte sind für eine erfolgreiche Polizeiarbeit und damit für die Sicherheit in unserer Stadt ausschlaggebend:

Erstens: Personalausstattung. Noch nie in ihrer Geschichte hat die Hamburger Polizei einen solchen personellen Zuwachs bekommen wie seit dem Regierungswechsel 2001. – Hausaufgabe gemacht.

(Beifall bei der CDU)

- B Zweitens: Materielle Ausstattungen, von der neuen Polizeiuniform

(Oh-Rufe bei der SPD)

über eine der modernsten Fahrzeugflotten bis hin zur vorbildlichen Hubschrauberstaffel. Auch hier hat Hamburg in den letzten zwei Jahren anerkanntermaßen Maßstäbe gesetzt. – Hausaufgabe gemacht.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der SPD)

– Die Menschen glauben uns, sonst würden sie uns nicht ihr Vertrauen schenken.

(Michael Neumann SPD: In Heidelberg vielleicht!)

Drittens: Rechtliche Rahmenbedingungen. Eine personell und materiell gut ausgestattete Polizei muss auch dürfen, was für eine moderne Polizeiarbeit erforderlich ist. Deshalb werden wir noch in diesem Jahr ein neues SOG und ein neues PolDVG – hoffentlich mit Ihrer konstruktiven Zusammenarbeit – auf den Weg bringen.

(Aydan Özoguz SPD: Das erzählen Sie uns schon drei Jahre lang!)

Hamburg hat das älteste Polizeirecht Deutschlands. Das SOG stammt aus dem Jahre 1966, aber die Welt sieht heute anders aus. Es ist kein Zufall, dass Hamburg unter Rotgrün nicht nur Hauptstadt des Verbrechens gewesen ist, sondern auch internationale Terroraktivitäten im Zusammenhang mit dem 11. September gerade von Hamburg aus unterstützt worden sind. Spätestens jetzt müsste eigentlich jeder verantwortliche Politiker merken, dass es auch entscheidend ist, welches Signal die Politik gibt, wenn sie sich beharrlich verweigert, ein verstaubtes Polizeigesetz endlich an die moderne Lebenswirklichkeit

anzupassen. Dabei geht es nicht, Herr Dr. Dressel, um Nagels Wunschkatalog – so nennen Sie es –, sondern es geht um die berechtigten Wünsche der Menschen in unserer Stadt, die von der Politik zu Recht einen verantwortungsvollen Umgang mit ihrer Sicherheit einfordern.

Deswegen, liebe Frau Möller, bin ich ziemlich entsetzt, wenn Ihnen zu diesem Thema nichts anderes einfällt, als den gewissenhaften Umgang unserer Polizei mit ihren Eingriffsbefugnissen infrage zu stellen. Ich zitiere Sie wörtlich vom 14. August:

"Ohne Bezug zur aktuellen Sicherheitslage wird das schärfste Polizeigesetz Deutschlands verkündet. Uns werden Visionen aus amerikanischen Krimis und völlige Ignoranz gegenüber den Freiheitsrechten der Bürger zugemutet."

Liebe Frau Möller, in welcher Zeit leben Sie eigentlich?

(Oh-Rufe bei der SPD)

Die Bilder des 11. September 2001 sind kein amerikanischer Krimi und nicht die Hamburger Polizei ist die Bedrohung für die Freiheitsrechte der Bürger, sondern die Entwicklung der Kriminalität, der Sie offensichtlich tatenlos zusehen wollen.

(Beifall bei der CDU)

Die Menschen in Hamburg können sicher sein, dass es mit unserem Ersten Bürgermeister Ole von Beust, mit unserem Innensenator Udo Nagel und mit dieser Hamburger CDU-Fraktion kein Polizeirecht geben wird, welches dem Ruf Hamburgs als weltoffener und liberaler Metropole schaden würde.

Zur Attraktivität einer wachsenden Stadt gehört aber auch wachsende Sicherheit durch konsequentes Handeln im Umgang mit kriminellen Zeitgenossen. Deshalb wollen wir, dass Hamburg mit seinem neuen Polizeirecht Maßstäbe setzt. Als Großstadt steht es uns gut an, nicht nur anderen Bundesländern hinterherzutapern, sondern dort, wo es in der speziellen Hamburger Situation sinnvoll erscheint, auch mit guten Beispiel voranzugehen. Wir wollen keine Show-Effekte, aber wir wollen vernünftige rechtliche Rahmenbedingungen. Ich habe volles Vertrauen in unsere Polizei, dass sie mit erweiterten Befugnissen verantwortungsvoll umgehen wird. Deshalb wünsche ich mir ein Polizeirecht, von dem die Polizei am Ende sagen kann: Das ist es, was wir brauchen, um im Kampf für die Sicherheit der Menschen in unserer Stadt optimal gerüstet zu sein.

Ich freue mich auf die Diskussion um das neue Polizeirecht in den nächsten Wochen. Wenn wir am kommenden Wochenende Eckpunkte, die für uns als CDU-Fraktion wichtig sind, vorlegen werden und Sie, Herr Dr. Dressel, – davon bin ich überzeugt – diese postwendend kommentieren werden,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Richtig!)

dann, glaube ich, werden wir alle sehen, ob es die SPD mit dem lautstark verkündeten Richtungswechsel ernst meint. Die Menschen in unserer Stadt wollen wissen, woran sie mit der SPD sind, wenn es um ihre Sicherheit geht.

Eines jedoch, lieber Herr Neumann, wissen Sie jetzt schon: Die Sicherheit unserer Stadt ist bei diesem Senat und bei der Hamburger CDU in guten Händen.

C

D

A (Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort hat die Abgeordnete Möller.

Antje Möller GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Ahlhaus, ich lebe im Hier und Jetzt. Ich habe vor allem ein gutes Gespür

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

und auch durchaus eine Menge politischen Instinkt für Situationen, in denen es keine Fakten gibt, sondern in denen es vor allem darum geht, von anderen Themen abzulenken. Genau das tun Sie hier auch heute wieder. Wir konnten das alle verfolgen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Diese wirklich lächerliche Formulierung, wenn man nicht für ein neues Polizeigesetz sei, sei man nicht für die Innere Sicherheit, ist so offenkundig ein Beschwören, ein Immer-wieder-Vorbeten eines Ablenkungsmanövers, das doch eigentlich ganz anders lauten müsste. Wenn es nämlich so dringlich wäre, an genau den Punkten, die Sie hier in vielfältigen Interviews mindesten zweimal die Woche durch die Presse treiben, das Polizeigesetz, das Sie als "verstaubt" bezeichnet haben, zu ändern, dann hätten wir längst schon aus der Polizei, von den Gewerkschaften, von den dafür zuständigen Damen und Herren diese Forderung hier auf dem Tisch gehabt. Das haben wir aber nicht. Wenn also ein Polizeigesetz geändert werden muss, dann geht es um das, was für diese Stadt tatsächlich notwendig ist,

B (Christoph Ahlhaus CDU: Also Sie wollen es nicht. Sagen Sie es doch!)

und nicht um die politische Formulierung, wir bräuchten das schärfste Polizeigesetz der Bundesrepublik. Das ist einfach lachhaft.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie haben doch ein großes Problem seit der Ablösung der Schwarz-Schill-Regierung.

(Michael Neumann SPD: Die haben nicht nur ein Problem!)

– Nicht nur ein Problem, vielleicht, Herr Neumann. Sie können die anderen ja noch einmal nennen.

Das Thema "Innere Sicherheit" lässt sich in dieser Stadt nicht mehr als Drohkulisse aufbauen. Die Hamburgerinnen und Hamburger haben erfreulicherweise zu einem meistens sachlichen Umgang mit dem Thema zurückgefunden. Das heißt, wir bewegen uns in der öffentlichen Debatte, ohne, dass es der CDU gefällt, tatsächlich auf dem Niveau, auf dem zum Beispiel das Sicherheitspaket zur Abwehr und zum Schutz von Terrorismus diskutiert worden ist. Das heißt, populistische Maximalforderungen, immer wieder gern von der CDU vorgebracht, sind bei dieser Debatte sehr schnell von der Bildfläche verschwunden. Der Versuch, zum Beispiel einseitige Feindbilder "der Islam", "die Muslime" – Sie wissen alle, was ich meine – aufzubauen, ist bei dieser Debatte bundesweit ins Leere gelaufen. Das wäre ein Umgang mit nötigen inhaltlichen Verbesserungen für ein Hamburgisches Polizeigesetz, aber doch nicht die Überschrift "Wir brauchen das schärfste Polizeigesetz der Bundesrepublik".

C (Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn der Senat mit der Drucksache kommt – ich hoffe, dass der Senat eher mit einer Drucksache kommt als die CDU-Fraktion –, dann erwarten wir tatsächlich einen Entwurf, der sich mit den Belangen des Datenschutzes und den Freiheitsrechten der Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt auseinander gesetzt hat und der eine fachlich begründbare Ausweitung der polizeilichen Befugnisse aufgrund aktueller Erfordernisse vorträgt, die dann auch fachlich gerechtfertigt sind. So ein Änderungsentwurf kann tatsächlich überzeugen. Die Einschränkung der Rechte Einzelner oder von Gruppen von Personen, wie Sie gerade von Ihnen als zufälliger Mehrheit in dieser Stadt formuliert wird, überzeugen uns nicht. Um es noch einmal deutlich zu sagen, das ist ja gerade das Spannende an den Antworten auf die Große Anfrage der SPD: Der Senat trägt ja genau die Dinge, die Sie einfordern, inhaltlich-fachlich begründet überhaupt nicht vor. Es gibt eben keine Auskunft zu den Themen – ich will das nicht alles wiederholen –, die Herr Dr. Dressel formuliert hat. Es gibt eben keine Daten, die eine Veränderung bei der jetzt üblichen und jetzt rechtlich zulässigen Ingewahrsamnahme wirklich notwendig erscheinen lassen oder die damit begründet werden.

(Wolfgang Drews CDU: Kommen Sie endlich zum nächsten Thema!)

Es gibt nach dem, was man in der Antwort lesen kann, keine Notwendigkeit, Aufenthaltsverbote mit längerer Dauer zu erteilen. Es gibt keine Antworten auf die Fragen, die Sie hier schon längst als Ergebnis formulieren. Es ist populistisch, was Sie mit diesem Polizeigesetz machen und nicht sachlich begründet.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das ist unsere Kritik und die erhalte ich auch aufrecht.

Im Ernst war es natürlich noch eine ganz andere Debatte. Das Thema Polizei ist ja täglich in den Zeitungen zu lesen, meistens jedoch nicht in dem Sinne, wie es sich die CDU wünschen kann. Sie selbst haben in Ihrer Rede deutlich gemacht, dass es Ihnen um ganz andere Dinge geht. Sie haben drei Punkte genannt: Die Personalausstattung ist das Entscheidende. Da loben Sie dann auch noch einmal die Schwarz-Schill-Legislaturperiode. Nur, Sie haben die Auswirkungen von mehr Personal auf die nächsten Haushalte einfach ignoriert. Jetzt plötzlich, wie Schuppen aus den Haaren, fallen sie Ihnen wieder ein. Das war wirklich fahrlässig. Das ist das, was Ihnen die Polizei und die Feuerwehr vorwirft, und zu Recht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das Zweite: Man konnte ja in der letzten Woche noch einmal nachlesen, dass dieser optisch wunderschöne Versuch, mit Harley-Davidsons durch die Stadt zu fahren, leider gescheitert ist, weil die Maschinen nicht für die Stadt geeignet sind.

(Beifall bei der GAL und bei Dr. Andrea Hilgers SPD)

Das finde ich vom optischen Eindruck wirklich bedauerlich. Aber wenn sich die materielle Ausstattung wirklich immer wieder in der CDU-Diskussion auf die neuen Uniformen bezieht, ...

(Zuruf von der CDU)

- A – Das ist das Beispiel, das Sie gebraucht haben. Sie haben über die neuen Uniformen geredet.

... dann ist das einfach redundant und nicht hilfreich für die Entwicklung einer modernen Großstadtpolizei.

(Beifall bei der GAL und bei *Rüdiger Schulz SPD*)

Der dritte Punkt: Die Befugnisse, die die Polizei habe, die nicht ausreichend seien, die Sie mit sehr gewaltigen, wolkenreichen Wortschöpfungen hier als unbedingt reformbedürftig bezeichnen, müssen wir auf fachlichen und sachlichen Gehalt untersuchen. Das kann man, indem man darüber redet. Was genau ist den aufgrund welcher gesellschaftspolitischen oder sonstiger, weltweiter Veränderungen tatsächlich für Hamburg an Reaktion auf veränderte Bundesgesetzgebung oder auf Gefahren einschätzung insgesamt nötig? Das wollen wir dann gern von Ihnen hören. Über diese Dinge kann man auch konkret reden.

(Beifall bei der GAL und bei *Dr. Andreas Dressel SPD*)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort bekommt Senator Nagel.

- B **Senator Udo Nagel:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir ein kurzes Statement. Die Anpassung des Polizeirechtes an sich verändernde gesellschaftliche Bedingungen ist die Pflicht von Senat und Bürgerschaft. Ich glaube, darüber sind wir uns einig. In Hamburg ist es über Jahre hinweg nicht gelungen, in der Novellierung der polizeirechtlichen Instrumentarien mit anderen Bundesländern Schritt zu halten. Wir hinken hier hinterher. Glücklicherweise bieten die Mehrheitsverhältnisse in dieser Legislaturperiode die Voraussetzung, diesen seit langem überfälligen Schritt jetzt zu gehen. Frau Möller, auch die Polizei fordert dies seit langer Zeit. Das wissen Sie ganz genau.

Mir ist die Sicherheit der Bürger unserer Stadt aber zu wichtig, als dass ich mich heute auf vorschnelle Diskussionen und Bewertungen einlassen will. Ich habe bereits kurz nach Amtsantritt in meinem Haus den Auftrag erteilt, den Entwurf für ein modernes, zukunftsfähiges Polizeirecht zu erarbeiten. In den Meinungsbildungsprozess und anschließenden Gesetzentwurf werden sowohl die fachlichen Erfordernisse als auch die rechtlichen und politischen Anforderungen einfließen. Den abgestimmten Entwurf werde ich dann dem Senat zur Entscheidung vorlegen und danach – ich betone: danach, Herr Dr. Dressel – werden wir den Gesetzentwurf in der Bürgerschaft einbringen und gern mit Ihnen diskutieren.

(Beifall bei der CDU)

Dann können wir auch die heute und in der Vergangenheit gestellten Fragen beantworten und nicht davor. Darauf lege ich Wert. Sie sehen also – und dabei wird es auch künftig bleiben –, dass ich meinen Ankündigungen Taten folgen lasse.

Lassen Sie mich aber noch etwas zu der Notwendigkeit sagen, das Polizeirecht zu modernisieren. Wenn wir die Freiheit der Menschen bewahren wollen, müssen wir deren Sicherheit organisieren. Dazu müssen wir der von uns beauftragten Polizei allerdings auch die Eingriffsnormen geben, und zwar diejenigen, die sie für die Erledigung ihrer Aufgaben tatsächlich braucht. Dabei dürfen wir uns weder wissenschaftlichen Erkenntnissen noch prakti-

schon Erfahrungen anderer verschließen und schon gar nicht – darauf lege ich Wert – dem Bedürfnis der Menschen in dieser Stadt nach Sicherheit. Ein auf Generalklauseln gestütztes Wasch-mir-den-Pelz-aber-mach-mich-bitte-nicht-Nass wird es mit mir nicht geben.

(Beifall bei der CDU)

Die von mir bereits als Polizeipräsident geforderten Reformen im Bereich der Videoüberwachung besonders gefährdeter Orte beziehungsweise an Kriminalitätsbrennpunkten und der Verwendung von DNA-Material, mit dem wir zurzeit Morde aufklären, die über Jahrzehnte ungesühnt blieben – das darf man nicht vergessen –, sind wichtige Bausteine der Gefahrenabwehr, bei denen es gilt, politische Verantwortung zu übernehmen. Wir werden sie übernehmen.

Allerdings habe ich als jemand, der Polizeirecht mehr als 30 Jahre lang angewandt hat, den Anspruch, ein handwerklich sauberes, rechtlich fundiertes und praktikables Gesetzeswerk vorzulegen. Diese Zeit bitte ich, mir und diesem wichtigen Thema zu geben.

(Beifall bei der CDU)

Ich freue mich darauf, meine Damen und Herren von der Opposition, im Rahmen der von uns noch zu führenden Diskussion Ihre konkreten Vorschläge mit unserem Gesetzentwurf zu vergleichen. Hoffentlich haben Sie dann mehr anzubieten als Ihr bisheriges "so nicht" oder "ja, aber". Das war ja regelmäßig veröffentlicht.

Die überfällige und von der Polizei immer wieder geforderte Novellierung eines der wichtigsten Sicherheitsgesetze als Polizeirechts-Wunschskatalog zu bezeichnen, zeugt nicht gerade von großer Sachkenntnis.

(Beifall bei der CDU)

Die Hamburger Polizei wird mit dem neuen Polizeigesetz ein Instrumentarium erhalten, mit dem sie die Sicherheit unserer Bürger auch zukünftig gewährleisten kann. Das ist gelebte Innenpolitik, daran können Sie den Schwerpunkt "Innere Sicherheit" tatsächlich bemessen und nicht anhand von populistischen Aussagen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Herr Dressel hat das Wort.

Dr. Andreas Dressel SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! An dieser Stelle noch zwei Sätze: Wir haben natürlich sehr aufmerksam zugehört und vernommen, dass offenbar zumindest in Nuancen eine gewisse Bereitschaft erkennbar ist, auch mit der Opposition über Punkte zu reden, die in diesem Gesetz vorhanden sind. Das werden wir in jedem Fall aufnehmen und Sie daran messen. Wir wollen in den Fragen, die wir formuliert haben, wirklich konkrete Antworten bekommen. Deshalb verstehe ich an dieser Stelle nicht, warum diese Anfrage nicht an den Innenausschuss überwiesen werden kann, da wir dann wirklich entlang dieser Problemstellung arbeiten können, die wir haben. Da könnten Sie jetzt einmal zeigen, wie ernst Sie es mit der Kooperation mit der Opposition an dieser Stelle meinen.

(Beifall bei der SPD – *Frank-Thorsten Schira CDU*: Der ganze Entwurf ist bekannt!)

- A Der zweite Punkt: Stichpunkt "Ablenkungsmanöver". Sie haben viel gesagt und Ihren Sparkurs noch einmal gerechtfertigt. Ich würde sagen, das machen wir an dieser Stelle nicht hier, sondern wenn wir die Volkspetition von mindestens 10 000 Polizisten und Menschen aus dieser Stadt haben. Da wird noch genügend Zeit sein, dass Sie Ihre Position hier verteidigen müssen. Da werden wir noch sehr kritische Diskussionen haben. Sie werden sich noch darauf einstellen müssen, dass es da auch sehr kritisch für die CDU sein wird.

Ein letzter Satz noch: das "verstaubte Polizeigesetz". Die Erfolge, von denen Sie immer reden, die Sie seit 2001 im Bereich der Inneren Sicherheit eingefahren hätten, haben Sie ja schon mit dem bestehenden Polizeigesetz gehabt. Insofern tut sich doch da ein kleiner Widerspruch auf. Vielleicht werden wir den ja noch gemeinsam auflösen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Kommen wir zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/340 an den Innenausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt. Dann stelle ich fest, dass die Große Anfrage Drucksache 18/340 besprochen worden ist.

Ich komme zu Punkt 53, der Drucksache 18/623, Antrag der CDU-Fraktion: Freiraumwettbewerb "China Garden HafenCity" auf dem Gebiet des geplanten Lohseparks ausrichten.

- B **[Antrag der Fraktion der CDU:
Freiraumwettbewerb "China Garden HafenCity" auf
dem Gebiet des geplanten Lohseparks ausrichten
– Drucksache 18/623 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Finck erhält es.

Henning Finck CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion fordert mit diesem Antrag die Auslobung eines Freiraumwettbewerbes für einen chinesischen Garten in der HafenCity. Wir wollen, dass auf dem Gelände, das jetzt noch als Lohsepark bezeichnet wird, der "China Garden HafenCity" entsteht. Diese öffentliche Gartennutzung wird ein weiteres Highlight in der HafenCity, wo sich Geschäftsleute, aber auch Kinder, Familien und Touristen gern und häufig treffen werden.

Warum wollen wir gerade einen chinesischen Garten? Hamburg hat eine Reihe von sehr attraktiven Partnerstädten und unterhält Wirtschaftsbeziehungen in fast alle Länder der Welt. Die Partnerschaft zur chinesischen Metropole Shanghai ist dabei besonders ausgeprägt. Diese Beziehungen bedürfen der Pflege, da man sich nicht nur in aller hanseatischer Bescheidenheit über dieses Faktum freuen darf. Hamburg ist mit rund 320 chinesischen Firmen das Tor Chinas nach Europa. Man muss sich aber auch einmal die Mühe machen und schauen, wo sich diese chinesischen Firmen in Hamburg niedergelassen haben. Erst dann versteht man den Ansatz unseres Antrages.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Es ist sehr unruhig, sodass der Redner nicht durchdringt. Bitte geben Sie ihm die Gelegenheit, hier in Ruhe zu reden.

Henning Finck (fortfahrend): Danke, Frau Präsidentin. Ich will auch versuchen, das noch ein bisschen spannender zu machen.

Chinesische Firmen siedeln sich in Hamburg in Harburg an, im Osten, im Westen und im Norden der Stadt. Eine Zentrierung der chinesischen Firmen an einem Ort wird aus unterschiedlichen Gründen eher vermieden. Gleichwohl besteht der Wunsch chinesischer Unternehmen, ein gemeinsames kommunikatives und kulturelles Zentrum zu haben. Mit dem China Garden HafenCity wollen wir dieses Zentrum schaffen.

Lassen Sie mich etwas zu den notwendigen Komponenten des China Gardens sagen. Es sind mehr, als dass man sie in nur einem Gebäude vereinigen könnte. Wir benötigen ein Identifikationssymbol, das Hamburgs Stellung als Tor Chinas nach Europa verkörpert. Es gibt auch im Senat verschiedene Überlegungen, wie dieses Symbol aussehen könnte. Die Idee, ein chinesisches Stadttor nach Hamburg zu holen, gefällt mir persönlich ganz besonders gut. Wer schon einmal in China war, wird auch das eine oder andere chinesische Tor durchschritten haben. Nur, bevor man ein solches Tor nach Hamburg holt, muss man natürlich erst einmal eins angeboten bekommen. Es ist ja nicht so, dass man bei einer Kulturimmobilie einfach zum Immobilienmakler geht und sich entsprechende Angebote einholt. Gerade im Reich der Mitte weiß man Geschichte und die schönen Dinge sehr zu schätzen. Dahinter steckt auch ein philosophischer Ansatz, den ich hier nicht vertiefen möchte. Vielleicht gelingt es im Rahmen einer guten Partnerschaft mit Shanghai, ein entsprechendes Bauwerk nach Hamburg zu holen.

(Beifall bei der CDU)

Die philosophische Grundhaltung in Fernost ist meiner Meinung nach auch der Grund, warum die chinesische Gartenkultur neben der japanischen so ganz besonders ausgeprägt ist. In jeder chinesischen Stadt gibt es mehrere besondere Gärten, die alle miteinander darum konkurrieren, der schönste zu sein. So ist es auch Hamburg mit seinen Parks und Gärten. Der China Garden HafenCity soll diesen positiven Wettbewerb, der die Stadt in mehrfacher Hinsicht ziert, ergänzen.

Eine weitere kulturelle Komponente des China Gardens sollte auch eine Galerie mit zeitgenössischer Kunst sein. Ich möchte von daher – ich denke, ich spreche da im Namen des ganzen Hauses – Herrn Staatsrat Stuth für seinen Beitrag zu unserer Initiative danken.

(Beifall bei der CDU)

Er hat bei der Hamburgischen Landesvertretung in Berlin bereits jetzt eine beachtliche Sammlung zeitgenössischer chinesischer Malerei gesammelt,

(Thomas Böwer SPD: Hey!)

die ich für eine Dauerausstellung gern in einer neuen Galerie im China Garden unterbringen möchte.

(Thomas Böwer SPD: Ich würde gern auch noch eine Mao-Bibel vorbei bringen!)

C

D

- A – Herr Böwer, eine Mao-Statue können Sie sich vor Ihrem Büro aufstellen. Im China Garden ist die fehl am Platz.

Nun komme ich zu einem weiteren Punkt, der bei allen städtischen Vorhaben im öffentlichen Raum zum Tragen kommt: Die Auslobung eines Freiraumwettbewerbes kostet natürlich Geld. Für dieses Vorhaben lässt sich der Senat auch ohne weiteres gewinnen. Wir wollen hier jedoch von vorne herein einen Schritt weiter gehen. Wir wollen möglichst viele verschiedene Nutzungen im China Garden zusammenbringen und benötigen dafür auch die entsprechenden Akteure aus der Wirtschaft.

(Thomas Böwer SPD: Schon wieder!)

Insofern würde ich mir wünschen, dass sich die Hamburger Wirtschaft oder auch chinesische Unternehmen mit eigenen Vorstellungen bei der Verwirklichung des China Gardens einbringen. Deshalb soll der Senat hier einen ganz besonderen Prüfauftrag erhalten.

Außerdem haben wir in Hamburg ja bereits eine Reihe von kulturellen chinesischen Projekten, die wir gleichfalls neben dem China Garden vorantreiben wollen. Ich darf nur auf das bedeutsame Projekt hinweisen, ein chinesisches Teehaus neben dem Museum für Völkerkunde anzusiedeln. Unser Antrag fordert den Senat auf, all diese Vorhaben zu bündeln und die richtigen im China Garden HafenCity einzubeziehen.

Doch zurück zum China Garden HafenCity selbst.

(Thomas Böwer SPD: Kann man da auch Chinesisch lernen?)

- B Dieser Park wird auch eine ganz besondere touristische Attraktion werden. Die Lage nahe des Kreuzfahrtterminals – und, meine Damen und Herren von der Opposition, wenn Sie sich damit auseinander gesetzt haben, wissen Sie, wo das Gelände des Lohseparkes ist – macht auch den Standort des Parkes besonders attraktiv. Am Kreuzfahrtterminal rechnen wir schon in den nächsten Jahren mit etwa 120 Kreuzfahrtanläufen per anno. Das heißt, wir werden auch eine ganze Menge Besucher unserer Stadt am China Garden HafenCity haben.

Noch ein Wort – jetzt komme ich zum Überweisungswunsch der Grünen, vielleicht schärft das Ihre Aufmerksamkeit ein wenig –: Wir werden diesen Antrag, der, wie Sie sehen, in mehrfacher Hinsicht durchdacht, abgestimmt und abgewogen ist, hier und heute beschließen. Anstatt im Vorfeld das Gespräch zu suchen, tragen Sie hier einen Aspekt und das auch schon über die Medien vor, über den wir ebenfalls bereits nachgedacht haben. Die Deportation von Menschen im Dritten Reich erfolgte an vielen Stellen der Stadt. Gerade Bahn- und Hafenanlagen waren Orte, wo das Nazi-Regime den Transport des organisierten Massenmordes durchführte. In Hamburg haben wir bereits mit der KZ-Gedenkstätte Neuen- gamme einen bedeutsamen Ort des Gedenkens. Auch gibt es viele Außenstandorte dieser KZ-Gedenkstätte. Dies zeigt, dass Hamburg seiner Verantwortung, der Opfer zu gedenken und zu mahnen, vielfältig nachkommt und so wird es natürlich auch im nördlichen Teil des Parkes eine Gedenkstätte geben, die von der Kulturbehörde bereits geplant wird. Ihre Bedenken sind also berücksichtigt.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte Sie aber noch darüber hinaus beruhigen. Wir werden die Nutzung der östlichen Seite des Magdeburger

Hafens in den nächsten Jahren immer wieder auf den Tisch bekommen. Mit dem anstehenden Bau des Überseequartiers ist das Gelände des Lohseparkes, das wir hier und heute mit seiner künftigen Nutzung als China Garden HafenCity belegen, nun auf der Agenda. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Dr. Willfried Maier GAL: Ein ausgesprochen eilbedürftiger Antrag!)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort hat der Abgeordnete Dees.

Hans-Christoff Dees SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Senat und die ihn tragende Fraktion will also die Zusammenarbeit und den Kontakt mit China weiter verstärken. Dafür hat sich die CDU nun einen Freiraumwettbewerb China Garden HafenCity ausgedacht. Die Idee klingt ja erst einmal interessant. Meine Befürchtung – das will ich hier gleich vorwegschicken – ist aber, dass dieser Antrag – nein, es ist ja eigentlich ein Ersuchen – an den Senat unter die Rubrik "ewige stadtpolitische Ankündigungen der CDU" fällt. Schön, dass wir darüber geredet haben, aber das war es dann auch.

Die erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem Wirtschaftsraum Asien hat in der hamburgischen Kaufmannschaft eine sehr lange Tradition, eine Tradition, die lange vor dem Jahr 2001 begonnen hat. Der Handel mit Asien war immer ein Standbein des Hamburger Hafens. Hierzu gehört natürlich auch der Handel mit China, zumal, da China zu den Wachstumsregionen der Welt gehört. Wenn die CDU jetzt neben vielen anderen Ideen die Idee der Clusterbildung für die China-Aktivitäten durch eine symbolische Klammer zu unterstützen sucht, dann ist das das Pflichtprogramm eines jeden Senates in Hamburg: zu sehen, wie er den Handel entsprechend unterstützen kann. Es ist eine schlichte Pflicht des Bürgermeisters, sich für die Weiterentwicklung des Handels mit Asien und besonders mit China einzusetzen. Uns dieses hier in allen Details bereits als Kür zu verkaufen, hat etwas Verwegenes. Politikmarketing. Mit dem China-Cluster setzen Sie eine lange Tradition anderer Bürgermeister in dieser Stadt hoffentlich erfolgreich fort.

In dem Antrag finden wir eine Reihe von Ideen, wie wir es schaffen könnten, unsere chinesischen Handelspartner an diese Stadt zu binden. Herr Finck, Sie können und ja auch noch einmal erzählen, ob Sie denn das mit einigen Personen dort, vielleicht mit der Bambusrunde, abgestimmt haben. Aber ist ja auch gut, ihnen das Gefühl zu geben, dass sie in Hamburg gut leben und erfolgreich arbeiten können.

(Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz.)

Am Ende dieses Antrages der Selbstverständlichkeiten steht nicht die Umsetzung dieser Ideen, sondern das Ersuchen – das muss man ganz genau lesen und sich auf der Zunge zergehen lassen –, zu gegebener Zeit einen Wettbewerb zu starten. Also noch einmal die Formulierung: "zu gegebener Zeit". Das erweckt doch den Eindruck, dass dies eine Ankündigung aus der ewigen Serie der Realisierung wird, wie wir sie im letzten halben Jahr schon recht oft hatten. Da, das muss ich Ihnen als Bahnenfelder Abgeordneter sagen, sind wir ja auch in dem Stadtteil ein bisschen geplagt. Da verkündet der Bürgermeister mal eben, die Tennisanlage könnte in den

- A Volkspark verbracht werden oder die Leichtathletikhalle dort, wo der Grundstein bereits ganz anderswo ruht.

Meine Damen und Herren von der CDU, Sie regieren, Sie können gestalten.

(Klaus-Peter Hesse CDU: So ist es. Ist auch gut so!)

Stattdessen überschütten Sie diese Stadt mit Ankündigungen, Schnellschüssen und manchmal auch manch unausgereifter Idee. Die Anhörung zum Thema Volkspark hat ja auch ein gewisses Achselzucken und eine gewisse Ratlosigkeit über Ihre Ideen, was den Volkspark angeht, ganz eindeutig offenbart.

(Beifall bei der SPD)

Und nun versuchen Sie, uns mit diesem Antrag den Regierungsaltag als eine neue Klasse Idee Ihrer Fraktion zu verkaufen.

(Thomas Böwer SPD: Reich der Mitte!)

Zu Punkt 1 des Antrages. Der gehört natürlich schlicht zur Pflicht eines Bürgermeisters und eines jeden seines Senates.

Zu Punkt 2 möchte ich vorwegschicken: Präzisieren Sie erst einmal ein Gesamtkonzept für die HafenCity. Lassen Sie es uns das im Ausschuss debattieren und diskutieren. Dazu möchte ich den Herrn Ahlhaus zitieren:

"Bevor uns die Einzelmaßnahmen den Blick für das Große und Ganze verstellen."

- B Über "China Garden HafenCity" können wir dort zu gegebener Zeit debattieren.

Wir werden Ihren Prüfauftrag nicht ablehnen. Wir gehen davon aus, dass Sie die gravierenden historischen Gegebenheiten in diese Prüfung mit einbeziehen. Sie haben dazu auch schon etwas gesagt und für den angemessenen Umgang bieten sich auch entsprechend viele Möglichkeiten an. Aber hören Sie auf, dieses ständige Politikmarketing der Stadtentwicklungsankündigungen und kommen Sie zu Potte. Dann können wir auch über konkrete Umsetzungen konkret diskutieren.

(Beifall bei der SPD und bei Gudrun Köncke GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt Herr Lieven.

Claudius Lieven GAL: Meine Damen und Herren! Herr Finck, als Ihr Antrag eingebracht wurde, habe ich mich zuerst ein wenig gewundert. Als Sie ihn dann zur Debatte angemeldet haben, habe ich es vollends nicht verstanden. Leider hat Ihre Rede das heute bestätigt, weil Sie mit keinem Wort auf die Geschichte dieses Ortes, mit keinem Wort in Ihrer Presserklärung und in Ihrem Antrag eingehen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Haben Sie nicht zugehört?)

Dass Sie das jetzt merken, nachdem wir Sie darauf hingewiesen haben, dass da etwas ist, kommt viel zu spät.

(Beifall bei der GAL und bei Lutz Kretschmann SPD)

Sie müssen sich daran erinnern, dass vom Lohseplatz die 17 Hamburger Deportationszüge in die Konzentrationsla-

ger Treblinka, Auschwitz, in die Ghettos von Lodz/Litzmannstadt und Riga abgegangen sind und von dort über 10 000 Menschen deportiert worden sind.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das hat Herr Finck doch gerade dargestellt!)

Das ist nicht irgendein Ort und das ist auch nicht irgendein Ort, dass man sagen kann, wir haben in Hamburg schon so viele Stätten, die auf diese Geschichte hinweisen. Das geht nicht.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Es ist gerade wichtig, dass er in der HafenCity ist und auch dort gezeigt wird. Wir bauen da nun ein riesiges glanzvolles Projekt, das das 21. Jahrhundert dokumentiert und dann macht man nach Möglichkeit auch alles platt, was da mal in der Geschichte gewesen ist. Nein, im Gegenteil, andersherum muss es sein: Sie müssen das zeigen, Sie müssen das in der neuen Schicht der Stadt durchscheinen lassen, was damals dort gewesen ist,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das hat doch keiner bestritten!)

und die Bauwerke und Anlagen, die dort sind, zeigen das ganz hervorragend.

Es gab seinerzeit ein bürgerschaftliches Ersuchen an den Senat, über Kultur und Geschichte in der HafenCity zu berichten. Seinerzeit hat der Senat gesagt:

"Unter den historischen Orten ist der Lohseplatz von besonderer Bedeutung für die hamburgische Geschichte in der NS-Zeit."

Das ist damals auch von Ihnen anerkannt und mitgetragen worden. Dann heißt es:

"Für den Umgang mit dem Lohseplatz als Ort der Deportation könnte ein Künstlerwettbewerb ausgeschrieben werden..."

„Der Wettbewerb sollte durch einen historischen Rechercheauftrag vorbereitet werden.“

Den erwarte ich eigentlich. Deswegen wollen wir das an den Ausschuss überweisen. Wenn ich das positiv sehe, dann würde ich sagen: Gut ist, dass Sie einen Anstoß für den Lohseplatz bringen. Vor fünf, sechs Jahren war das noch sehr früh. Da hat man gesagt, wir kümmern uns erst einmal um die ersten Schritte der HafenCity. Jetzt sind wir soweit. Aber Sie zäumen nicht einmal das Pferd von hinten auf, Sie zäumen ein Meerschweinchen von hinten auf mit Ihrem China Garden. Das geht wirklich nicht.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – Wolfgang Beuß CDU: Soll das jetzt eine witzige oder staatstragende Rede sein?)

Selbst die Finanzbehörde, die Liegenschaft, hat festgehalten, als Hamburg im letzten Jahr dieses Grundstück gekauft hat, dass der Lohseplatz mit dem ehemaligen Vorplatz des Hannoverschen Bahnhofs als zeitgeschichtliches Dokument erhalten und in die Freiraumgestaltung des Parks aufgenommen wird. Aber Sie bringen dazu kein Wort zu Papier. Deswegen können wir Ihren Antrag wirklich nicht, auch nicht den Prüfantrag, mit beschließen. Das muss an den Ausschuss. Dann kann vielleicht noch etwas daraus werden und man kann darüber nachdenken, ob es Sinn macht, einen symbolischen Ort für die chinesische Gemeinde in Hamburg zu schaffen. Sie haben selber dargestellt, dass die Firmen nicht den

- A Schwerpunkt HafenCity wählen und dass an anderen Stellen in der Stadt, am Völkerkundemuseum, Einrichtungen oder ein Teehaus und auch ein Garten geschaffen werden. Vielleicht muss man erst einmal die Sinnfrage stellen und nicht mit der Ankündigung anfangen. Sie haben es doch beim Masterplan Volkspark auch so gemacht. Erst kam die Devise: „wir machen einen Sportpark“, dann kam ein Masterplan, jetzt sind wir bei der Machbarkeitsstudie. Das hätte andersherum sein müssen: Erst die Machbarkeitsstudie, dann die Diskussion über die Machbarkeit und dann den Masterplan. Aber Sie machen es andersherum und hier leider genauso.

(Hans-Detlef Roock CDU: Deswegen muss er ja nicht falsch sein!)

Deswegen können wir diesen Antrag beim besten Willen nicht zustimmen, allerhöchstens mit gutem Willen überweisen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/623 an den Stadtentwicklungsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit wurde dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 18/623 annehmen? – Gegenprobe. – Damit ist dieser Antrag bei einigen Gegenstimmen angenommen worden.

B

Ich rufe den Punkt 28, Drucksache 18/649, auf: Mitteilung des Senats: Rahmenkonzept Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hamburg.

**[Senatsmitteilung:
Rahmenkonzept Kinder- und Jugendkulturarbeit in
Hamburg – Drucksache 18/649 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD federführend an den Kulturausschuss und mitberatend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Drews, Sie haben es.

Wolfgang Drews CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich mich bei dem Senat und dem Expertenteam, die das uns vorliegende detaillierte Rahmen- und Fachkonzept zur Kinder- und Jugendkultur in Hamburg erarbeitet haben, herzlich bedanken. Es zeugt in seinen Ausführungen wirklich von viel Mühe und guten Ideen.

Wurde uns im Jahre 1999 mit der Drucksache 16/4995 vom damals rotgrünen Senat eine Bestandsaufnahme zur Förderung der Kinder- und Jugendkultur in Hamburg präsentiert, so sind wir heute mit der neuen Drucksache einen großen Schritt vorangekommen. Besonders gut gefällt mir an diesem Fachkonzept, dass in ihm Entwicklungspotenziale, konkrete Ziele und Strategien dargestellt werden, wie wir uns tatsächlich in Hamburg im Bereich der Kinder- und Jugendkultur in ganz spezifischer Weise mit dem Nachwuchs unserer Stadt beschäftigen.

Meine Damen und Herren! Diese Drucksache belegt, dass die Kinder- und Jugendkultur unserer Stadt Hamburg wahrlich im Aufwind ist.

C

(Beifall bei der CDU)

Damit hatte der CDU-geführte Senat bereits in der letzten Legislaturperiode begonnen und diese Politik wird auch in dieser Periode unter Kultursenatorin Karin von Welck kontinuierlich und mit Herzblut fortgeführt.

(Beifall bei der CDU)

Ich freue mich besonders, dass einige Punkte aus dem Antrag der musikalischen Breitenbildung aus der letzten Legislaturperiode in dieses Fachkonzept integriert worden sind. Dieses Thema liegt mir persönlich am Herzen und wir alle wissen, dass die musikalische Erziehung, die musikalische Frühförderung auch ein Stück der Bildung, der kulturellen Bildung der Kinder und Jugendlichen ist und darum kann mit diesem Bereich und mit der Verzahnung gar nicht früh genug angefangen werden.

(Beifall bei der CDU)

Nun kann man bei diesem Thema sagen, das seien Sonntagsreden, die Mittwochnachmittag gehalten werden, wo ist jetzt der konkrete Inhalt?

Fangen wir mit dem Wichtigsten an, mit der Grundlage, dem Monetären. Der Senat drückt die Wertigkeit und den Stellenwert, den die Kinder- und Jugendkultur in dieser Stadt hat, in zwei Dingen aus.

Erstens in dem ganz normalen Haushaltstitel, den es erst seit zwei Jahren gibt, vom CDU-geführten Senat eingeführt, 3720.686.06, mit über 1,1 Millionen Euro für Kinder- und Jugendkultur. Durch diesen Haushaltstitel wurde grundlegend, zunächst einmal in völlig eigener Form, im Haushalt Raum geschaffen, Kinder- und Jugendkultur zu fördern. Dieser Titel soll im kommenden Doppelhaushalt für das Jahr 2006 auch weiter ansteigen.

D

Darüber hinaus wird der Senat aber für innovative und bereichsübergreifende Projekte in der Kinder- und Jugendkultur in den nächsten zweieinhalb Jahren zusätzlich 375 000 Euro zur Verfügung stellen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wenn das wirklich kein Signal ist!

Die Kinder und Jugendlichen unserer Stadt sind für uns alle, für unsere Stadt die Zukunft. Dieses gilt ganz besonders für den Bereich Kultur. Leider haben wir in Hamburg viel zu lange mit diesem wichtigen, motiviertesten und intelligentesten Teil unserer Gesellschaft gewartet und es vernachlässigt. Das soll und muss sich jetzt ändern.

Wir errichten heute neue kulturelle Leuchttürme, wie das Internationale Schifffahrtsmuseum Tamm, die Elbphilharmonie, und wir werden mit dem gleichen Elan und dem gleich Engagement dafür Sorge tragen, dass unser kulturelles Erbe erhalten bleibt, unsere kulturellen Schätze von den nachfolgenden Generationen gehütet, die Museen und Theater auch besucht werden sollen. Das kann aber nur dann gelingen, wenn wir unsere Kinder und Jugendlichen an die Kultur heranzuführen. Flankierende pädagogische Maßnahmen sind hierbei unabdingbar

(Beifall bei der CDU)

- A Bei dem Erreichen dieser Ziele spielen Vorgaben der Politik eine entscheidende Impulsrolle, aber es ist an dieser Stelle auch ganz klar festzuhalten: Ohne ein Sich-kümmern der Elternhäuser und auch der Schulen wird dieses nicht gelingen. Dieses ist also ein sehr schönes Beispiel dafür, dass die Bereiche Kultur und Bildung in wesentlich stärkerem Maße in der Zukunft zusammenarbeiten können und müssen.

(Beifall bei der CDU)

Warum? Wir haben uns im letzten Jahr, im vorletzten Jahr und auch Anfang dieses Jahres sehr viel über die PISA-Studie unterhalten. Die PISA-Studie war ja nur ein Teil dessen, was wir in Hamburg mit den LAU-Studien im Grunde schon viel konkreter wussten. Wir wussten ganz konkret, dass unter anderem die Leseförderung in den Familien rapide abgenommen hat. Lesekompetenz und Lesebereitschaft unserer Kinder mangelhaft waren. Andere Projekte, die damit zu tun haben, wie zum Beispiel das Projekt Plus, zielen ja darauf ab, mehr Eigenständigkeit, mehr Sprachkompetenz, mehr Spracherwerb und die Lesebereitschaft zu fördern, was wir im Prinzip auch mit der Frühförderung der Viereinhalbjährigen im Bereich Schule und Bildung seit zwei Jahren durchgesetzt haben und uns allen so am Herzen liegt.

Meine Damen und Herren, dies war nur ein Beispiel dafür, wie die Bereiche Schule, Bildung und Kultur in der Erziehung und in der Entwicklung der Kompetenzen untrennbar zusammenhängen. Deswegen müssen wir uns für diese Ergebnisse aus der PISA-Studie auch im Bereich Kultur interessieren. Dies sind Signale, die wir ernst nehmen sollten und wir nehmen sie ernst.

- B (Beifall bei der CDU)

Es gibt viel zu tun. Mit der vorliegenden Senatsdrucksache wird aber deutlich, dass wir mit diesem Fachkonzept auf dem richtigen Wege sind, denn gerade diese angrenzenden Bereiche werden nicht ausgenommen, sondern sie sind ganz konkreter Bestandteil. Ein völlig neuer Gedanke – und wie ich finde, Frau Senatorin von Welck, ein sehr guter Ansatz – ist, das geplante Projekt der drei Ganztagschulen als Pilotschulen für Kinder- und Jugendkulturarbeit auszuwählen und hierfür Gelder bereitzustellen. Hier wird auch deutlich, dass dieses auch ein Thema von Senatorin Dinges-Dierig ist und beide Behörden in diesem Bereich sehr gut zusammenarbeiten. Dadurch wird deutlich, welchen Stellenwert dieses Thema hat. Dafür herzlichen Dank dem Senat.

(Beifall bei der CDU)

Die Ganztagschulen können in den nächsten Wochen ihre Projektideen einreichen und sich um ihre Teilnahme bewerben. Mit diesem Projekt ist eine erste und, wie ich finde, sehr wichtige und entwicklungsfähige Brücke geschlagen zwischen den beiden wichtigen Zukunftsressorts in unserer Stadt: Bildung und Kultur, meine Damen und Herren.

Das geplante Projekt Orchestermusiker an den Schulen ist ebenfalls ein sehr lohnenswerter Ansatz. Meine Vision geht dabei allerdings noch ein Stückchen weiter. In Berlin gibt es unter der Leitung des anerkannten Dirigenten Simon Rattle das erfolgreiche Projekt Education. Der kreative Ansatz dieses Projektes, nämlich die Auseinandersetzung der Schülerinnen und Schüler mit, beziehungsweise die Interpretation von Musik, spielt für Rattle eine besonders große Rolle. Auch für Hamburg ist es

wichtig – Hamburg als Musik-Hauptstadt, als Stadt der Kirchenmusik, als Stadt der Popmusik, als Stadt der lebenden Musikszene –, ein derartiges Projekt zu initiieren. Die Ergebnisse dieser Workshops werden jeweils in der Berliner Philharmonie der Öffentlichkeit vorgestellt. Dadurch wird schon deutlich, welchen Stellenwert dieser Bereich der Kinder- und Jugendkultur in Berlin hat.

An dieser Stelle passt folgende Einladung sehr gut, liebe Kolleginnen und Kollegen der Bürgerschaft: Die Preview dieses Films über dieses Projekt "Rhythm is it!" in Hamburg hat die Kultursenatorin ausgesprochen. Es wird hierzu Anfang September ins Abaton-Kino eingeladen werden. Ich würde mich sehr freuen, wenn nicht nur die Kollegen des Kulturausschusses kommen, sondern auch noch darüber hinaus Interesse besteht. Wem es möglich ist, den könnte und sollte man zu dem Besuch dieses Filmes und auch für dieses Projekt motivieren.

(Wilfried Buss SPD: Da haben wir Bürgerschaftssitzung, Herr Kollege! – Gesine Dräger SPD: Bürgerschaft!)

– Frau Dräger, Ihr Kollege Buss hat laut genug gesagt, dass da Bürgerschaft ist, aber möglicherweise lässt sich das eine mit dem anderen trotzdem koppeln.

Wie in dem Fachkonzept ausführlich dargestellt, fördern bereits heute viele unserer Hamburger kulturellen Einrichtungen den künstlerischen Nachwuchs mit pädagogischen Maßnahmen. Zu unseren vorrangigen kulturpolitischen Aufgaben gehört es, diese Entwicklung zu unterstützen, und zwar dreierlei.

Erstens fachlich durch und mit der Behörde, zweitens ideell – dazu gehören wir alle – und drittens finanziell – damit hatte ich begonnen –, das ist die Grundlage des Ganzen. Neben den Aktivitäten und den Plänen des Senates gibt es, wie ich finde, lobenswerterweise eine Vielzahl wertvoller Projekte und private Initiativen, ohne deren Hilfe Kinder- und Jugendkultur in Hamburg in dieser Form nicht möglich wäre.

Meine Damen und Herren! Zahlreiche Hamburger Bürgerinnen und Bürger investieren bereits seit vielen Jahren in diesen Bereich Kinder- und Jugendkultur. Hierzu gehören auch neue Projekte, die Ihnen vielleicht nicht bekannt sind. Das neue Projekt Theater und Schule, TuSch, das Kindermuseum KLICK, das dieses Jahr eröffnet wurde, die neue Kinderbibliothek am Grindelberg, das gerade in einer ersten Voreröffnung eröffnete Theaterschiff für Kinder in Eimsbüttel, das Fundus Theater, das Theater für Kinder, das Puppentheater, die Aktivitäten von KinderKinder e.V., mögliche Pläne im Bereich des Schauspielhauses, die alljährlich stattfindenden Kinderkonzerte des Landesverbandes der Tonkünstler und Musiklehrer und der Jugendmusikschule. Ich könnte viele weitere Projekte nennen. Diese Liste ließe sich endlos fortführen.

Aber diese Vielfalt macht doch deutlich, dass es in der Tat eine Mischung aus Aktivitäten der Museumslandschaft, der Theaterlandschaft, der Musikszene ist, alles Bereiche, die später auch für eine lebenswerte und lebenswerte Kultur so wichtig sind in unserer Stadt. An dieser Stelle wollen wir nicht versäumen – das gehört untrennbar dazu –, auch den engagierten Initiatoren, Sponsoren und Mäzenen zu danken, mit deren Unterstützung viele dieser Projekte nur realisiert werden konnten. Ich bin deswegen felsenfest davon überzeugt, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir unserem Ziel gemeinsam näher kommen, in unserer Stadt Kinder- und Jugendkul-

C

D

- A tur noch interessanter zu machen als es bisher der Fall ist. Hamburg als Metropole und wachsende Stadt ist auf dem Weg, sich zu einer Modellregion für Kinder- und Jugendkultur in ganz Deutschland zu entwickeln und ich glaube, dies ist ein sehr guter und richtiger Weg.

Wir als CDU-Fraktion werden uns deshalb dafür einsetzen, dass es in diesem relevanten und kulturell wichtigen Bereich im Rahmen der Haushaltsberatungen 2005 und 2006 keine finanziellen Kürzungen geben wird, denn Kinder- und Jugendkultur hat für uns einen sehr hohen Stellenwert.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Der Senat hat mit dieser Drucksache die richtigen Weichen in die richtige Richtung gestellt und die CDU-Bürgerschaftsfraktion unterstützt diesen Kurs ohne Wenn und Aber. Wie sieht es da mit der Opposition aus?

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Dr. Stapelfeldt hat jetzt das Wort.

Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gleich zu Anfang möchte ich betonen, dass die SPD-Fraktion ausdrücklich das Vorhaben des Senates begrüßt, die kulturelle Bildung der Kinder und Jugendlichen in Hamburg weiterhin zu fördern. Es ist schön, dass dies eine Priorität hat, aber denken Sie nicht, dass das gerade neu gewählt ist oder ganz zufällig in diesem Jahr dazu gekommen ist.

- B Wir stimmen mit Ihnen darin überein, wenn – und jetzt zitiere ich aus Ihrer Drucksache –:

"... das vorgelegte Fachkonzept Kultur als ein Experimentier- oder Suchraum versteht, in dem Kinder und Jugendliche Handlungs- und Erfahrungsspielräume entdecken und gestalten können."

Und:

"... Wenn die Stadt neben der Förderung eines anregungsreichen kulturellen Milieus eine Kultur mit Kindern und Jugendlichen anstrebt."

Kulturelle Bildung ist ein entscheidender Faktor in der Entwicklung junger Menschen. Deswegen haben wir uns in den vergangenen Jahren, wenn man so will, Jahrzehnten, darum bemüht, dass die Stadt Kindern und Jugendlichen, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft, Möglichkeiten gibt, sich im Rahmen unterschiedlichster Angebote kulturelle Bildung und Kompetenz anzueignen.

So hat die Bestandsaufnahme, die Ihrem Konzept zugrunde liegt, gezeigt, wie umfangreich und vielfältig die Palette der Angebote für Kinder- und Jugendkultur in Hamburg ist und auch wie sie in den vergangenen Jahren gewachsen ist, denn neu ist das alles nicht. Im Oktober 2000, also vor vier Jahren, hat der Senat aufgrund eines Ersuchens der Bürgerschaft eine Bestandsaufnahme der Kinderkultur, Jugendkultur und Kulturpädagogik vorgelegt, die die Fülle der Aktivitäten, die ganz vielfach und überwiegend bis heute weiterbestehen, eindrucksvoll belegte.

Herr Drews, Sie haben schon eine Reihe von Beispielen genannt. Es sind viele andere mehr. Das würde den Rahmen sprengen, diese alle zu benennen. Jährlich sind

es hunderte von Theateraufführungen an Schulen, von Konzerten an Schulen. Es gibt das Schultheatertreffen, Musik- oder Vorlesewettbewerbe oder Hamburg-weite Kunstausstellungen, um nur einige Beispiele aufzuführen.

Bei all dem, meine Damen und Herren, geht es nicht in erster Priorität darum, das Angebot zu erweitern – das vielleicht an einigen ausgewählten Stellen –, sondern darum, noch sehr viel mehr Kinder und Jugendliche an die vorhandenen Kulturangebote heranzuführen. Dazu bieten sich natürlich in erster Linie die Schulen an. Dort erreichen wir alle Kinder vom Grundschulalter an. Dort können Interessen und künstlerische Neigungen frühzeitig entdeckt und gefördert werden. Natürlich müssen die Schulen – auch ganz wichtig – Schülerinnen und Schüler auf die Angebote in der Stadt hinweisen. Aus diesem Grund ist es sicher richtig, wenn die Kulturbehörde bei ihren Maßnahmen die Erhöhung der Angebotstransparenz an die erste Stelle setzt. Das Gleiche gilt natürlich auch für die verbesserte Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Institutionen.

Die Hinführung zur Musik, zur Literatur, zum Theater, zur bildenden Kunst kann dann noch besser gelingen, indem Kultur für Kinder erfahrbar gemacht wird, wie zum Beispiel mit dem erfolgreichen Projekt Theater und Schule, TuSch.

Meine Damen und Herren! In Zeiten knapper öffentlicher Mittel sind Kreativität und Engagement gefragt. Es kann viel bewegt werden, wenn sich Menschen finden, die in der Lage sind, andere für Kultur zu begeistern. Beispiele dafür gibt es zum Glück immer noch sehr viele. Denn eines ist uns doch allen klar: Die vielen Projekte, zum Beispiel an den Schulen, auf die hier Bezug genommen wird, können nur deshalb so erfolgreich durchgeführt werden, weil es immer noch Lehrerinnen und Lehrer gibt, die mit großem Engagement und auch mit Leidenschaft und ohne Aufrechnung der offiziellen Stundenzahl bereit sind, Schulorchester zu leiten, Theaterstücke einzustudieren oder Kunstausstellungen von Schülerinnen und Schülern anzuregen und zu organisieren.

(Beifall bei Gudrun Köncke GAL)

Deswegen möchte ich auf diesen einen Punkt des Maßnahmenkataloges ganz besonders eingehen.

Das Rahmenkonzept sieht unter anderem vor, über finanzielle Anreize Schulen dazu zu bewegen, mit Kindern und Jugendlichen zusätzlich zum Schulalltag Kulturprojekte zu entwickeln. Drei Hamburger Ganztagschulen – Sie hatten es schon erwähnt, Herr Drews – sollen als Pilotschulen für Kinder- und Jugendkultur ausgewählt und für drei Jahre mit jeweils zusätzlichen 10 000 Euro gefördert werden. Dazu zwei Anmerkungen.

Erstens hoffe ich, dass sich solche Schulen bewerben und auch gefördert werden, die noch nicht auf eine lange Tradition musischer Förderung und kultureller Aktivitäten zurückblicken können.

Zweitens hoffe ich sehr, dass Ganztagschulen bald mehr sind als an drei Nachmittagen angehängte Unterrichtsstunden und ich hoffe, dass kulturelle Aktivitäten in einen so veränderten Schulalltag integriert werden.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Hier muss natürlich auch die große Chance in der Kooperation mit anderen Institutionen, wie zum Beispiel der

- A Jugendmusikschule, mit Museen oder Theatern genutzt werden.

Gerade die Förderung der heute nicht privilegierten Schülerinnen und Schüler, die Kultur, wenn Sie so wollen, nicht von Haus aus mitbringen, sollte im Kulturausschuss noch einmal erörtert werden. August Everding hat viel Kluges gesagt. Einen Satz möchte ich zitieren:

"Kultur denkt man, fühlt man nicht nur, Kultur muss man leben, besser, mit Kultur muss man aufwachsen."

Wenn wir diesen Satz ernst nehmen, müssen wir uns lösen von allzu vielen Modellversuchen, Modellprojekten, Lenkungsgruppen, was auch immer. Kulturelle Bildung muss flächendeckend und kontinuierlich alle jungen Menschen erreichen und ich hoffe, wir werden im Kulturausschuss noch Gelegenheit haben, hierüber weiter zu diskutieren. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt Herr Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Vorne weg: Es gibt keine Differenz in den Absichten und Zielen. Sehr sinnvoll ist es auch, wenn der Bürgerschaft im Vierjahresrhythmus eine Bestandsaufnahme über Kinderkultur vorgelegt wird, wie das jetzt mit der erneuten Drucksache geschieht.

- B Ich bin mir allerdings nicht ganz sicher, ob ein völlig neuer Geist einzieht oder eingezogen ist. Mir ist ein Beispiel untergekommen, an dem mir das fraglich geworden ist. Von Ihnen erinnern alle aus dem Kulturausschuss sicher noch, dass wir im letzten Jahr, als wir "Jugend im Parlament" mit den Jugendlichen diskutiert hatten, von den Jugendlichen den deutlichen Wunsch gehört hatten, es möchte doch jemand an den Schulen für die regelmäßige Information über das kulturelle Angebot in der Stadt verantwortlich gemacht werden. Sie, die übrigen Ausschussmitglieder, hatten mich damals beauftragt, einen Brief an den Kultussenator zu schicken. Das habe ich im September vergangenen Jahres getan und still ruhte der See. Herr Lange hatte ja auch viel zu tun: Kita, 40 Millionen Euro versenken et cetera. Da geschah also nichts.

Unter Herrn Soltau passierte auch nichts weiter. Frau Dinges-Dierig hat jetzt aber freundlicherweise geantwortet. Nur, wenn ich die Antwort lese, dann werden wir darauf verwiesen, dass es künftig die Datenbank geben werde, das "Hamburger Abendblatt" informiere, das Jugendinformationszentrum ebenso, nur über den eigentlichen Wunsch, den diese Jugendlichen hatten, nämlich an der Schule möchte ein Ansprechpartner unter den Lehrern sein, findet sich kein einziges Wort. Wenn das die Kommunikation ist zwischen den Wünschen von Jugendlichen und dem, was sich wirklich abspielt, dann weiß ich schon genau, wo das landen wird: Bei der nächsten behördenübergreifenden Projektgruppe, bei der Fachgruppe von Fachleuten, die dann soziologisch gespickte Papiere in die Welt setzen, während sich am Geist des Behördenhandelns in Wirklichkeit nicht viel ändert.

(Wolfgang Drews CDU: Aber wenn Ihnen sonst nichts eingefallen ist, ist die Welt völlig in Ordnung!)

– Dann ist die Welt aber seit 50 Jahren in Ordnung, denn Ihre Absichtsreden hätten Sie 1950 mit genau dem glei-

chen Tonfall gehalten. Glauben Sie denn, es hätte jemals in der Bürgerschaft einen Abgeordneten gegeben, der sich gegen die Förderung von Kinderkultur ausgesprochen hätte?

(Wolfgang Drews CDU: Quatsch!)

Das gibt es doch gar nicht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir müssen doch danach fragen, was denn nun tatsächlich passiert ist. Und da finde ich zwei Sachen, die vorgeschlagen werden, vernünftig. Einerseits finde ich es vernünftig zu sagen, wir machen diese Pilotschulen.

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Herr Maier, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Willfried Maier (fortfahrend): Na gut.

Zwischenfrage von Wolfgang Drews CDU: Herr Maier, natürlich haben Sie Recht, wenn es darum geht, dass hier alle dafür sind, aber das Entscheidende zu dem, was Sie hier sagen, und zu der Zeit, als Sie die Verantwortung trugen ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Eine Frage, Herr Drews.

Wolfgang Drews (fortfahrend): Meine Frage, Frau Präsidentin. Herr Maier, stimmen Sie mir zu, dass man es auch umsetzen muss, denn der Titel ist im Haushalt verankert.

Dr. Willfried Maier (fortfahrend): Genau darauf verwies ich ja, dass man das auch machen muss. Darum brachte ich mein Beispiel, dass das gar nicht so einfach ist, dieses auch real zu machen und das Eingehen auf diese Wünsche.

Von den Plänen, die jetzt vorgelegt werden sind eigentlich nur zwei neu, nämlich diese Pilotschule "Kultur" zu schaffen, Ganztagschulen. Da sind drei nicht gerade überwältigend viel, aber immerhin sind es schon drei. Neu ist auch zu sagen, im freiwilligen sozialen Jahr soll der Versuch gemacht werden, Leute dafür zu gewinnen, das auch in Kultureinrichtungen leisten zu können. Das andere sind Sachen, die im Großen und Ganzen auch jetzt schon laufen und nun ein bisschen verstärkt werden. Wenn Sie zum Beispiel "Ausweitung von Theater und Schule" lesen, ist das nichts Neues. Mehr vom Guten, das kann man immer sagen. Mehr vom Guten ist okay.

Was mich ein bisschen stört und dann auch eher abschreckend wirkt, wenn man solche Sachen diskutiert, ist, wenn mit solchen dicken Vokabeln geredet wird: "Modellregion Kinder- und Jugendkultur". Oder wenn Sie sagen, "die Kinder- und Jugendkultur ist im Aufwind". Diese Ankündigungsgebläsepolitik ist, glaube ich, im Grunde eher schädlich für das, was da real zu passieren hat.

(Hans-Detlef Roock CDU: Zu einer vernünftigen Klimaanlage hört ein Gebläse!)

– Das ist mir bekannt, dass das Ihre Regierungsmaxime ist, man muss viel Wind machen –

(Beifall bei der GAL und der SPD)

C

D

- A Ich glaube nur, viel Wind hilft bei Kindern und Jugendlichen am allerwenigsten. Die wollen nämlich nicht viel Wind haben,

(Hans-Detlef Roock CDU: Die wollen frischen Zug im Kamin!)

sondern gucken, ob sich tatsächlich in diesem oder jenem Bereich etwas verändert und ob sie zum Beispiel einen freundlichen Lehrer dafür finden. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Senatorin von Welck wünscht das Wort und sie bekommt es.

Senatorin Dr. Karin von Welck: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich freue mich, dass ich heute die Gelegenheit habe, noch ein paar Worte zu dem Rahmenkonzept Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hamburg in der Bürgerschaft sagen zu können, und dass die SPD und die Grünen im Prinzip auch der Meinung sind, dass dieses Thema bearbeitenswert ist. Ich bin sicher, es geht wirklich nicht um Gebläse, sondern darum, etwas zu tun. Aus meiner Sicht ist das Rahmenkonzept die Grundlage, auf der wir Hamburg zu einer Modellregion für Kinder- und Jugendkultur ausbauen können, und ein Vorhaben, das im Übrigen – Sie werden sich wundern, aber das ist so – schon jetzt überregionale Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Das Problem ist, dass viele davon reden, wie wichtig Kinder- und Jugendkulturarbeit ist, aber dass solche Programme nur sehr punktuell umgesetzt werden. Das soll sich in Hamburg entscheidend ändern.

- B (Beifall bei der CDU)

Herr Drews hat es schon richtig gesagt, Kinder und Jugendliche sind die Zukunftsressource für unsere Gesellschaft. Es gehört natürlich zu einer lebenswerten, wachsenden Stadt, den Standort gerade für Familien mit Kindern besonders attraktiv auszugestalten. Insofern sind wir mit unserem Konzept zur richtigen Zeit an der richtigen Stelle.

Sie wissen, die ästhetische Bildung und die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur stärken die für die Entwicklung junger Menschen wichtigen Schlüsselkompetenzen. Sie entfalten die Sinne und befördern Kreativität ebenso wie die Gewissheit über die eigenen Stärken und das Vertrauen in eigene Gestaltungskräfte, Kommunikationsfähigkeit, Flexibilität, soziale Kompetenzen und Toleranz.

Es ist richtig, dass diese Erkenntnis nicht neu ist. Aber ich glaube, wir müssen sie jetzt wirklich umsetzen. Ich habe immer den Eindruck, dass es gerade in dieser Zeit unendlich notwendig ist. Wenn Sie sich angucken, dass Kinder heute in den Schulen nicht genügend Kunst- und Musikunterricht bekommen, dann sind das Kinder von Eltern, die ebenfalls nicht genügend Musik- und Kunstunterricht gehabt haben.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Entschuldigen Sie die Unterbrechung, aber mir ist es hier zu laut. Ich möchte für etwas mehr Ruhe sorgen, damit die Kolleginnen und Kollegen Sie auch gut verstehen und Ihnen gut zuhören können. Ich bitte Sie, die Gespräche draußen fortzusetzen. Danke. – Bitte fahren Sie fort.

Senatorin Dr. Karin von Welck (fortfahrend): Vielen Dank. Frühzeitiges Heranführen an kulturelle Bildungsinhalte macht aus Kindern und Jugendlichen gefestigte, kreative und innovationsfreudige Menschen, die in der Lage sind, die Werte unseres kulturellen Erbes als Bereicherung ihres Lebens zu erkennen. Kinder und Jugendliche von heute wachsen so in ihre Rolle als Verantwortungsträger für Kultur von morgen hinein. Sie werden die kulturellen Werte unserer Gesellschaft bewahren und für künftige Generationen weiterentwickeln.

Das nun vorliegende Rahmenkonzept Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hamburg wird uns helfen, Kräfte der verschiedenen Arbeitsbereiche zu bündeln und Synergien zu schaffen, neue Zusammenarbeitsformen zu fördern und zu entwickeln, die öffentliche Aufmerksamkeit auf Kinder- und Jugendkultur zu lenken, den Zugang zu Kunst und Kultur für Kinder und Jugendliche zu erleichtern, die Vielfalt der Angebote und Trägerstrukturen zu pflegen und die Qualität der Angebote zu sichern.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte Ihnen im Folgenden kurz einige Projekte nennen, die uns ganz besonders wichtig sind. Herr Maier und Frau Stapelfeldt haben schon darauf hingewiesen, dass es natürlich sehr wichtig ist, die Erhöhung der Angebotstransparenz im Kooperationsfeld Schule und außerschulische Kultureinrichtungen und Projekte zu verbessern. Es ist erstaunlich – das hat auch das Fachkonzept erwiesen –, dass die jetzt schon bestehende Vielfalt des Angebots im Kinder- und Jugendkulturbereich den verschiedenen Trägern oft selber gar nicht bewusst ist. Es leben alle ein bisschen nebeneinander her und genau das soll sich ändern.

Zur Stärkung zukünftiger Kooperationsbeziehungen ist es unerlässlich, leicht zugängliche und aufeinander bezogene Basisinformationen zu Anbietern und potenziellen Nachfragern zu entwickeln. Dafür müssen, das wissen wir, die Daten systematisch in einer Datenbank erfasst und allen Interessierten in zeitgemäßer, Internet gestützter Form zugänglich gemacht werden.

Ein zweites wichtiges Projekt bezieht sich auf die Ganztagschulen; Herr Drews hat es erwähnt, ich brauche nicht weiter darauf einzugehen. Drei Pilotprojekte sind sicherlich nicht viel, aber wir müssen anfangen, ausprobieren und die guten Erfahrungen dann möglichst schnell und, wie ich hoffe, möglichst flächendeckend in Hamburg umsetzen. Das gilt nicht nur für Ganztagschulen, sondern auch alle anderen Schulen sind aufgefordert, sich in dieser Jugend- und Kulturinitiative zu bewerben, Projekte zu entwickeln, die dann gefördert werden können.

(Beifall bei der CDU)

Die dritte Maßnahme, die Ausweitung von TuSch, "Theater und Schule", ist ganz sicher, wie Sie sagen, ein Mehr von etwas sehr Gutem. Aber, ich glaube, gerade das muss man wirklich machen. Man darf jetzt nicht stehen bleiben und sagen, das haben wir, sondern wir müssen gucken, wie wir gerade in Schulen, die aufgrund ihrer Sozialstruktur noch nicht an Kultur interessiert sind, solche wunderbaren Projekte integrieren können. Das werden wir schaffen und ich bin sicher, dass uns Stiftungen über die Körber-Stiftung hinaus weiter unterstützen werden.

Die vierte Maßnahme ist neu für Hamburg, und zwar die Etablierung des Projekts "Orchestermusiker an Schulen".

C

D

- A In Anlehnung an TuSch sollen Orchestermusiker in unterschiedlichen Besetzungen mit Kindern und Jugendlichen im Rahmen von Projekten der musikalischen Grundbildung an Schulen arbeiten. Maßgeblich ist dabei, dass die Orchestermusiker in die Schulen gehen und – zusätzlich zu den bisher schon erfolgreichen Konzerten für Kinder, die weiterhin bestehen bleiben sollen – vor Ort Kinder und Jugendliche neugierig auf klassische Musik und Konzertangebote in Hamburg machen sollen.

In Kooperation mit dem Landesmusikrat haben wir ein Konzept entwickelt, nach dem Schulen Kooperationen mit Musikern eingehen können, die dann kontinuierlich in den Unterricht einbezogen werden. Dabei wird der Unterricht nicht allein in der Schule stattfinden, sondern durchaus auch an außerschulischen Lernorten. Die Kooperation kann dabei zum Beispiel in der Besichtigung des Backstage-Bereichs der Oper münden – ein gemeinsamer Konzertbesuch der Schüler mit ihrem Musiker macht das natürlich alles viel spannender – oder in die Einstudierung eines kleinen Opernprojekts.

Vergleichbare Kooperationen können und sollen im Rahmen unserer Initiative aber zum Beispiel auch mit Museen, Geschichtswerkstätten oder Bibliotheken eingegangen werden. Der Phantasie und Kreativität der Beteiligten sind keine Grenzen gesetzt.

Die fünfte Maßnahme ist die Gründung eines Impulsfonds zum freiwilligen sozialen Jahr in der Kultur. Sicherlich wissen viele Abgeordnete der Bürgerschaft gar nicht, dass es überhaupt eine solche Möglichkeit gibt, das freiwillige soziale Jahr auch im kulturellen Bereich abzuleisten. Das wollen wir in Hamburg durch Öffentlichkeitsarbeit und durch Unterstützung von Einsatzstellen in den Kulturinstitutionen unterstützen. Ich glaube, das ist eine gute Idee, Jugendliche auch an Kultur heranzuführen.

B

Meine Damen und Herren, ich könnte Ihnen noch viele weitere Beispiele aufführen, mit denen wir in den nächsten Wochen und Monaten und – wie ich hoffe – Jahren das nun vorliegende Rahmenkonzept "Kinder und Jugendkulturarbeit" mit Leben erfüllen werden. Da meine Redezeit begrenzt ist, bitte ich Sie, das Rahmenkonzept und das beigefügte Fachkonzept als einen Appell auch an Sie ganz persönlich als Mutter, Vater, Tante, Onkel zu begreifen, sich mit den Chancen, die intensive Kinder- und Jugendkulturarbeit für unsere wachsende Stadt beinhaltet, auseinander zu setzen. Es lohnt sich wirklich, in dem Fachkonzept ausführlich zu lesen.

Ich hoffe, dass mit dem Rahmen- und Fachkonzept der Dialog über die Bedeutung der Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hamburg mit eigenen Akzenten fortgesetzt wird, und bin sehr gespannt zu erleben, welche neuen Anregungen und Ideen die kommenden Debatten beisteuern werden. Ich finde es gut, dass wir im Kulturausschuss weiter darüber reden werden und dann gemeinsam weitere Handlungsentscheidungen fassen können. Ich bin jedenfalls sicher, dass es uns auf der Grundlage des Rahmen- und Fachkonzepts gemeinsam gelingen wird, Hamburg auf dem Wege zu einer Modellregion für Kinder- und Jugendkultur ein ganzes Stück voranzubringen, und freue mich selbst sehr darauf. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/649 federführend an den Kulturausschuss und mitberatend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss zu? – Damit ist diese Überweisung erfolgt.

C

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 26, Drucksache 18/533, Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft: E-Government – Moderne Verwaltung für Hamburg.

**[Senatsmitteilung:
E-Government – Moderne Verwaltung für Hamburg
– Drucksache 18/533 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Niedmers, Sie haben es.

Ralf Niedmers CDU: Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! E-Government ist zweifellos eine der größten Herausforderungen an die Reformfähigkeit der gesamten Verwaltung, der wir uns als Parlamentarier stellen müssen.

Die Verwaltung der Zukunft wird digital sein.

(*Wolfhard Ploog* CDU: Ist schon digital!)

Sie wird aber vor allem anders organisiert sein. Die Ordungskriterien dafür sind die Entflechtung von Ebenen und der Abbau von Doppelarbeit.

Wir müssen uns einem erweiterten Wettbewerb und auch der damit verbundenen Serviceorientierung von Unternehmen, Behörden und Bürgern stellen und einsehen, dass die IT eine immer zentralere Rolle in unserer Dienstleistungsgesellschaft einnehmen wird. Auch die Verwaltung wird durch eine sinnvolle Nutzung von IT- und E-Government-Anwendungen letztendlich entlastet und profitiert nach der Vereinfachung von Verwaltungsabläufen und den daraus resultierenden Effizienzsteigerungen. Ferner dürfte sich der Publikumsverkehr in den Behörden reduzieren und Arbeitskräfte können innerhalb der Behörden noch effektiver eingesetzt werden.

D

Wir sollten also die neuen Medien als zukunftsweisende und komfortable Alternative für die Nachfrage von staatlichen Dienstleistungen ansehen.

Ziel muss es dabei sein, E-Government als ein modernes Kontakt- und Kommunikationsinstrument zwischen den Behörden, Bürgern, Unternehmen zu installieren.

Ein Paradebeispiel dafür, wie man technische Veränderungsprozesse nicht in das Regierungshandeln integrieren sollte und welche verheerenden Ergebnisse bei falschem Umgang mit IT entstehen können, ist das Beispiel Maut-Einführung.

(Beifall bei der CDU)

Der nächste Testlauf dafür, was die Bundesregierung aus ihren technischen Möglichkeiten macht, wird die Hartz-IV-Software sein. Das Beispiel Hartz-IV-Software verdeutlicht schlaglichtartig, dass bereits heute IT-Anwendungen entscheidend den Erfolg oder Misserfolg von Regierungshandeln bestimmen.

Die CDU-Fraktion und der CDU-geführte Senat haben im Gegensatz zu Rotgrün bereits frühzeitig die Zeichen der Zeit erkannt und diesbezüglich ihre Hausaufgaben gemacht.

- A Bereits im Juni 2002 hat der bürgerliche Senat zum ersten Mal einen Aktionsfahrplan zum Thema E-Government aufgestellt und beschlossen;

(Doris Mandel SPD: Da standen die Programme doch schon!)

im Juni 2003 folgte der zweite und in dieser Legislaturperiode im Juni 2004 der dritte. Seit dem Beschluss über den zweiten E-Government-Aktionsfahrplan sind bereits wichtige Projekte umgesetzt und damit zentrale Ziele unseres politischen Handelns erreicht worden.

Hamburg nimmt in diesem Bereich bundesweit eine Vorreiterrolle ein.

(Doris Mandel SPD: Das ist nicht euer Verdienst!)

Das zeigt nicht zuletzt eine Vielzahl von Auszeichnungen, die Hamburg für hervorragende IT-Anwendungen und IT-Dienstleistungen auf Bundesebene erhalten hat.

(Beifall bei der CDU)

An dieser Stelle sollten wir dafür die Senatsarbeit ausdrücklich loben und dem hinzufügen, dass so weitergearbeitet werden kann und soll.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte die Vorreiterrolle Hamburgs anhand von vier konkreten Beispielen verdeutlichen.

Erstens: Mit dem hamburgweit verfügbaren FHH-Intranet wurde eine Informationsquelle geschaffen, die von allen Behörden gleichermaßen genutzt und geschätzt wird. 600 000 Zugriffe monatlich, 130 000 Besuche von 14 000 Besuchern – Stand Mai – sprechen eine eindeutige Sprache. Gleichzeitig ermöglicht das FHH-Intranet, da es die Basis für viele behördenübergreifende Portale bildet, zusammengestellte Grundlageninformationen der jeweilig zugreifenden Behörde kurzfristig und aktuell zur Verfügung zu stellen.

B

Zweitens: Im Herbst 2003 wurde das HamburgGateway ins Netz gestellt. Dieses ermöglicht sowohl der Wirtschaft als auch den Bürgern sicheren Zugang via Internet zu den Transaktionsanwendungen Hamburgs. Dem Bürger wird die Möglichkeit geboten, Behördengänge erstmals interaktiv zu erledigen. Auch hier zeigt sich, dass dieses verbesserte Serviceangebot gern von Bürgern angenommen wird, wie die neue elektronische Melderegisterauskunft zweifelsfrei zeigt: 300 000 Nutzungen seit der Einstellung ins Netz. Das ist wirklich hervorragende Arbeit.

(Doris Mandel SPD: Danke schön!)

Drittens: Hamburgs Internetauftritt hamburg.de hat im Monat 12 Millionen Seitenzugriffe und ist bundesweit inzwischen zum TOP 3 der Städteportale aufgestiegen. Ein umfassendes Informations- und Serviceangebot steht hier zur Verfügung und ist gleichsam ein hervorragendes Aushängeschild für Hamburg.

(Doris Mandel SPD: Endlich wird das von der CDU einmal anerkannt!)

Viertens: Behördenspezifische E-Government-Ansätze wurden in Hamburg bereits vorbildlich eingeführt. Beispielsweise kann jedermann beim Amtsgericht Hamburg über das Internet unter Nutzung einer qualifizierten elektronischen Signatur einen Antrag auf Erlass eines gerichtlichen Mahnbescheides stellen. Firmenkunden können

sogar inzwischen über ein spezielles Zulassungsverfahren Sammelverfahren betreiben. Das ist hervorragende Umsetzung von E-Government-Anwendungen.

C

Sicher sind wir mit der Umsetzung all dieser exemplarisch genannten Punkte noch längst nicht am Ende eines modernen E-Government-Zeitalters angelangt. Ich erläuterte das bereits eingangs. Es wird nötig sein, die geschaffene Infrastruktur weiter auszubauen und zu ergänzen, die vorhandenen Basismodule zu erweitern und zu optimieren.

Eine besondere Rolle wird in den kommenden Jahren die noch engere Verzahnung zwischen den E-Government-Strategien des Senats und der im Regierungsprogramm verankerten umfassenden Modernisierung der Verwaltung spielen.

Hierfür ist die konstruktive Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Behörden genauso wichtig wie eine detaillierte Planung und Vorbereitung. Zwar sollten Projekte in der Regel gemäß des dritten E-Government-Aktionsfahrplans konsequent in Angriff genommen und umgesetzt werden, dieser Fahrplan muss aber auch genügend Handlungsspielraum ermöglichen, damit flexibel auf die veränderten Servicebedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger reagiert werden kann.

Unter Betrachtung dieser Tatsache muss der Senat angeschobene Projekte wie beispielsweise die sich bislang nur im Probetrieb befindliche elektronische Kraftfahrzeug-Fahrerlaubnis-Registrierung weiter vorantreiben und bis Mitte 2005 komplett in den Betrieb nehmen.

Die CDU-Fraktion hält es für sinnvoll, das Portal HamburgGateway kurzfristig möglicherweise noch in diesem Jahr für Bauantragsverfahren zu eröffnen. Darüber hinaus muss der Senat die behördenspezifischen E-Government-Ansätze weiter fördern und vorantreiben. So sollte es mittelfristig möglich sein, das Melde-, Pass- und Ausweiswesen ebenfalls bürgerfreundlich in die vorhandenen E-Government-Strukturen zu integrieren.

D

E-Government soll in Hamburg langfristig zu einem modernen Kontraktinstrument zwischen Behörden, Bürgern und Unternehmen werden. Es soll Verwaltungsabläufe effektivieren und gleichzeitig vereinfachen, sodass am Ende eine Gewinnsituation sowohl bei der Verwaltung als auch beim Bürger entsteht.

Wenn wir dieses Ziel gemeinsam erreichen werden, wird unsere Stadt noch zukunftsfrüher und noch attraktiver gestaltet. In diesem Sinne freue ich mich auf eine engagierte Beratung dieser Drucksache in den Ausschüssen, insbesondere im IuK-Unterausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat Herr Riecken.

Jan Peter Riecken SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Niedmers konnte es nicht unterlassen, ein bisschen Polemik einzustreuen. Insofern einiges zur Klarstellung seiner Beispiele.

Das FHH-Intranet wurde vom SPD- und Grünen-Senat eingeführt und ist ein voller Erfolg – klar, haben wir auch gemacht.

Punkt zwei war die Service-Einrichtung DiBIS, ebenfalls ein voller Erfolg. Wer hat das gemacht? – Der SPD-

- A Grüne-Senat, zwar unter der Zustimmung der CDU, aber wir haben das gemacht.

Drittens: hamburg.de. Wer hat das gemacht? – Der SPD-Grüne-Senat. Also, was soll das?

(Beifall bei der SPD)

Wir haben einen Konsens in diesem Bereich. Wir wissen, dass E-Government wirklich etwas bewegen kann, dass wir Effizienzmöglichkeiten haben, dass wir Ressourcen einsparen können, dass wir etwas für die Bürger machen können. Da müssen wir auch wieder hin.

Ich will mich auf die Mitteilung des Senats beziehen, die hier die Grundlage ist: E-Government – moderne Verwaltung für Hamburg.

Wir haben Erfolg mit hamburg.de, wir haben Erfolg mit HamburgGateway. Das sind gute Ansätze. Wir haben in der Drucksache aber ein ganzes Sammelsurium verschiedener Beispiele. Es beginnt damit, dass ein Antragsformular für Fischen und Jagen ins Internet eingestellt wurde. Super. Das haben wir also geschafft. Da fehlt aber noch viel. Dieses Sammelsurium reicht nicht, um in diesem Bereich eine strategische Ausrichtung zu haben. Wir müssen sehen, wo die Kosten und wo der Nutzen sind. Wir brauchen Prioritäten. Wo geben wir unser Geld aus? Welche Anwendungen können privat gemacht werden, welche kann man outsourcen und welche Anwendungen können über Dataport gemacht werden?

- B Viele positive Beispiele, viele Möglichkeiten, aber insgesamt gilt für den Senat noch: Dabei sein ist alles. Aber das allein kann es nicht gewesen sein. Wenn wir uns die Drucksache genau ansehen, stellen wir fest, dass Zeitpläne aufgestellt werden: kurzfristig, mittelfristig, langfristig oder ohne Zeitangabe. Dabei hat schon jemand gelernt nach dem Motto: Im E-Government-Bereich kann man gar keine Termine nennen, deshalb bleibt alles ein bisschen schwammig. Aber wenn man die verschiedenen Drucksachen aus den Jahren vergleicht, sieht man, es hat sich zu wenig getan, es ist zu wenig passiert, gerade in den großen Anwendungen. Die letzte wirklich sinnvolle Anwendung, die viel Geld spart, ist das digitale Grundbuch. Das hat aber auch wieder der SPD-Grüne-Senat gemacht. Das heißt, diese großen Anwendungen müssen kommen, die bringen wirklich etwas.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen uns die Fälle im Detail angucken. Es gibt viele gute Ansätze, aber es fehlt die klare Linie. Es fehlt der große Wurf. Es fehlen die Prioritäten. Das heißt, man muss klar sagen, was als Erstes wichtig ist, was als Zweites kommt und was man streichen kann. Es fehlt natürlich die Perspektive über die weitere Zusammenarbeit mit den anderen Stadtstaaten wie Bremen oder Berlin und es fehlt die Zusammenarbeit mit Niedersachsen. Wir haben die Zusammenarbeit mit Schleswig-Holstein begonnen, wir haben mit Dataport ein gutes Jointventure, aber das kann doch keine Sackgasse, sondern nur der Anfang gewesen sein. Alle einzelnen Aussagen dazu sind nichtsagend beziehungsweise kommen nicht vor. Deshalb freue ich mich, Herr Niedmers, dass wir das in den Ausschüssen beraten werden, um zu sehen, was wir machen können.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Jetzt hat Frau Husen das Wort. C

Katja Husen GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Leere Reihen – das liegt vielleicht am Thema.

(Dr. Willfried Maier GAL: Die sind alle online!)

– Das mag natürlich so sein.

Ich begrüße, dass das Thema mittlerweile mit Engagement und Verve diskutiert wird, möchte aber doch noch etwas Wasser in den Wein kippen.

Erstens: Der überregionale Pressespiegel von heute sagt zum Thema "Städte lassen Mitsprache zu", dass Hamburg leider von 17 Städten, die auf 14 Plätze verteilt worden sind, nur auf Platz neun gelandet ist.

(Volker Okun CDU: Das ist besser als der HSV! – Gegenruf von Michael Neumann SPD: Auch als St. Pauli!)

Das spricht nicht dafür, dass alles, was in dieser Senatsdrucksache steht, stimmt, jedenfalls wird es nicht alles so angenommen, wie hier gerade behauptet wurde.

Zum Zweiten möchte ich auf einen Satz hinweisen, der mir in der Drucksache begegnet ist:

"Die wichtigsten Kriterien für die Umsetzungsreife und die Prioritätensetzung zwischen den einzelnen Projekten sind dabei ... die potenzielle Zahl und Bedeutung der Nutzerinnen und Nutzer ..."

Da wäre meine Frage an dieser Stelle, woran der Senat die Bedeutung von Nutzerinnen und Nutzern festmacht, ob die Bedeutung vom Kontostand abhängig ist, vom Parteibuch, der Zahl der Aufsichtsratsposten oder vom Wohnort. D

(Beifall und Heiterkeit bei der GAL)

Diese Antwort kann der Senat vielleicht zu Protokoll geben.

E-Government kann nur funktionieren, wenn wirklich alle Teile der Bevölkerung eingebunden sind. Dazu gehört zum Beispiel auch, dass Menschen, die aufgrund von Krankheiten und Behinderungen nur eingeschränkten Zugang zum Internet haben, durch gezielte barrierefreie Angebote in die Lage versetzt werden zu partizipieren. Dazu muss man natürlich in der Lage sein, Behinderungen jenseits des Stichworts Verkehrsbehinderungen wahrzunehmen, wie es in der Drucksache als einziges Wort dazu zu finden ist.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Außerdem gehört zu echter Partizipation, dass sozial schwachen Bürgerinnen und Bürgern Hamburgs die Möglichkeit gegeben wird, kostenlos Zugang zu Computern zu erhalten, von denen aus sie die Angebote dann auch wahrnehmen können. Die digitale Spaltung der Gesellschaft schafft nämlich sonst neue Teilhaberinnen und Teilhaber an der neuen Form von Demokratie und den Rest, der auf die zeitraubenden Verfahren in den Ämtern zurückgeworfen ist.

Erfreulich ist dagegen, dass Hamburger Gesetzestexte jetzt nach mehrjähriger kostenpflichtiger Pause wieder kostenlos zu erhalten sind. Da scheint jemand verstanden zu haben, dass es auch finanzielle Hindernisse geben kann, die echte Partizipation verhindern.

A (Beifall bei Antje Möller GAL)

Einen weiteren Punkt möchte ich hier noch ansprechen, und zwar einen Blick in den aktuellen Tätigkeitsbericht des Datenschutzbeauftragten, der nämlich zeigt, dass es auch aus datenschutzrechtlicher Sicht sehr wohl noch Handlungsbedarf gibt. Die Kritik des Datenschutzbeauftragten betrifft das Wort INEZ, ein Verfahren zur integrierten Erfassung und Bearbeitung von Zuwendungen. Da die Zuwendungsempfänger meist Freie Träger sind – im Sozialbereich größtenteils –, werden die Daten ihrer Klientinnen und Klienten häufig mit verarbeitet. Darunter befinden sich sehr sensible Sozial- und Gesundheitsdaten.

Der Datenschutzbeauftragte weist darauf hin, dass in solchen sensiblen Fällen Passwörter zur Identifizierung der Mitarbeiterinnen der Freien Träger nicht ausreichen, da sie zu unsicher sind. Die Behörde für Soziales und Familie hat aber bis heute keine Vorschläge für ein sicheres Verfahren gemacht.

Auch scheint bei Menschen, die Sozialhilfe in Anspruch nehmen, nicht so wichtig zu sein, dass die Daten tatsächlich anonymisiert werden und einzig der zuständigen Sachbearbeiterin oder dem zuständigen Sachbearbeiter zugänglich sind. Der Datenschutzbeauftragte stellt also abschließend fest, dass die Anforderungen des Hamburgischen Datenschutzgesetzes nicht erfüllt sind. Da diese Sachverhalte in der vorliegenden Drucksache überhaupt nicht erwähnt werden und ich mir sicher bin, dass Sie sie erwähnt hätten, wenn Sie mittlerweile Abhilfe geschaffen hätten, gehe ich davon aus, dass die Missstände weiter vorliegen. Ich bitte Sie im Namen der GAL, da Abhilfe zu schaffen. – Danke schön.

B

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/533 an den Haushaltsausschuss zu? – Damit ist die Überweisung erfolgt.

Ich rufe auf die Tagesordnungspunkte 12 und 21, Drucksachen 18/483 und 18/525, die Große Anfrage der SPD-Fraktion: Ausbau von Ganztagschulen in Hamburg, Verzögerungen, Qualitätsverschlechterungen und einseitiger Ausbau von Gymnasien? und Senatsantrag: Rahmenkonzept für Ganztagschulen in Hamburg.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Ausbau von Ganztagschulen in Hamburg:
Verzögerungen, Qualitätsverschlechterungen und
einseitiger Ausbau von Gymnasien?
– Drucksache 18/483 –]**

**[Senatsantrag:
Rahmenkonzept für Ganztagschulen in Hamburg
– Drucksache 18/525 –]**

Zum Senatsantrag liegt Ihnen als Drucksache 18/764 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Das bessere Konzept für Ganztagschulen – Klasse
statt Masse – Drucksache 18/764 –]**

Die GAL-Fraktion möchte alle drei Drucksachen an den Schulausschuss überweisen. Wer begehrt das Wort? – Frau Boeddinghaus, Sie haben das Wort.

C

Sabine Boeddinghaus SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir müssen heute sicher nicht darüber debattieren, ob wir Ganztagschulen brauchen, aber wir müssen sicher über die Fragen diskutieren, wie Ganztagschulen eingeführt werden, wo sie eingeführt werden, wie sie organisiert sind und mit welchen Mitteln sie ausgestattet werden. Wir wollen Ganztagschulen, die ihren Namen wirklich verdienen. Das sind Schulen – man muss das bei so vielen Fälschungen, die im Moment im Umlauf sind, noch einmal ganz deutlich sagen –, die die individuelle Förderung des einzelnen Kindes in den Mittelpunkt ihrer Ganztagschulpädagogik stellen, die gute Konzepte vorlegen, die eine sinnvolle Einteilung des Unterrichts über den ganzen Tag gewährleisten, und man braucht ausreichende Mittel.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Deshalb setzen wir auf Klasse statt Masse. Wir wollen pro Jahr zehn bis 15 Ganztagschulen in Hamburg einrichten, die vorher ein gutes Konzept vorlegen und die – ganz wichtig – regional- und schulformgerecht sind. Ganztagschulen light zugunsten einer einzelnen Schulform lehnen wir dagegen ganz entschieden ab.

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch GAL)

Der Senat betreibt einen wirklich ärgerlichen Etikettenschwindel und diskreditiert damit das notwendige und wichtige Ganztagschulprojekt. Um die überhastet eingeführte Schulzeitverkürzung zu finanzieren, werden alle Hamburger Gymnasien kurzerhand in eine Mogelpackung gesteckt, auf der "Ganztagschule" steht. Öffnet man diese Verpackung, so sieht man wirklich nichts Neues und ausschließlich mehr vom Gleichen, nämlich lediglich die Verlängerung des Unterrichts in den Nachmittag, mit Essen auf Rädern oder Plastikgeschirr in unfertigen Kantinen.

D

(Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

40 Prozent der Bundesmittel fließen alleine in die Umbaumaßnahmen, bei denen aus Klassen- oder Kellerräumen Kantinen werden sollen. Fertig gestellt ist bis heute – drei Wochen nach Schulbeginn – im Übrigen kaum eine Kantine und in vielen Schulen wird es auch noch lange dauern.

Die Bundesregierung hat mit ihrem Investitionsprogramm "Zukunft, Bildung und Betreuung" wahrlich andere Ziele verfolgt, als einem Senat unter die Arme zu greifen, der ein Prestigeobjekt, nämlich das Abitur nach 12 Jahren auf Biegen und Brechen durchsetzen musste, obwohl er wusste, dass ihm die Mittel dafür fehlten und nun die Zeche die Schülerinnen und die Lehrerinnen zahlen lässt.

(Beifall bei der SPD)

Zahlen müssen auch die schon bestehenden echten Ganztagschulen. Sie müssen insgesamt 80 Stellen abgeben. Meine Damen und Herren von der CDU, ist Ihnen eigentlich bewusst, dass Ganztagschulen in Mümmelmannsberg, Steilshoop und Wilhelmsburg, die in sozialen Brennpunktgebieten wichtige Arbeit leisten, die Unterrichtsverdichtung der siebten Klassen in den Gymnasien finanzieren? Das bedeutet drastische Kürzungen

- A von dringend notwendigen Fördermaßnahmen in diesen betroffenen Stadtteilen mit ungeahnten Folgen. Das ist eine unverantwortliche Umverteilungspolitik.

(Beifall bei der SPD)

Es kommt noch schlimmer, meine Damen und Herren! Um die nächste Runde Ganztagschulen ab 2005/2006 zu finanzieren,

(Zuruf von der CDU: Lesen Sie einmal die Drucksache!)

wird in der Senatsdrucksache mit den folgenden Worten schon vorgebeugt:

"Die speziellen Stundentafeln ... der Schulen für Geistigbehinderte und der Schulen für Körperbehinderte werden gesondert und in mehreren Schritten unter Beachtung der Ergebnisse der Schulentwicklungsplanung verändert."

Anders formuliert: Um an anderer Stelle Ganztagsbetriebe zu finanzieren, sollen Sonderschulen, die in aller Regel auch ganztägig arbeiten, in ihren Zuwendungen beschnitten werden. Was ist das für eine doppelzüngige Politik, die einerseits auf dem Papier wohlfeile Worte über die heile Ganztagschulwelt findet, dann aber in der Realität, in der konkreten Umsetzung zutiefst ungerecht und unsoziale Fakten schafft.

(Beifall bei der SPD)

Fast alle übrigen Schulen werden durch eine Erhöhung ihrer Basisfrequenz belastet, was für sie natürlich eine erhebliche Qualitätsverschlechterung bedeutet. Soweit mir bekannt ist, hat dort noch niemand das Glück der großen Klassen entdeckt.

B

Frau Senatorin, würden Sie einmal in die ganz normalen Schulen gehen, dann erfahren Sie eine Menge über die traurigen Folgen dieser massiven Kürzungen, und zwar quer durch alle Schulformen würden Ihnen die allermeisten dasselbe sagen, was auch unser Appell an Sie ist: Es gibt keine gelungene Schulzeitverkürzung und kein pädagogisch sinnvolles Ganztagsprogramm ohne zusätzliche Lehrerstellen.

(Beifall bei der SPD)

Ganztagschulen können im Übrigen auch nicht top down angeordnet werden. Für Ganztagschulen und deren Umsetzung muss geworben und Überzeugungsarbeit geleistet werden.

Meine Damen und Herren, sind da Zwangsmaßnahmen und eine bloße Umverteilung aus dem Bestand die richtige Werbestrategie? Dieses undemokratische Vorgehen hat sehr, sehr viele Eltern der Siebtklässler an den Gymnasien verprellt. Sie sind verärgert und sehen ihre Kinder im Stress- und Zeitdruck. Jugendmusikschule und Sportvereine fühlen sich angesichts zahlreicher Kündigungen geprellt. Anstatt mit außerschulischen Anbietern zu kooperieren, werden sie in einem Handstreich verdrängt. Sehen so Ihre vertrauensbildenden Maßnahmen aus? Im Moment stiften Sie mit Ihrer Politik nur eine Menge Unsicherheit, Frustration und Wut. Viele Gespräche in betroffenen Schulen haben uns gezeigt, dass die Erkenntnis, dass keine zusätzlichen Stellen in das zukünftige Ganztagschulprogramm fließen, eine große Zahl von Schulen davon abhalten wird, ihren Antrag auf Umwandlung in eine Ganztagschule aufrechtzuerhalten oder einen neu-

en Antrag zu stellen. Soviel zu gelungenen beziehungsweise misslungenen Werbestrategien.

C

Herr Bürgermeister, Sie sind leider nicht da, vielleicht wird es Ihnen Herr Kollege Senator Peiner weitertragen: Wir fordern Sie auf, endlich Prioritäten für diese Stadt zu setzen. Was ist Ihnen die Bildung unserer Kinder eigentlich noch wert?

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie meinen, dass alleine die Tatsache, der Bildungshaushalt würde am wenigsten einsparen müssen, schon genug Beweis für die Präferenz Bildung wäre, dann ist das in unseren Augen und in den Augen der Eltern viel zu wenig, dann haben Sie aus PISA wirklich nichts gelernt.

(Beifall bei der SPD)

Dann müssen Sie aber auch den Mut haben, den Eltern, Lehrern und Schülern laut und vernehmlich zu sagen, mehr ist nicht drin und sich vom Schwerpunkt Bildung öffentlich verabschieden.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie aber doch die Bildung und Ausbildung der Kinder und Jugendlichen in den Mittelpunkt Ihrer Politik stellen, und das Motto, Kinder sind unsere Zukunft, nicht zu einer hohlen Phrase verkommen lassen wollen, dann müssen Sie endlich in die Schulen investieren und damit in unser aller Zukunft hier in Hamburg. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort hat Herr Lemke.

D

Dittmar Lemke CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Pünktlich zum Beginn des Schuljahres haben wir in der Bürgerschaft eine schulpolitische Debatte. Nach der Oppositionspolitik der SPD kann man die Uhr stellen.

(Beifall bei der CDU)

Das Thema ist aber zu wichtig, als dass Sie damit ein populistisches Strohfeuer entfachen sollten.

(Dr. Monika Schaal SPD: Dass wir gar nicht darüber reden müssten!)

Die Verbesserung des Schulwesens ist eines der großen Zukunftsprojekte des CDU-geführten Senates und der Bürgerschaftsfraktion.

Das Senatskonzept befindet sich damit in Übereinstimmung mit den Forderungen der Wirtschaft, die qualifizierte Absolventen benötigt – ich nenne hier exemplarisch die Handwerkskammer und die Handelskammer –, und sie befindet sich auch in Übereinstimmung mit den Forderungen der Eltern, die sich Sorgen um die Zukunft ihrer Kinder machen.

(Jenspeter Rosenfeldt SPD: Sie haben allen Grund dazu!)

Wir alle müssen uns die Dimension des Ganztagschulprojektes vor Augen führen. Während der Regierungszeit der SPD im Durchschnitt jährlich eine Ganztagschule geschaffen wurde, hat der frühere bürgerliche Senat in den Jahren 2002 und 2003 sechs Ganztagschulen geschaffen

A (Beifall bei der CDU)

– das Beste kommt gleich noch –, also drei pro Jahr, sodass die Anzahl schließlich auf 36 angewachsen war.

(Günter Frank SPD: Wer hat bezahlt?)

Ab dem Schuljahr 2004, 2005 gibt es in Hamburg über 100 Schulen mit ganztägigen Angeboten und das ist der große Sprung nach vorn.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, schon allein diese Zahl verdeutlicht die Dimension des Ganztagschulprojektes. Es handelt sich mit Sicherheit um eine der einschneidendsten Reformen des Schulwesens der Nachkriegszeit.

(Gerhard Lein SPD: Sehr wahr!)

Soweit von der SPD im Vorwort der Großen Anfrage in der Drucksache 18/483 kritisiert wird, in Hamburg käme die Umsetzung des Ausbaus von Ganztagschulen nicht voran, kann ich diese Aussage nicht nachvollziehen. Die nackten Zahlen sprechen eine andere Sprache.

(Beifall bei der CDU – Dr. Andrea Hilgers SPD: Die Zahlen sind sehr nackt!)

Die Umsetzung des Senatskonzeptes verlangt eine Menge von den Mitarbeitern der Schulbehörde und auch von den betroffenen Schulen und Lehrern, von denen letztlich der Erfolg des Projektes abhängt. Wir sollten mit großer Achtung der bislang schon erbrachten organisatorischen Leistung begegnen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Welcher Leistung?)

B Ein chinesisches Sprichwort besagt:

"Wer Geld hat, ein Pferd zu kaufen, sollte der nicht auch Geld für einen Sattel haben?"

Wir werden gleich sehen, dass diese Weisheit sehr gut zu unserer Situation passt.

Es wird von der SPD kritisiert, dass Hamburg von den für 2003 vorgesehenen Bundesmitteln nur 660 000 Euro abgerufen hat. Um diese Zahlen zu verstehen, müssen wir uns einmal die Struktur des Bundeszuschusses vergegenwärtigen. Es ist nämlich nicht so, dass der Bund das Ganztagschulprogramm finanzieren würde. Die Bundesregierung versucht natürlich, das in der Öffentlichkeit so darzustellen, aber so ist es natürlich nicht. Tatsächlich handelt es sich um reine Zuschüsse für Sachinvestitionen, also zum Beispiel für den Bau von Kantinen. Wir können mit diesen Mitteln Neubauten und Umbauten finanzieren, aber damit das Pferd läuft, braucht es auch einen Sattel. Deswegen muss der laufende Betrieb von der Freien und Hansestadt Hamburg finanziert werden. So ist es.

(Beifall bei der CDU – Dr. Andrea Hilgers SPD: Tatsächlich? – Michael Neumann SPD: Na so was! – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Zwischenrufe machen die Debatte lebendig, aber man muss den Redner gelegentlich noch verstehen können. Fahren Sie bitte fort.

Dittmar Lemke (fortfahrend): Es versteht sich von selbst, dass ein aufwendiger Betrieb wie der einer Ganztagschule höhere Kosten verursacht als das bisherige

Schulsystem. Die Schulbehörde hat hier entsprechend ihrer Drucksache 18/525 Mehrkosten pro Schüler von 162 Euro errechnet. Zusammen mit den erforderlichen Ausgaben für Betriebe und Unterhaltung der Gebäude entsteht eine nicht unerhebliche Haushaltsbelastung. Diese Haushaltsbelastung wird den Ländern vom Bund nicht abgenommen.

Nach einer Untersuchung des Deutschen Instituts für Wirtschaft würde eine ganztägige Unterrichtsversorgung aller Klassen in Deutschland Mehrkosten in Höhe von 4,9 Milliarden Euro in ganz Deutschland verursachen. Wir sehen also, dass wir es hier mit erheblichen finanziellen Dimensionen zu tun haben. Vor diesem Hintergrund kann dem Hamburger Senat nicht vorgeworfen werden, er würde den Ausbau der Ganztagschulen verzögern. Ein derartiger Vorwurf ist zurückzuweisen.

(Beifall bei der CDU)

Überhaupt passen die Große Anfrage vom 14. Juli und der Antrag der SPD zur Drucksache 18/525 nicht ganz zusammen. In dem Antrag heißt es, es sollten pro Jahr 10 bis 15 Ganztagschulen eingerichtet werden. Gleichzeitig wird aber kritisiert, dass zu wenig Investitionsmittel abgerufen wurden. In der Großen Anfrage heißt es, der Ausbau der Ganztagschulen sei nicht vorangekommen. Das sind alles Aussagen, die sich selbst widersprechen.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte auf einige Kritikpunkte eingehen, die auch von den Medien geäußert worden sind. Hier wird insbesondere der noch nicht abgeschlossene Bau der Schulkantinen genannt. Das ist eben schon Thema gewesen. Es ist vollkommen klar, dass Schüler, die tagsüber bis 16 Uhr in der Schule bleiben, die Gelegenheit zu einer längeren Pause und zur Einnahme einer Mahlzeit erhalten müssen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Da bin ich aber beruhigt! – Christa Goetsch GAL: Das hat aber nichts mit Ganztagschulen zu tun!)

Sie sehen, wir sind uns dann einig.

Das Ganztagschulkonzept ist untrennbar mit dem Aus- und Neubau der Schulkantinen verbunden. Ich bin schon der Meinung, dass das zusammengehört. Man muss feststellen, dass auch hier die Schulbehörde eine große organisatorische Leistung vollbracht hat. Bis heute sind die Kantinen in zwei Drittel aller Schulen mit ganztägigen Angeboten fertiggestellt und in Betrieb.

(Petra Brinkmann SPD: Aber nicht in Hamburg!)

Die weiteren Baumaßnahmen werden voraussichtlich bis Ende des Jahres abgeschlossen sein.

(Beifall bei der CDU)

Dieses bedeutet natürlich für einige Eltern und Schüler, dass für einen vorübergehenden Zeitraum eine anderweitige Verpflegung sichergestellt werden muss. Der Schulbehörde ist dieses bekannt, aber wir müssen in diesem Punkt auch die Eltern um Verständnis und um ihre Mithilfe bei dieser großen Aufgabe bitten. Es handelt sich um eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, zu der alle ihren Beitrag leisten müssen. Ich denke, dazu gehört es auch, dass diese Verpflegungsmaßnahmen für einen überschaubaren, vorübergehenden Zeitraum auch von den Eltern einmal sichergestellt werden müssen.

- A Ein weiterer Kritikpunkt wird ebenfalls gebetsmühlenartig wiederholt. Es heißt, der Senat würde das Ganztagschulkonzept ausschließlich bei Gymnasien umsetzen. Ich muss hier einmal ganz ausdrücklich sagen: Es entspricht nicht der Politik der CDU, Ganztagschulen nur bei Gymnasien umzusetzen.

(Günter Frank SPD: Warum machen Sie es denn?)

Für alle, die jetzt nicht zugehört haben, wiederhole ich das noch einmal: Der Senat möchte nicht nur bei Gymnasien Ganztagschulen einrichten. Sie müssen einmal die Drucksache 18/525 richtig lesen. Es heißt in dieser Drucksache:

"Weitere Kriterien für die Auswahlentscheidung der Behörde für Bildung und Sport sind:

- das Ziel einer gerechten Verteilung auf die Schulformen,
- das Ziel eines regional ausgewogenen Angebots und
- der Umfang der notwendigen baulichen Maßnahmen."

(Dr. Andrea Hilgers SPD: 1 bis 3 versagt!)

Ich sehe aber als Schulpolitiker natürlich große Vorteile darin, vorgezogen den gesamten Bereich der Gymnasien auf einen Schlag abzudecken. Die Schüler haben damit die für eine gerechte Bewertung des Abiturs erforderlichen gleichen Voraussetzungen. Außerdem müssen wir den Zusammenhang mit der Verkürzung der Schulzeit auf zwölf Jahre sehen. Wir können damit erreichen, dass die Verkürzung der Schulzeit nicht zu einer Verkürzung des Unterrichts führt.

B

Meine Damen und Herren! Keine Unterrichtsreduzierung durch Reduzierung der Schuljahre. Ich sehe das als einen großen Erfolg der Hamburger Senatspolitik an.

(Beifall bei der CDU)

Das Ganztagschulprogramm befindet sich in der Anfangsphase. Zurzeit erfüllen die betroffenen Schulen die von der Kultusministerkonferenz festgelegten Grundvoraussetzungen. Vorgeschrieben ist ein Mindestunterricht von 34 Stunden und in den nächsten Jahren wird sich dann herauskristalisieren, welche Schulen den offenen oder gebundenen Konzepten folgen. Ich glaube, es werden sich für jedes dieser Modelle Schulen finden und damit werden die Eltern Wahlmöglichkeiten haben, die sie in der Vergangenheit bisher noch nicht gehabt haben. An diesem Punkt muss auch ausdrücklich dem Antrag der SPD, Punkt 7, widersprochen werden. Die SPD beantragt hier, dass nur voll gebundene Ganztagschulen eingerichtet werden.

(Wilfried Buss SPD: In der Regel!)

– Na gut, in der Regel lese ich so, dass das eine Vorgabe sein soll. Die CDU möchte dieses aber der Schulautonomie überlassen und ich denke, eine gelebte Schulautonomie führt auch zu der von uns gewünschten Diversifizierung des Bildungssystems.

(Beifall bei der CDU – Wilfried Buss SPD: Das machen Sie doch gar nicht!)

Der Erfolg des Ganztagschulprogramms zeigt sich für mich auch an einer bemerkenswerten Tatsache: Auch die privaten Gymnasien haben ihre Anträge auf Förderung

gestellt. Der Grund dafür ist die Schlüssigkeit und die Umsetzbarkeit des Konzeptes. Die CDU fordert die gesellschaftlichen Gruppen in dieser Stadt auf, sich an der großen Aufgabe der inhaltlichen Ausgestaltung des Nachmittagsunterrichtes zu beteiligen. Aus diesem Grund wird die CDU-Fraktion hier in der Bürgerschaft den Antrag der SPD zur weiteren Beratung in den Schulausschuss überweisen. Dort werden wir in angenehmer Atmosphäre noch einmal über diese Dinge sprechen können. – Danke schön.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Lemke, da bin ich gespannt, ob Sie Kaffee, Kuchen und Schlagsahne mitbringen in angenehmer Atmosphäre. Das wird bestimmt spannend. Aber ich finde es auch richtig, dass wir dieses Thema im Schulausschuss debattieren. Das ist überfällig. Es reicht nämlich nicht, dass ein guter Mittagstisch gleich gute Schule bedeutet als das, was wir brauchen nach PISA.

Meine Damen und Herren! Wir von der GAL wollen die ganztägige Schule, aber wir wollen sie anders. Ich muss es noch einmal deutlich sagen: So wie Sie das angehen, zementieren Sie systemimmanent – ob nun mehr oder weniger Gymnasien – ein System des Aussortierens. Wir wollen eine ganztägige Schule, die integriert über den ganzen Tag unter dem Motto "9 macht klug". Das ist unser Ziel und Sie dagegen wollen die Sortiererei noch toppen, im Augenblick noch mit Hochbegabtenklassen. Außerdem behaupten Sie, dass Hauptschülerinnen und -schüler besonders gefördert werden. Tatsächlich sortieren Sie da noch mal besonders gut nach unten in drei Abteilungen: Hauptschulabschluss, ein bisschen Hauptschulabschluss, kein bisschen und so weiter. Das ist unseres Erachtens der völlig falsche Weg.

D

Aber nun noch einmal zur Frage der Ganztagschule und was Sie mit dem guten Geld aus Berlin machen. Das ist letztendlich eine Schande für die Pädagogik und ein Missbrauch der Mittel.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Natürlich wird es am Umgang mit den Gymnasien sehr deutlich. Sie haben das Abitur nach zwölf Jahren mit der Brechstange eingeführt und dann das Geld für die Ganztagschulen ungleich verteilt. Den großen Batzen für die Gymnasien, den Rest für den schulischen Rest.

Zum 30. Juni, meine Damen und Herren, sind 74 Hamburger Schulen als Ganztagschulen nach Berlin gemeldet worden. Gott sei Dank wollen die in Berlin nun auch wissen, was damit passiert. Es sind 65 Gymnasien und ganze neun andere Schulen und da wird das Verhältnis nun mehr als deutlich. Die vom Senat vorgelegten Pläne orientieren sich leider im Grundsatz an der traditionellen Gestaltung von Schule und Unterricht, Herr Heinemann. Sie halten an der überkommenen Vorstellung fest: Vormittag ist Unterricht, da gibt es sechs Stunden Schule, dann gibt es Essen, vielleicht noch einmal Unterricht, aber nichts rhythmisiert. Die Betreuungsphasen und der Unterricht sind eher getrennte Einheiten und das gilt besonders für die Gymnasien. Man macht Gymnasium weiter, halt nur ein bisschen länger. Das hat nichts mit Ganztagschule zu tun. Der Senat bezeichnet das dann

- A noch irreführenderweise als "besondere Form der Ganztagschule". Das ist "Gymnasium trifft Suppenküche", nicht mehr und nicht weniger und das haben wir hier schon ohne Ende kritisiert.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Und die investiven Mittel der Bundesregierung werden hier als Notprogramm genutzt, um die schlechte Vorbereitung auf die Schulzeitverkürzung auszugleichen und nicht einmal das schaffen Sie ordentlich. Wenn Sie wenigstens so ehrlich sein würden – Herr Freistedt muss schon lachen, er weiß nämlich, um was es geht –, dann würden Sie sagen, gut, wir müssen Mittagstische machen, wie Herr Lemke sagt, aber das hat nichts mit Ganztagschule zu tun. Von 65 Gymnasien haben nur 36 Gymnasien eine Kantine. Elf Kantinen laufen provisorisch nach dem Motto: Hauptsache irgendetwas auf die Faust, das wird reichen und irgendwann in den nächsten Monaten und irgendwann nächstes Jahr sollen 18 Kantinen fertig werden. Von wegen Gleichberechtigung, damit alle gleiche Voraussetzungen haben. Wenn Sie sich die kleinen Pöксе angucken, wie in einem Gymnasium geschehen, auch nach Hause geschickt werden, weil Mami ja am Herd steht, dann kann ich nur sagen: Ganztagschule ade. Das ist noch nicht einmal Ganztagschule light.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Kein Wunder, dass die Eltern hier in Hamburg Sturm gegen die Einführung laufen. Das ist sehr schade. Die einen befürchten nämlich, dass ihre Kinder das Abitur in acht Jahren nicht schaffen und andere sind natürlich besorgt um die chaotische Umsetzung. Zum Teil – das sind Berichte, die wir definitiv haben, auch von Schulleitungen – sind die Kinder 60 bis 90 Minuten, auch in der Mittagszeit, nicht betreut, laufen ohne Betreuung rum. Ganztagschule heißt, dass es in der Mittagspause nicht nur Essen gibt, sondern dass sinnvolle, zum Beispiel auch Sportangebote stattfinden. Wie gesagt, es herrscht ein völliges Durcheinander.

Unter den Gymnasialeltern gibt es inzwischen eine große Gruppe, die die Verkürzung auf acht Jahre bis zum Abitur und den Ganztags als Bedrohung erleben und nicht als Förderung.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Wir halten für jeden Abgeordneten einen Sitz in diesem Hause vor. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie entweder auf demselben Platz nehmen oder die Gespräche nach draußen verlagern würden. Das macht es der Rednerin deutlich leichter.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Fahren Sie bitte fort.

Christa Goetsch (fortfahrend): Nicht eine Förderung der Kinder macht diese angebliche Ganztagschule, die Sie da in großer Mehrheit einrichten, sondern es ist ein Chaos ohne Ende. Sie schreiben dann auch noch die Worte "Ganztags, Sprachförderung, Standards, Autonomie", Dinge, die wir seit Jahren fordern und dabei waren, sie umzusetzen auf Ihrem Zettel, aber Sie wollen Schule nicht verändern, Sie bleiben im alten Denken hängen und das ist das Drama.

Was Sie von Ganztagschulen halten, sieht man am Gymnasium, dass Sie zur Finanzierung neuer Ganztagschulen die bereits bestehenden um 60 Prozent ihres Etats gekürzt haben. Was Sie auch dort von guten Konzepten und dem Engagement der Lehrer halten, das wird hier deutlich. Standards und Vergleichsarbeiten nutzen Sie zum Sortieren, nicht um die Kinder und Jugendlichen wirklich individuell zu fördern und zu fordern. Sie stecken die Kinder in Schubladen und in diesen Schubladen sollen sie alle immer gleicher werden. Sie homogenisieren bis es nicht mehr geht. Sie machen im Grunde genommen die wahre Gleichmacherei, die Sie anderen vorwerfen.

Autonomie wird bei Ihnen zum Sparkonzept. Bei der Sprachförderung wissen Sie bis heute nicht, was Sie machen wollen. Sie haben zwar eine Bestandsaufnahme, aber Konzept Fehlanzeige. Wir sind deshalb sehr zufrieden mit dem Zusatzantrag der SPD, der unseren grünen Haushaltsantrag vom Juni vollständig übernimmt, teils mit identischen Formulierungen und der gleichen Forderung, die lautet: Weniger ist mehr.

Ich würde vorschlagen, Sie schließen sich, liebe Kollegen von der CDU, den klugen grünen und roten Forderungen an. Dann könnten Sie sich vielleicht bei vielen Eltern und Schülern auch wieder einmal positiv ins Gespräch bringen. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Dann gebe ich das Wort Senatorin Dinges-Dierig.

Senatorin Alexandra Dinges-Dierig: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wenn ich Sie von der Opposition in Sachen Ganztagschulen reden höre, so unterscheiden sich nach meiner Wahrnehmung zumindest die Fakten von den Zerrbildern, die ich eben auch wieder gehört habe, ganz erheblich.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte jedoch angesichts der fortgeschrittenen Zeit nicht jeden einzelnen Punkt benennen, aber einige wichtige, denke ich, sollen es schon sein.

Sie haben richtig ausgeführt, dass wir nach herkömmlicher Art momentan 36 Ganztagschulen in Hamburg haben. Sie schreiben in dem letzten Antrag von der SPD, dass Sie ein ausgeglichenes Angebot über alle Schulformen hinweg fordern. Darf ich Sie daran erinnern, dass von den jetzt 36 bestehenden Ganztagschulen herkömmlicher Art knapp 5 Prozent Gymnasien, knapp 5 Prozent GHR-Standorte, aber 15 Prozent Gesamtschulen sind. Alle Gymnasien in Hamburg machen ab diesem Schuljahr ganztägige Angebote. Entgegen Ihrer Behauptung sind diese durchfinanziert, und zwar nicht nur mit Bundesmitteln, sondern im Bereich der Investitionen mit Bundesmitteln und mit 10 Prozent Landesmitteln sowie der gesamten Betriebskosten mit Landesmitteln.

Wir haben mit dem Abitur nach zwölf, statt bisher 13 Jahren, einen Beitrag zur Verkürzung der Schul- und Ausbildungszeit, aber auch einen Beitrag geliefert, um die Konkurrenzfähigkeit der Hamburger Abiturienten mit denen anderer Länder zu erhalten. Ich denke, alle Hamburger allgemeinbildenden Schulen sind richtig beraten, wenn sie davon überzeugt sind, sich bis Ende November – und genauso sieht es nämlich aus – dieses Jahres als

- A offene oder gebundene Ganztagsschule zu bewerben und hier muss Grundlage der Bewerbung ein Konzept sein. Dieses Konzept beinhaltet Aussagen zur Sprachförderung, zur Kooperation im Quartier, zur Kooperation mit der Jugendhilfe, Kultur, Sportvereinen und so weiter. Auch die Gestaltung des Unterrichtstages durch einen sinnvollen Rhythmus und Einbeziehung von Übungszeiten sowie Hausaufgabenförderung müssen berücksichtigt sein. Gerade weil die Akzeptanz der Beteiligten von Schule – und dazu gehören für mich auch die Eltern, obwohl das in Ihrem Antrag nicht steht – so wichtig ist, ist eine Bewerbung nur möglich, wenn die Schulkonferenz mit qualifizierter Mehrheit hinter einer Bewerbung steht.

(Beifall bei der CDU)

Diese Bewerbung wiederum ist nur möglich, wenn sie ein pädagogisches Konzept beinhaltet. Sie sehen, sehr geehrte Frau Ernst und Kollegen von der SPD, Ihr Antrag, dass man sich nur bewerben kann, wenn man ein pädagogisches Konzept vorlegt, kommt etwas zu spät. Wir haben es bereits so vorgesehen.

(Beifall bei der CDU)

Ziel dieses Verfahrens, das wir eingeleitet haben, ist gerade die Eigenverantwortung der einzelnen Schule, ihr besonderes Bild und ihr besonderes Profil damit zu stärken.

Im Laufe des Winters wird dann auf der Basis der Bewerbungen vor dem Hintergrund einer ausgewogenen Verteilung von Ganztagsschulen über alle Stadtteile und Schulformen und auch unter Berücksichtigung der sozialen Indikatoren sowie – und das will ich hier auch gar nicht verheimlichen – im vorgegebenen Budgetrahmen entschieden. Ich denke, Qualitätsförderung kann auch in einem vorgegebenen Budgetrahmen funktionieren.

- B Sie, Frau Ernst, sprechen einerseits von der so wichtigen Akzeptanz der Einrichtung einer Ganztagsschulform durch die Beteiligten an Schule, andererseits wollen Sie in der Regel – so sind Ihre Ausführungen – gebundene Ganztagsschulen. Das passt für mich nicht so recht zusammen.

Meine Damen und Herren! Diese kleine Faktensammlung zeigt nur eines: Bei der Einrichtung von Ganztagsschulen handelt es sich um einen komplexen Prozess, der einerseits sachgerecht ist und andererseits wohl abgewogenes Handeln und vor allem nicht hektische Schnellschüsse verlangt. Wir werden bis 2007 die insgesamt 66,7 Millionen Euro aus Bundesmitteln abrufen und noch einmal rund 8 Millionen Euro aus dem Hamburger Investitionshaushalt bereitstellen, um den investiven Teil des Ausbaus von Ganztagsschulen zu gewährleisten.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Senatorin Alexandra Dinges-Dierig (fortfahrend): Nein.

Darüber hinaus werden wir für den Betrieb der Ganztagschulen bis 2008 230 Lehrerstellen für Gymnasien und für Gymnasialzweige noch einmal zusätzlich 98 Lehrerstellen per Umschichtung zur Verfügung stellen. Die Umschichtung ist das, was Sie nicht wollen. Das ist mir schon klar. Aber die Umschichtung ist nicht nur notwendig, sondern sie ist auch zu verantworten. Sie ist nicht nur

ein Solidarbeitrag aus dem Bestehenden, sondern auch inhaltlich deshalb vertretbar, weil wir bisher eine ausgesprochen opulente Lehrerstellenausstattung hatten. Es ist wichtig, dass wir hier umsteuern und ich freue mich, dass der so genannte Personalmix aus Sozialpädagogen, Erziehern und Lehrern sowie Honorarkräften auch von Ihnen unterstützt wird.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte an dieser Stelle auch nicht verhehlen, dass wir die Lehrerstellen, die in dem alten Konzept prozentual besonders stark vertreten sind, natürlich auch deshalb zurückführen, nicht nur, weil wir davon überzeugt sind, dass der Mix richtig ist, sondern weil die Lehrerstelle in Hamburg auch besonders teuer ist. Dieses Teure ist auch ein Teil des Vermächtnisses von 44 Jahren SPD.

(Beifall bei der CDU)

Die Hamburger Gymnasien – das möchte ich hier einmal klarstellen – können selbst entscheiden, ob sie sich dem Kriterium der Kultusministerkonferenz für die Definition einer Ganztagsschule – mit den entsprechenden Mitteln des Bundes – anschließen wollen. Wo sich aber die Schulkonferenz dafür entscheidet, die 34 Wochenstunden Unterricht nicht auf mindestens drei Nachmittage mit zusätzlichen Angeboten, sondern stattdessen die Unterrichtszeit zum Beispiel auf sechs Tage zu verteilen, muss eines klar sein: Diese Entscheidung heißt, auf Bundesmitteln aus dem Ganztagsschulprogramm und im Regelfall damit auch auf Kantine und Mittagessen zu verzichten.

Diese Freiheit – das ist ganz wichtig – wollen wir den Schulen lassen. Nicht nur diese. Die Einrichtung von drei Pilotschulen für Kultur – unterstützt durch die Kulturbehörde –, für die sich ebenfalls die Hamburger Schulen bis zum 30. November bewerben können, und der Hinweis auf die Notwendigkeit der Kooperation in den Quartieren zeigt: Es soll die Vielfalt der Schulen und das Besondere der jeweiligen Schule durch die Ganztagsschulstruktur gefördert werden, nicht aber die Einfalt und Gleichförmigkeit. Deshalb werden Sie bei mir auch nicht erleben, dass es in irgendeiner Form Korsett- oder Einheitslösungen geben wird.

Das Motto bei dem eingeschlagenen Weg ist Zweierlei: Einerseits Qualitätsentwicklung im vorgegebenen Budgetrahmen, es heißt aber auch Selbstverantwortung statt Gängelung.

(Volker Okun CDU: Sehr richtig!)

Alles in allem gilt es gerade bei den Ganztagsschulprozessen, ausgewogene Entscheidungen zu treffen und nicht weiter realitätsfremde und ideologiebehaftete Vorschläge zu verfolgen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Buss.

Wilfried Buss SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, Frau Senatorin, Herr Lemke! Zu der Debatte selbst kann man vielleicht zum Schluss noch etwas sagen, aber eines bleibt klar festzuhalten: Eigentlich sind wir uns in der grundsätzlichen Ausrichtung einig.

(Bernd Reinert CDU: Nun guck!)

- A Wir sind uns einig in der Tatsache, dass wir mehr Ganztagschulen haben wollen. Die Frage ist nur, wie man das macht und ob man bereit ist, dafür etwas mehr Geld in die Hand zu nehmen, wenn es um die Prioritätenbildung geht.

(Wolfgang Beuß CDU: So wie Sie das die ganzen Jahre gemacht haben!)

– Nein, eben nicht. Schauen Sie sich bitte unseren Antrag an, dann sehen Sie, dass wir genauso wie Sie beziehungsweise der Senat auf die Kritik des Landesrechnungshofes eingegangen sind, indem wir sagen, dass auch wir den Personalschlüssel, der seit zwölf Jahren existiert, nicht weiterhin wollen. Auch wir sind dafür, dass man diese Kritik annimmt und den Personalschlüssel so weit ändert, dass dort nicht nur teure Lehrerstunden hineingegeben werden, sondern dass es verstärkt mehr Mix an anderen Professionalitäten in Ganztagschulen geben soll.

Sie kommen aber nicht um den entscheidenden Widerspruch herum: Sie versuchen erstens, einen sozialpolitischen Skandal in der Schulpolitik zu bemänteln, indem Sie von den armen Stadtteilen in die reichen Stadtteile umschichten. Das ist Tatsache.

(Beifall bei der SPD – Karen Koop CDU: Oh, nein!)

Sie haben zweitens, meine Damen und Herren von der CDU, eine Drucksache vorgelegt, in der in sieben Punkten wunderbare pädagogische Lyrik vorkommt, wovon ganz klar sechs Punkte auch von uns unterstrichen werden können. Aber mit dem siebten Punkt sagen Sie die

- B Wahrheit: Die Entscheidung, die Gymnasien als Ganztagschule tarnen zu müssen, weil sonst die Schulzeitverkürzung nicht bezahlt werden kann. Dieser siebte Punkt ist der eigentliche Aufhänger Ihrer ganzen Drucksache. Gleichzeitig ist es eine zweite Wahrheit, dass Sie nicht mehr Geld in das System geben wollen. Deswegen kommt als nächster Punkt die Umschichtung – wie es meine Kollegin Frau Boeddinghaus gesagt hat – zulasten von Sonderschulen. Das muss man sich einfach auf der Zunge zergehen lassen: Auch die Sonderschulen sollen dazu beitragen. Das kann es doch nicht sein!

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Sie reden davon, wir würden hier nur voll gebundene Ganztagschulen zulassen und dass dies keine Autonomie sei. Ihr Gedanke von Autonomie ist doch: Erst einmal kommen Sie mit einer Gesamtvorgabe für alle Gymnasien, das so zu machen. Dann können diese noch einmal probieren, ob sie es noch ein bisschen anders hinbekommen. Aber der entscheidende Königsweg, wie sie es zu machen haben – ob es eine Ganztagschule ist, ist völlig egal –, ist in der Hauptsache das Motto: Gymnasium trifft Suppenküche. Das bleibt es auch.

Frau Senatorin, Sie sagen, wir hätten zu unserer Zeit nur zwei Gymnasien umgewandelt. Es ist aber so, dass die Gymnasien damals dieses Problem noch gar nicht auf der Agenda hatten. Damals wurden die Schulen nicht durch eine Zwangsbeglückung, sondern durch Antrag der Schulkonferenz zu Ganztagschulen, so wie Sie das auch vorhaben. Die meisten Gymnasien haben deswegen diese Notwendigkeit überhaupt nicht gesehen.

(Bernd Reinert CDU: Wie lang war die Warteliste zu Ihrer Zeit?)

C Darum sind sie auch nicht eingerichtet worden. Das ist der wahre Grund.

Jetzt sagen Sie, dass Sie nicht einfach etwas zu den Bundesmitteln dazugeben können und deswegen umschichten müssten. Das müssen und tun die anderen Länder aber auch. Sie sind auch bereit, mehr Geld ins System zu geben. Was Sie bisher in Ihr Konzept der Zwangsbeglückung geschrieben haben, das waren zwei Zeilen für die Gymnasien: Ja, wir wollen Ganztagschulen werden, indem wir eine Mittagspause einbinden. Das kann es alles nicht sein und das ist der entscheidende Punkt, warum wir das auch nicht übernehmen wollen.

Herr Lemke, das Positive an der ganzen Sache war, dass wir uns eigentlich in der Sachlichkeit, die auch Sie angesprochen haben, auf die Punkte zubewegen können. Deswegen ist es für meine Fraktion auch lobenswert, dass wir dies alles – das haben Sie angeboten – in einer gemütlichen Atmosphäre noch einmal Punkt für Punkt und Komma für Komma überarbeiten wollen. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und bei Gudrun Köncke GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Heinemann.

Robert Heinemann CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Buss, nur weil zwei Dinge immer wieder – und auch heute –, trotz der Ausführungen sowohl von Herrn Lemke als auch von der Senatorin, falsch behauptet werden, möchte ich diese zum dritten Mal – damit es endlich verstanden wird – erklären:

Erstens: Nicht nur Gymnasien werden – zum 1. August 2004 – Ganztagschulen, sondern

(Gerhard Lein SPD: Aber alle Gymnasien!)

auch alle anderen Schulen können sich zum 1. August 2005 dafür bewerben.

Zweitens zum sozialpolitischen Skandal: Auch da sollten Sie einmal in die Drucksache hineinschauen. Dort steht ganz klar, dass für die Ganztagschulen, die nicht zum Gymnasialprogramm gehören, 230 Stellen benötigt werden. 80 Stellen davon kommen aus den bestehenden Ganztagschulen. Das heißt, es kommen netto noch einmal zusätzlich 150 Stellen in die Ganztagschulen. Von den bestehenden Ganztagschulen fließt also nicht eine Stelle in das Gymnasialausbauprogramm. Bitte bleiben Sie auch da einmal bei den Fakten, damit wir nicht hier und auch in der Öffentlichkeit immer diese Verwirrung haben. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es geht hier überhaupt nicht um ein ideologisches Hickhack wie ein Gymnasium mehr oder eine Gesamtschule weniger.

(Wolfgang Ploog CDU: Sondern?)

Da sieht man, welcher Blödsinn stattfindet. Mir wäre es recht, wenn sich 65, 67 Gymnasien mit einem tollen pädagogischen Konzept bewerben würden. Die sollen um

- A Gottes Willen alle Ganztagschulen werden, alle Kinder behalten, die nicht mehr sitzen bleiben müssen, und einen neuen pädagogischen Ethos entwickeln. Super! Wunderbar! Das wäre toll!

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Dann würden wir uns alle freuen und dann würde vielleicht bei den Gymnasien ein besseres Ergebnis herauskommen. Aber darum geht es gar nicht.

Ich möchte kurz auf die Senatorin antworten, weil ich ein bisschen enttäuscht bin, welchen Blödsinn sie für uns parat hält oder was sie uns weismachen wollte.

(Unmutsäußerungen bei der CDU)

Darüber bin ich ziemlich entsetzt. Ich kann Ihnen das gleich belegen.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, es geht nicht darum, das Wort zu belegen, sondern es gilt, es zu meiden.

Christa Goetsch (fortfahrend): Blödsinn kann man doch sagen, oder nicht?

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, ich rufe Sie zur Ordnung.

- B **Christa Goetsch** (fortfahrend): Wenn Sie richtig hingehört haben, dann hat die Senatorin gesagt, dass erst einmal für 65 Gymnasien kostbare Ganztagschulgelder für Mittagstische verplempert werden. Dieses möchte ich endlich einmal ganz ehrlich von Ihnen hören.

Erster Punkt: Sie haben Ganztagschulgelder für Mittagstische verplempert. Dafür ist erstens dieses Geld nicht vorgesehen gewesen, denn Sie haben damit Ihr Notprogramm organisiert, und zweitens kommen dann erst zum November die Schulen mit einem Konzept. Das ist genau der Beweis dafür, dass dieses Geld dafür missbraucht wurde.

Zweiter Punkt: In einem Nebensatz wurde uns eben erklärt, dass es wieder Samstagsunterricht geben könne. Da bin ich aber sehr gespannt, welche Schulkonferenz wieder Samstagsunterricht einführen wird. Das ist einmal wieder eine der Neuigkeiten, die so beiläufig fallen. Ich glaube, damit fallen Sie auf die Nase, Frau Senatorin.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 18/483, 18/525 und 18/764 an den Schulausschuss zu? – Gegenstimmen. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 38 auf, Drucksache 18/553: Bericht des Wirtschaftsausschusses zur Umsetzung von Hartz VI in Hamburg und zur Bildung von Arbeitsgemeinschaften mit der Agentur für Arbeit zur Umsetzung von Hartz IV in Hamburg.

[Bericht des Wirtschaftsausschusses über das Thema: Umsetzung von Hartz IV in Hamburg (Selbstbefassung)]

und in diesem Zusammenhang die Drucksache: 18/160: Bildung von Arbeitsgemeinschaften mit der Agentur für Arbeit zur Umsetzung von Hartz IV in Hamburg (GAL-Antrag) – Drucksache 18/553 –]

Wird das Wort gewünscht? – Die Abgeordnete Köncke hat es.

Gudrun Köncke GAL:* Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich gebe zu, dass der Bericht des Wirtschaftsausschusses schon ein bisschen älter und verstaubt ist. Das Thema Hartz IV ist aber noch immer aktuell, denn circa 140 000 Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt sind davon betroffen. Viele Menschen reagieren im Moment mit Sorge, Angst und zum Teil mit Protest. Das ist Grund genug, dass die Bürgerschaft daran nicht vorgehen kann, ohne dass wir uns mit diesem Thema auseinander gesetzt haben. Diese Menschen haben ein Recht darauf, dass sich die hier vertretenen Parteien, die dafür mit verantwortlich sind, vor diesen Bürgern rechtfertigen, die heute leider nicht alle auf die Ränge dort oben passen.

(Beifall bei der GAL)

Ich möchte mit einer Begründung anfangen. Ausdrücklich und ganz deutlich sei hier gesagt, dass eine Reform nicht deshalb nötig ist, den Druck auf die Arbeitslosen zu erhöhen, weil sich dann das Problem der Arbeitslosigkeit von selbst regeln würde, denn die Zahlen – eine offene Stelle auf neun Arbeitslose – bezeugen das Gegenteil.

Warum ist eine Umsteuerung notwendig? Sie ist deshalb notwendig, weil wir zunächst einmal eine Verbesserung der Dienstleistungen brauchen. Statistisch gesehen liegt in Deutschland die durchschnittliche Arbeitslosigkeit bei circa 35 Wochen. Damit ist Deutschland einer der Spitzenreiter. Wenn diese Zahl um eine Woche abgesenkt würde, könnten 1 Milliarden Euro eingespart werden. Damit zeigt sich, welche Bedeutung die effektivere Vermittlung in Arbeit haben kann und wie wichtig sie ist.

Das Zweite – da müssen wir ganz ehrlich bleiben – ist, dass für die Stadt die Kosten für die betroffenen Menschen bestehen bleiben. Darum geht es um eine tatsächliche Kostenabsenkung. Die Arbeitslosenhilfe soll gestrichen und auf das Sozialhilfeniveau abgesenkt werden, denn diese Leistung hat sich in einer Zeit etabliert, in der die wirtschaftlichen, sozialen und demographischen Verhältnisse ganz andere waren. Heute ist dies nicht mehr finanzierbar, das heißt, es werden ganz deutlich Kosten für die Stadt abgesenkt. Vertretbar bleibt Hartz IV aber nur dann, wenn es auch effektiv umgesetzt wird. Genau das liegt in der Verantwortung der Stadt Hamburg.

(Beifall bei der GAL und bei *Hans-Christoff Dees* SPD)

Es geht um Einsparungen, es geht darum, Steuern effektiver einzusetzen. Dabei wird der Bundeshaushalt nicht entlastet, sondern der Haushalt der Länder und Kommunen; Hamburg profitiert davon wahrscheinlich mit einem dreistelligen Millionenbetrag. Die Einsparungen kommen also den Ländern und Kommunen zugute. Daraus resultiert unsere erste Forderung im Sinne der Wahrheit und Klarheit: Weisen Sie bitte diesen Betrag aus und lassen Sie dafür den Betroffenen mehr Bildung, mehr Kinder-

C

D

- A betreuung, also mehr soziale Gerechtigkeit, zugute kommen. Bitte versenken Sie die Einsparungen nicht still und heimlich für den Bau der neuen U-Bahn.

(Beifall bei der GAL und bei *Hans-Christoff Dees SPD*)

Bleiben wir bei den Hamburger Verhältnissen. Ich will nicht noch einmal erwähnen, dass der Senat aus taktischen Erwägungen heraus die Umsetzung des Gesetzes verzögert hat und sich erst im Juli zu den Arbeitsgemeinschaften entschließen konnte. Das ist ein Umstand, der zu erheblichem Zeitdruck führt und vor allen Dingen auch die Verbesserung der Dienstleistungen verzögert. Das haben wir im Wirtschaftsausschuss ausführlich thematisiert.

Zu begrüßen ist immerhin, dass der Erste Bürgermeister und auch Wirtschaftssenator Uldall die Umsetzung ohne Abstriche befürworten und sich dahinter gestellt haben. Wir wollen hoffen, dass dieser Appell über die Grenzen Hamburgs hinaus auch die CDU-Politiker erreicht, die die Zumutbarkeitsregelung weiter verschärfen und das Arbeitslosengeld II unter den Sozialhilfesatz senken wollten, jetzt aber ankündigen, dass Sie zur Montagsdemonstration gehen wollen.

(Beifall bei der GAL und bei *Hans-Christoff Dees und Ingo Egloff, beide SPD*)

Meine Herren – Herr von Beust und Herr Uldall, die dafür verantwortlich sind, dass Hartz IV in Hamburg entsprechend umgesetzt wird –, lassen Sie Ihren Reden bitte auch Taten folgen. In Hamburg bleibt noch zu viel im Ungewissen.

- B Eine Sache möchte ich besonders herausstellen, weil darüber in letzter Zeit besonders viel geschrieben wurde, das ist die gemeinnützige Arbeit. Hier gibt es einige Legenden, die die Unsicherheit der Bevölkerung mehr oder weniger bewusst schüren sollen. Nein, gemeinnützige Arbeit soll nicht dafür herhalten, die Arbeitslosigkeit zu halbieren oder jeden, der eine Harke tragen kann, zum Laubfegen zu verurteilen. Auch Clements Zahl von 600 000 ist ein Richtwert, der erreichbar sein könnte, aber heute nicht umzusetzen ist.

Gemeinnützige Arbeit für 1 Euro oder 2 Euro ist ausdrücklich ein nachrangiges Instrument, und zwar hinter Eingliederungszuschüssen und Weiterbildung. Sie soll erstens der Eingliederung dienen, das heißt, sie schließt auch eine Qualifizierung mit ein. Zweitens können dabei ausdrücklich zusätzliche Arbeiten geleistet werden, die im öffentlichen Interesse liegen und die eine Chance bieten, die soziale Infrastruktur zu stützen.

Die Kriterien sind also: Zusätzlichkeit und – ganz wichtig – die Auswahlmöglichkeit. Die Erfahrung des 1-Euro-Programms in Hamburg zeigt, dass Freiwilligkeit die Voraussetzung für Erfolg ist. Qualifizierung – wie zum Beispiel die Sprachförderung – gehört dazu. Wenn zehn Menschen 10 Quadratmeter Gehwegplatten verlegen, dann ist das keine Qualifizierung und führt auch nicht an den Arbeitsmarkt heran. Die Zielsetzung muss Integration heißen und keine massenhafte Zuweisung. Neben den privaten Beschäftigungsträgern sollten lokale Bedarfsträger auf unkomplizierte Weise gemeinnützige Beschäftigungsmöglichkeiten anbieten können.

Ein Markt der Möglichkeiten könnte dieses bieten, aber keine zentralistisch gesteuerte Zwangszuweisung wie

zum Beispiel durch die HAB. Die HAB hat sich überlebt und die Privatisierung der afg, die nach Aussage von Herrn Uldall die Konkurrenz beleben könnte, ist ein erster Schritt in die richtige Richtung.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Insgesamt werden wir auf einen Zweiten Arbeitsmarkt – Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gehören dazu – in absehbarer Zeit nicht verzichten können. Hartz IV schafft keine Vollbeschäftigung. Dies wird aber auch nicht durch einen Lokalpatriotismus erreicht, der die wachsende Stadt ausruft und dabei die internationale Entwicklung ausspart.

Lassen Sie uns auch in Hamburg zu einer Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik zurückfinden, die mehr Arbeitsplätze schafft und auch die Interessen der Erwerbspersonen – damit meine ich die Arbeitslosen und die Beschäftigten – berücksichtigt. Lassen Sie uns zum Beispiel auch einmal wieder über Flexibilisierung von Arbeitszeiten reden. Aber das ist nur ein kleiner Exkurs.

Ein zweites wichtiges Anliegen bleiben die Job-Center, die so auszugestalten sind, dass tatsächlich ein Betreuungsschlüssel von 1 : 75 erreicht wird und dass das Personal entsprechend qualifiziert wird. Genau daran hapert es im Moment, denn sie haben einfach nicht genügend Mitarbeiter. Warum ist das so? Weil die Arbeitsbedingungen nicht entsprechend konkretisiert worden sind.

Besondere Anstrengungen sollten gemacht werden, den Jugendlichen unter 25 Jahren eine Arbeit, eine Ausbildung oder eine Arbeitsgelegenheit – das SGB II spricht davon, dies unverzüglich zu tun – zu vermitteln, die motiviert und integriert. Wir lesen von solchen Vorschlägen wie Bewährungsproben beim Unkrautjäten. Dies wurde jüngst von Frau Hochheim von der CDU als Vorschlag ausgewiesen.

(*Dr. Natalie Hochheim CDU*: Das stimmt so nicht, das ist Unsinn!)

Diese Arbeiten sind ausdrücklich streng verboten und wirklich abzulehnen und auszuschließen. Von diesen Jugendlichen wollen wir noch etwas, wir wollen sie noch motivieren, in den Arbeitsmarkt integrieren, ihnen keine dreimonatige Bewährungsprobe zum Unkrautjäten – das hat Frau Hochheim ausdrücklich schreiben lassen – zumuten und ihnen alle 1-Euro-Jobs übertragen. Das muss ausgeschlossen werden. Außerdem bleibt in diesem Zusammenhang der Ausbildungspakt zu überprüfen. Damit beschäftigen wir uns im September.

Auch zu den Mieten ließe sich einiges sagen, damit wir den massenhaften Umzügen entgegenwirken können; es gibt hier entsprechende Regelungen. Wir sollten aber auf jeden Fall versuchen, die Richtwerte zu überprüfen.

Als Letztes gestatten Sie mir noch ein Plädoyer an die Wirtschaft, die ihren Teil dazu beitragen muss. Es geht um die Kommunikation mit den Job-Centern, um mehr Ausbildungsplätze und nicht zuletzt um neue Arbeitsplätze. Wesentlicher Ansatz grüner Politik bleibt es, die Chancen für den Einstieg in eine sich weiter über Arbeit definierende Gesellschaft zu verbessern. Hartz IV kann dazu beitragen. Grundlegend bleiben auch verbesserte Bildungschancen, eine Abschiebung der Zehnjährigen in Resteschulen muss verhindert. Aber das ist ein anderes Thema. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

- A **Präsident Berndt Röder:** Das Wort erhält die Abgeordnete Dr. Hochheim.

Dr. Natalie Hochheim CDU: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das Wort "Kakophonie" gilt in der Politik als Begriff chaotischen Stimmengewirrs unterschiedlicher Meinungen. Das, was wir zurzeit aus allen politischen Richtungen auf der Bundesebene erleben dürfen, ist mehr als das. Es ist eine Megakakophonie gigantischen Ausmaßes.

(Beifall bei Karin Timmermann und Hans-Christoff Dees, beide SPD)

Dabei ist das Gesetz – nach guter deutscher, demokratischer Tradition – als Kompromiss beschlossen worden. Alle Parteien, die im Bundestag vertreten sind, haben diesen Kompromiss mitgetragen. Damit haben auch alle Fraktionen, die hier in der Bürgerschaft sitzen, grundsätzlich Hartz IV zugestimmt.

Die CDU-Bürgerschaftsfraktion steht zu Hartz IV. Wir halten Hartz IV grundsätzlich für richtig.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der SPD und bei Dr. Willfried Maier GAL)

Mit Hartz IV ist in Berlin eine Richtungsentscheidung gefällt worden. Diese Reform ist ein Baustein zur Anpassung unserer sozialen Marktwirtschaft an internationale Wirtschaftsprozesse. Die Globalisierung zwingt uns zu tiefgreifenden Veränderungen unserer gesamten sozialen Marktwirtschaft. Diese umfassenden Veränderungen sind nur mit den ersten Jahren unserer Republik unter Konrad Adenauer und Ludwig Erhard zu vergleichen. Die parlamentarische Diskussion in Berlin ist beendet, die mediale Diskussion sollte meiner Meinung nach auch endlich beendet sein.

B

In Hamburg sollten wir uns ausschließlich auf die Umsetzung des Gesetzeswerkes konzentrieren. Einen weiteren Beitrag zur bundesweiten Megakakophonie möchte ich deshalb nicht liefern.

(Ingo Egloff SPD: Ist das parlamentarisch?)

Bis Jahresende haben wir noch viel zu tun. Die Zeit ist denkbar knapp, denn es muss eine Herkulesarbeit bewältigt werden. Ich bin aber ganz zuversichtlich, dass die Verwaltung die Umsetzung schaffen wird. Ich habe viele Gespräche mit den zuständigen Beamten der Hamburger Verwaltung und der Hamburger Agentur für Arbeit geführt. Dabei habe ich festgestellt, dass die Mitarbeiter eine tolle Arbeit leisten. Das muss hier auch einmal erwähnt und gelobt werden.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Unsere Beamten haben auch schon deshalb so viel zu tun, weil Hamburg ein besonders ehrgeiziges Ziel hat. Hamburg will nämlich bei der Vermittlung von Arbeitslosen besser sein als der Bundesdurchschnitt. Damit wir unsere Arbeitslosen besser als andere Kommunen in den allgemeinen Arbeitsmarkt vermitteln können, müssen wir besonders geschickt vernünftige Strukturen aufbauen.

Die CDU-Bürgerschaftsfraktion hat sich deshalb ein Umsetzungskonzept ausgedacht, von dem die Arbeitsgemeinschaft bereits schon einiges umgesetzt hat und anderes noch umgesetzt werden muss. Da das Konzept recht umfangreich ist und es schließlich jeder nachlesen

kann – falls jemand ein Exemplar dieses Papiers haben möchte, kann ich es im Anschluss gern aushändigen –,

C

(Petra Brinkmann SPD: Ja, das ist gut!)

möchte ich nur die spannendsten Punkte hervorheben. Ich beginne mit den Job-Centern.

Die Ansiedlung von 25 Job-Centern in den Stadtteilen ist eine beachtlich hohe Anzahl. Eine wohnortnahe Betreuung durch diese dezentrale Struktur kann damit gewährleistet werden. Ich gebe zu, dass es schade ist, dass nicht in allen Stadtteilen mit hoher Arbeitslosigkeit Job-Center eingerichtet werden können. Kosten und Kapazitätsgründe sind dafür ausschlaggebend; das ist auch nachvollziehbar. Die CDU-Bürgerschaftsfraktion möchte jedoch, dass der Senat zu späterer Zeit noch einmal prüft, ob vielleicht nach der ersten Anlaufphase Job-Center auch in weiteren Stadtteilen eingerichtet werden können.

(Hans-Christoff Dees SPD: In Blankenese!)

Ich denke hier insbesondere an Veddel und an Osdorf.

(Beifall bei der CDU und bei Hans-Christoff Dees SPD)

Als Weiteres möchte die CDU-Bürgerschaftsfraktion, dass auch die Empfänger des Arbeitslosengeldes I langfristig in Job-Centern betreut werden. Ich erkläre die Vorteile dieser Idee immer gern mit einem Drillinge-Beispiel, damit ist das politische Ziel wesentlich plastischer zu erkennen.

Drillinge gleichen sich bekanntermaßen weitgehend. In meinem Beispiel unterscheiden sie sich nur durch die Länge ihrer Arbeitslosigkeit. Alle drei sind beispielsweise Maler. So hat der erste Drilling eine Kündigung zum September erhalten und muss sich arbeitslos melden. Der zweite ist seit circa drei Monaten und der dritte ist bereits seit zwei Jahren arbeitslos. Wir möchten, dass alle drei in allen Stadien ihrer Arbeitslosigkeit vor Ort in den Räumen der Job-Center in der Nähe ihres Wohnortes betreut werden. Die Drillinge wissen dann zukünftig, dass sie, wenn es um das Thema Arbeitslosigkeit geht, vor Ort in ihrem Job-Center Hilfe bekommen.

D

Die zurzeit von der Bundesagentur für Arbeit vorgesehene räumliche Trennung, dass nämlich die Kunden des Arbeitslosengeldes I in den Räumen der Bundesagentur für Arbeit und die Kunden des Arbeitslosengeldes II in den Räumen der Job-Center betreut werden, halten wir für falsch. Eine solche Trennung nach Versicherungsleistung und staatlicher Leistung ist dem Bürger nicht zu vermitteln.

(Beifall bei der CDU, bei Hans-Christoff Dees SPD und Dr. Willfried Maier GAL – Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

Wir möchten aber nicht nur, dass alle erwerbsfähigen Arbeitslosen in den Job-Centern betreut werden, sondern noch eine zweite Serviceleistung für sie. Alle Betreuungsleistungen sollen aus einer Hand, das heißt von einem Arbeitsvermittler erfolgen oder – für die Freunde von Anglizismen – "one face to the customer".

Wir glauben, dass, wenn alles zentriert bei einem Arbeitsvermittler liegt, dieser besser eine passgenaue, zielgerichtete und individuelle Vermittlung ohne organisatorische Reibungsverluste innerhalb eines Job-Centers gewährleisten kann. Der Arbeitslose hat dann nur eine

- A Kontaktperson, die seine besondere Lebenssituation kennt und auf ihn und seine Familie persönlich eingehen kann.

Im Übrigen muss der Betreuungsschlüssel der freien Manager und persönlichen Ansprechpartner in Hamburg unbedingt eingehalten werden; hier stimmen wir mit der GAL überein. Nur mit einer geringen Kundenzahl kann der Vermittler eine gute Arbeit leisten. Die CDU-Fraktion legt auf diesen Aspekt besonderen Wert.

Neben der Organisation der Arbeitsgemeinschaft haben wir auch Zielsetzungen für die Arbeitsvermittlung. So ist es unser Ziel, die Arbeitslosen durch eine maßgeschneiderte Vermittlungstätigkeit in den Ersten Arbeitsmarkt zu vermitteln. Hier haben wir schon einen grundsätzlichen Konflikt mit der Bundesregierung. Sie versucht bereits schon jetzt über ihre Bundesagentur für Arbeit einen ausufernden Zweiten Arbeitsmarkt in Hamburg zu revitalisieren, und zwar zum einen mit ABM und zum anderen mit gemeinnütziger Arbeit. Jüngstes Beispiel ist die Forderung von Herrn Minister Clement.

Danach will der Bundesminister, dass alle Kommunen pauschal mindestens 20 Prozent gemeinnützige Jobs schaffen. Aber nicht nur diese Mondzahl wurde von der Bundesebene ohne Begründung und spezifischer kommunaler Unterscheidung in den Raum gestellt. Nach interner Handlungsanweisung der Bundesagentur für Arbeit will Clement sogar bis zu 50 Prozent aller Maßnahmen im Zweiten Arbeitsmarkt ansiedeln. Meine verehrten Damen und Herren, dagegen setzen wir uns in Hamburg zur Wehr!

- B (Beifall bei der CDU)

Wir können uns aber nur dagegen wehren, indem Hamburg als ein starker Partner in der Arbeitsgemeinschaft auftritt. Hamburg ist ein starker Partner, wenn es sich mit finanziellen Mitteln einer Kofinanzierung an den Maßnahmenangeboten beteiligt. Deshalb begrüßen wir es als CDU-Bürgerschaftsfraktion ausdrücklich, dass Hamburg mit rund 50 Millionen Euro für 2005 und 2006 in die Kofinanzierung geht. Das sind rund ein Viertel aller Eingliederungsleistungen. Meine Damen und Herren, ich meine, das ist eine beachtliche Summe in Zeiten knapper Kassen.

(Beifall bei der CDU)

Aber Sie wissen ja, wer bezahlt, bestimmt die Musik und wer mitbezahlt, bestimmt die Musik mit.

(Bernd Reinert CDU: Genau!)

Hamburg ist für die Kofinanzierung ein starker Partner in der Arbeitsgemeinschaft und kann damit steuernd eingreifen.

Hamburg kann als starker Partner in der Arbeitsgemeinschaft noch eine weitere positive Eigenschaft einbringen, nämlich die Einführung marktwirtschaftlicher Controllingmechanismen bei der Ausgestaltung der Maßnahmenangebote.

Der CDU-geführte Senat hat vor über zwei Jahren mit der Einführung der anreizorientierten Fallkostenpauschalen Maßstäbe gesetzt. Die Bundesagentur für Arbeit muss in diesem Bereich noch gewaltig von Hamburg lernen. So war die Bundesagentur in der Arbeitsvermittlung letztes Jahr so schlecht, dass die 90 000 Mitarbeiter nur 174 000 Arbeitslose vermittelt haben. Umgerechnet hat damit

jeder Mitarbeiter der Bundesagentur für Arbeit nur acht Arbeitslose im Jahr 2003 in den Ersten Arbeitsmarkt eingliedern können. Das ist eine dramatisch miserable Bilanz.

(Beifall bei der CDU – Uwe Grund SPD: Das könnte mit der Zahl der Arbeitsplätze zu tun haben!)

Ein Thema, auf das sich die Presse immer gerne stürzt, ist die gemeinnützige Arbeit. Die gemeinnützige Arbeit erhitze die Gemüter in Deutschland stets besonders. Die CDU-Bürgerschaftsfraktion ist der Ansicht, dass Langzeitarbeitslosen grundsätzlich gemeinnützige Arbeit zuzumutbar ist. Wir unterstützen den Grundsatz: Keine staatliche Leistung ohne Gegenleistung.

(Beifall bei der CDU – Ingo Egloff SPD: Das gilt auch für Abgeordnete!)

Es bringt uns aber nichts, wie Clement es will, die Arbeitslosen völlig willkürlich mit gemeinnützigen Arbeiten sinnlos zu beschäftigen.

(Ingo Egloff SPD: Das hat er doch gar nicht gesagt!)

– Sicherlich hat er das gesagt. Er hat gesagt, mindestens 20 Prozent bis zu 50 Prozent will er auf dem Zweiten Arbeitsmarkt beschäftigen. Man kann dadurch, wenn man das überprüft, nur eine sinnlose Tätigkeit anbieten. Herr Egloff, das ist ziemlich logisch.

(Jens Kerstan GAL: Wenn man so wenig Fantasie hat wie Sie, sicherlich!)

Wir von der CDU-Bürgerschaftsfraktion meinen deshalb, dass auch die gemeinnützige Arbeit das Ziel haben sollte, die Arbeitslosen in den Ersten Arbeitsmarkt zu vermitteln, Herr Egloff. Wir wollen insbesondere für diejenigen Menschen gemeinnützige Arbeit verpflichtend anbieten, die eine Gewöhnung an regelmäßige Arbeit als Einstieg in das Berufsleben benötigen

(Beifall bei der CDU – Ingo Egloff SPD: Gut, dass Sie das gelernt haben!)

oder bei denen wir grundsätzlich eine Arbeitswilligkeit einzeln überprüfen wollen. 10 000 gemeinnützige Jobs in Hamburg sind unserer Ansicht nach fürs Erste sehr realistisch angesetzt. Langfristig soll sich die Fallzahl der gemeinnützigen Arbeit aber am tatsächlichen Bedarf ausrichten. Die Bedarfe ergeben sich durch die tatsächliche Aktivierung des Instrumentes durch die Arbeitsvermittler. Unser Ziel, nämlich die Vermittlung der Arbeitslosen in den Ersten Arbeitsmarkt, erreicht man nicht nur mit einem Maßnahmenangebot. Das wäre zu einfach. Hamburg wird 30 000 Maßnahmenangebote schaffen. Davon sind nur ein Drittel gemeinnützige Jobs, sonst sind es Schulungen, Qualifizierungs- und Ausbildungsmaßnahmen und vieles mehr.

Mit diesem differenzierten Angebot wird es den Arbeitsvermittlern viel besser gelingen, eine individuelle und passgenaue Vermittlung der Arbeitslosen vorzunehmen. Ich betone noch einmal: Unser Ziel muss es sein, den Arbeitslosen in den Ersten Arbeitsmarkt zu vermitteln. Nur so kann der Staat seinen Haushalt nachhaltig entlasten.

(Beifall bei der CDU)

Die Jugendarbeitslosigkeit wird uns weiterhin stark beschäftigen. Gegen die Jugendarbeitslosigkeit müssen die

C

D

- A Arbeitsgemeinschaft und der Senat ganz besonders angehen und sie zu einem Schwerpunkt erklären. Zurzeit sind rund 7500 Jugendliche in Hamburg ohne Beschäftigung. Ein Einstieg ins Berufsleben in jungen Jahren ist für die zukünftige Entwicklung eines jungen Menschen von ganz besonderer Bedeutung. Damit die Qualifizierungsgelder bei der gemeinnützigen Arbeit bei den Jugendlichen ankommen, die wollen, aber nicht können, und keine Mittel unnötig verpuffen, sprechen wir uns für eine Aufteilung in zwei Phasen aus. In einer dreimonatigen Prüfungsphase soll die generelle Arbeitsbereitschaft und -fähigkeit des Jugendlichen geprüft werden. In einer zehnmonatigen Integrationsphase soll die gemeinnützige Arbeit eng mit berufsqualifizierenden Maßnahmen gekoppelt werden, um den Jugendlichen in diesem Berufsfeld in den Ersten Arbeitsmarkt zu vermitteln.

Frau Köncke, ich habe in meinen Papieren nie etwas von "Unkraut jäten" geschrieben. Ich weiß nicht, wie Sie das herauslesen konnten. In der ersten Phase sind das einfachere Tätigkeiten, ohne dass sie definiert worden sind. Das muss dann der Arbeitsvermittler individuell entscheiden. Erst in der zehnmonatigen Phase wird dann eine höhere Qualifizierung mit eingebunden. Damit wollen wir erreichen, dass die Mittel nicht unnötig verpuffen, sondern dort ankommen, wo der Jugendliche Hilfe benötigt.

Zur Beseitigung der Jugendarbeitslosigkeit müssen unserer Ansicht nach umfangreiche arbeitsmarktpolitische Programme aufgelegt werden. In Zusammenarbeit mit Kammern und Wirtschaft muss die Stadt noch viele weitere Initiativen ins Leben rufen.

- B Sie sehen, meine Damen und Herren, Hamburg hat ein ehrgeiziges Ziel. Hamburg will bei der Vermittlung der Arbeitslosen besser sein als im Bundesdurchschnitt.

(Jens Kerstan GAL: Na, da haben Sie aber noch zu tun!)

Ich bin zuversichtlich. Hamburg wird dies als ein starker Partner in der Arbeitsgemeinschaft schaffen. Packen wir es an. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort hat der Abgeordnete Dees.

Hans-Christoff Dees SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Da Sie auf die Kakophonie eingestiegen sind, lassen Sie mich mit einem gewissen Ingrimm als Vorbemerkung noch einmal festhalten, insbesondere, weil wir auch einen Rückgriff auf den Bericht des Wirtschaftsausschusses vornehmen, dass man Sie zu Ihrer großen politischen Kommunikationsleistung nur beglückwünschen kann. Das muss man sich wirklich einmal auf der Zunge zergehen lassen und noch einmal zusammenfassend darstellen.

Im November haben Sie im Bundesrat, wie Sie hier noch einmal festgestellt haben, nicht nur für Hartz IV gestimmt, sondern selber dafür gesorgt, dass manche Regelung für die Betroffenen noch schwerer und schwieriger wird. Dann haben Sie das ganze Frühjahr über uns versucht vorzumachen, dass Sie nicht weiterkommen, weil Sie gerne das Optionsmodell hätten und die Bundesregierung das blockieren würde. Das Optionsmodell war in Wahrheit immer eine Fiktion. Das wussten Sie, das haben Sie

nur als Vorwand gebraucht, um Ihre politisch taktische Angriffslinie zu fahren.

Im Sommer wurde dann alles ziemlich schwierig. Es gab eine schwierige öffentlichen Debatte, die teilweise völlig überzogen war, teilweise auch mit völlig überzogener Medienberichterstattung. Frau Köncke, ich nehme da nur mal Ihren in sehr abgeschwächter Form dargestellten "Mopo-Bericht", dass angeblich 70 000 in Hamburg umziehen müssten. Das ist natürlich völliger Quatsch. Wenn man sich die Zahlen anguckt, wenn man weiß, wie die Wohnstrukturen von Sozial- und Arbeitslosenhilfeempfängern sind, dann weiß man, dass es die allermeisten nicht betreffen wird. Das kam nicht so deutlich rüber, deswegen wollte ich das hier noch einmal in aller Klarheit gesagt haben.

Während dieser ganzen Debatte hat man entweder CDU-Bundespolitiker erlebt, die plötzlich von Hartz nichts mehr wissen wollten und von der Hamburger CDU hat man gar nichts gehört. Die hat sich weggeduckt und geschwiegen und in keinster Weise dazu beigetragen, dass etwas Licht in dieses Dunkel kommt. Nun, wo wir mehr Sicherheit über die Ausgestaltung haben, dass die Reform klappen wird, und die Menschen die Notwendigkeit der Reform Stück für Stück auch begreifen, setzen Sie sich in Hamburg an die Spitze der Bewegung. Das ist schon ein Stück Frechheit, die empören kann, wenn man sich den gesamten Vorgang anguckt. Und doch können wir leider nicht dabei stehen bleiben, denn am Ende ist es wichtig, dass auch Sie sich an die Spitze der Bewegung setzen und für Hamburg eine erfolgreiche Reform nach dem Hartz-IV-Gesetz hinkriegen. Deswegen will ich jetzt unter diese Vorgeschichte für die nächsten Debatten einen Schlusstrich ziehen. Es war mir nur wichtig, das so zusammenzufassen. Jetzt müssen wir alle gemeinsam den Blick nach vorne richten. Nach dem Hartz-IV-Gesetz gibt es endlich für Langzeitarbeitslose eine bessere Vermittlung und Beratung, die es in fast allen Ländern um uns herum schon gibt. Es gibt einen Anspruch auf Qualifizierungsmaßnahmen, einen Anspruch auf Eingliederungshilfen, einen Anspruch auf ein Angebot für gemeinnützige Arbeitsgelegenheiten, insbesondere auch eine Vermittlung in Arbeit für unter Fünfundzwanzigjährige und nach Möglichkeit nicht nur in gemeinnützige Arbeit.

Da möchte ich aber dann doch die Debatte aufgreifen und etwas andere Akzente setzen als Sie, Frau Köncke, das eben getan haben.

Erstens: Der Verweis darauf, dass es schwierig ist auf dem Arbeitsmarkt und dass die offenen Stellen bei weitem nicht ausreichen, um den Arbeit Suchenden etwas zu bieten, greift etwas zu kurz. Natürlich legen wir mit der Hartz-IV-Arbeitsmarktreform auch die Grundlage, dass neue Arbeit, auch gering qualifizierte Arbeit, dass ein Arbeitsmarkt geschaffen wird, den es überhaupt nicht gibt. Der Verweis darauf, dass die Arbeit immer irgendwie nicht da ist, blendet natürlich völlig aus, dass wir hier in Deutschland einen einfachen Arbeitsmarkt nicht mehr haben, den wir auch wiederum in allen unseren Nachbarländern in viel stärkerem Maße vorfinden. Ich glaube nur, der deutsche Unterschied muss zum Beispiel zu dem Arbeitsmarkt für gering Qualifizierte in Österreich oder in den USA oder Niederlanden sein, insbesondere im Vergleich zu den USA, dass wir es nicht zu Working Poor kommen lassen, sondern dass wir auch mit Hartz IV sicherstellen, dass es nicht am Ende zu Armut kommt.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

- A Da, Frau Köncke, springen Sie zu kurz, wenn Sie nur auf die Freiwilligkeit setzen. Wir stimmen da Ihren Schlussfolgerungen nicht zu. Ganz oft ist Freiwilligkeit wichtig. Im Übrigen wollen die meisten auch gerne freiwillig arbeiten. Aber natürlich und gerade bei den Jugendlichen können wir nicht zulassen, dass es einige gibt, die auch gar nicht arbeiten wollen und dann auch noch einen Sozialtransfer, also Geld von den Steuergeldern erhalten. Gerade die Jugendlichen – und deswegen haben wir diese Regelung mit den unter Fünfundzwanzigjährigen gemacht – müssen – und dann nicht auf Freiwilligkeit – die Gelegenheit ergreifen, Arbeit anzunehmen, um sich dann Schritt für Schritt wieder in den Arbeitsmarkt einzugliedern.

(Uwe Grund SPD: Das Beste ist eine Ausbildung!)

Es gibt, wenn man den Erfolg der Reformen fokussieren will, zwei Hauptthemenkomplexe, die bewältigt werden müssen. Der erste Komplex ist die Ausgestaltung der Job-Center und dazu hat Frau Hochheim eigentlich genügend gesagt. Das möchte ich an dieser Stelle nicht wiederholen. Da stimmen wir in weiten Teilen zu und dazu sollten wir uns im Ausschuss noch einmal angucken, wie diese Leistung des Fallmanagements aus einer Hand am Ende in der Praxis im Job-Center aussieht. Aber das entscheidende zweite Instrumentenbündel, das der Fallmanager braucht, um erfolgreich zu sein, das sind die arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen. Hier lohnt sich ein Blick in die Details.

Der Erfolg der Fallmanager steht und fällt natürlich mit dem, was er an Instrumenten in die Hand bekommt, mit denen er zielgerichtet auf die Situation seiner Kunden eingehen kann. Dafür muss aber auch die Struktur der Angebote, die in Hamburg schon lange existiert und im Bundesvergleich leistungsfähig ist, erhalten bleiben. Dazu müssen Sie die Fachkompetenz der Träger nutzen. Dann müssen Sie verhindern, dass seit Jahren erfolgreiche Einrichtungen durch Kürzungen und Streichungen der Zuwendungen an den Rand der Insolvenz gebracht werden. Sie müssen gucken, dass die vorhandenen Instrumente weiterentwickelt werden anstatt, was Sie dort an Geldern einsparen, komplett dem Bereich der Arbeitsmarktpolitik zu entziehen. Da möchte ich Sie auf einen Widerspruch aufmerksam machen, der möglicherweise der Ungleichzeitigkeit von Verwaltungshandeln und der politischen Willensbekundungen geschuldet ist, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU.

Auf der einen Seite betonen Sie gebetsmühlenartig, dass Sie Ihre Arbeitsmarktpolitik stark an den Ersten Arbeitsmarkt orientieren wollen. Darin sind wir mit Ihnen einig. Bei der Gelegenheit versäumen wir es nie und wiederholen es ebenfalls immer wieder, dass es natürlich auch Menschen gibt, die so weit weg vom Ersten Arbeitsmarkt sind, dass wir ihnen erst einmal niederschwellige Angebote machen müssen, um sie zu aktivieren. Das haben wir in der Vergangenheit in vielfältigen Maßnahmen mit Mitteln des alten BSHG Paragraph 19 Absatz 2 erreicht.

Jetzt erkennen Sie die Notwendigkeit. Das SGB II bietet Ihnen neue Möglichkeiten, neue Instrumente, das Hartz IV damit als Reformgesetzgebung und 10 000 gemeinnützige Arbeitsgelegenheiten wollen Sie schaffen. An diesem Punkt können wir nur erleichtert ausrufen: Ja, richtig, endlich. Das war eigentlich etwas, was Sie nicht wollten. Sie haben gesagt, 5000 seien Ihnen schon zu viel. Da denken Sie um und ich glaube, das ist auch ein Stück weit der Erfolg der Reformen, dass wir uns nicht mehr nur auf einen kleinen zu aktivierenden Personen-

kreis von Sozialhilfeempfängern konzentrieren, sondern wir sehen jetzt zum ersten Mal die ganze Bandbreite von 120 000 Menschen in dieser Stadt, die Hilfe benötigen.

Jetzt droht uns auf der Ebene des Verwaltungshandelns eine Situation, die eigentlich ihrem Anspruch, in Richtung des Ersten Arbeitsmarktes zu kommen, widerspricht. Wir haben in der Stadt erfolgreiche Beschäftigungsträger, die teilweise in eigenen Betrieben, teilweise mittels Arbeitnehmerüberlassung oft auch gerade jungen Menschen sozialversicherungspflichtige Jobs anbieten mit hervorragenden Vermittlungsquoten, auch insbesondere im Bundesvergleich. Diese Maßnahmen erfolgten bislang auf Basis des Paragraphen 19 Absatz 1 BSHG und können durch den neuen SGB II ermöglicht werden. Die Finanzierung hatten sich in der Vergangenheit Hamburg und die Bundesagentur geteilt, sodass am Ende einer erfolgreichen Maßnahme Hamburg auf jeden Fall einen guten Schnitt gemacht hat, weil Hamburg die Sozialhilfe nicht mehr tragen musste.

Im Gegensatz zur bisherigen Sozialhilfe kommt Hamburg für das Arbeitslosengeld II ab dem 1. Januar 2005 nicht mehr auf. Es zeichnet sich eine Situation ab, in der Sie nun – zumindest nach augenblicklichem Verwaltungshandeln – kein Interesse mehr an diesen Jobs haben und diese diesbezügliche Förderung, die Ihnen natürlich Geld kostet, eingestellt wird.

Ich appelliere ausdrücklich an Sie, das richtige Gleichgewicht zwischen arbeitsmarktnahen Jobs und gemeinnützigen Arbeitsgelegenheiten zu wahren.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Wenn Sie jetzt behaupten, Sie kofinanzieren mit 50 Millionen Euro und das als tolle Leistung herausstellen, dann ist damit wirklich die komplette Situation auf den Kopf gestellt, denn dann verschweigen Sie, dass Sie bereits die Titel der aktiven Arbeitsmarktpolitik um zweistellige Millionenbeträge abgesenkt und aus der aktiven Arbeitsmarktpolitik herausgezogen haben zu einem Zeitpunkt, wo sie gerade mit dem Beginn der Reform zum 1. Januar 2005 benötigt würden.

(Beifall bei Gudrun Köncke GAL)

Schauen Sie sich das noch einmal an, was dort geschieht und welche arbeitsmarktnahen Maßnahmen wegfallen würden. Es wäre eine ironische Wendung, wenn Sie sich nun plötzlich nur noch auf gemeinnützige Arbeitsgelegenheiten konzentrieren und den Ersten Arbeitsmarkt aus dem Blick verlor. Es reicht also nicht aus, sich nur auf die Ein- oder Zwei-Euro-Jobs zu konzentrieren. Dazu ist mehr Phantasie gefragt.

Mir wäre es insgesamt wohlher um die Umsetzung von Hartz IV in dieser Stadt, wenn Sie neben Ihren positiven Anstrengungen, die jetzt die Verwaltung unternimmt und für die wir alle dankbar sein können, auch dazu aufrufen, dass die Guten und Fetten, die Lust haben, sich in einem neuen Tätigkeitsfeld zu bewähren, auch in die Job-Center gehen und neue Wege finden, Arbeit zu vermitteln und Menschen zu helfen. Das ist ein Paradigmenwechsel, den wir hier haben, der auch eine Chance und Herausforderung für die Mitarbeiter in dieser Stadt ist. Ich glaube, wir alle hier im Haus sind für jeden, der das freiwillig und gerne macht, dankbar.

Aber mir wäre es wohlher um diese Reform, wenn Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen der CDU, nicht dau-

A ernd Maßnahmen beschließen, die völlig kontraproduktive Auswirkungen auf diese Arbeitsmarktreform haben. Beispielsweise ist der Rückzug der Stadt aus der Schuldnerberatung völlig widersinnig vor dem Hintergrund. Bei manchen Beratungen dauert es ein halbes Jahr, um überhaupt einen Termin zu bekommen. Der Kahlschlag bei den Weiterbildungsträgern konterkariert alle Anstrengungen von Hartz IV und von den Job-Centern, die im nächsten Jahr auf diese Angebote angewiesen sind. Ebenso wenig im Sinne einer guten Betreuung ist das, was Sie zum Beispiel im Rahmen der schwarzgrünen Koalition gerade in Altona beschlossen haben, nämlich statt eines Job-Centers in Osdorf zu errichten, aus anderen stadtentwicklungspolitischen netten Gründen in Blankenese – wahrlich nicht der Hort von Langzeitarbeitslosen – das Job-Center zu gründen und Osdorf erst einmal im Regen stehen zu lassen. Frau Hochheim, ich hoffe nicht, dass sich das, was Sie eben bezüglich Osdorf an Hoffnung gemacht haben, wieder nur als leere Ankündigung dieses Senats entpuppt. Hier haben sich auch die Grünen sehr schnell einkaufen lassen und sich von ihrer Verantwortung und ihren eigenen Vorstellungen von dezentralen Betreuungsmöglichkeiten entfernt. In diesem Sinne und für diesen Stadtteil ist das, was Sie da zu Recht auch immer gefordert haben, nur ein Lippenbekenntnis gewesen. Wir werden Sie auch in Altona daran messen, was für Schwierigkeiten Sie damit den örtlichen Langzeitarbeitslosen machen.

(Wolfgang Ploog CDU: Sie haben gar nichts zu messen!)

Alle Parteien in diesem Haus haben dem Hartz-IV-Gesetz zugestimmt.

B (Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Sie machen es dem Redner sehr schwer. Es ist zu laut. Fahren Sie bitte fort.

Hans-Christoff Dees (fortfahrend): Der Gedanke des Förderns muss zentraler leitender Gedanke sein und bleiben. Die anhaltend negative Medienberichterstattung hat da viele positive Aspekte verdeckt. Wenn es Ihnen am 1. Januar gelingt, verwaltungstechnisch reibungslos und ohne weitere Schwarze-Peter-Spiele die Reform umzusetzen, wäre dies eine gute Nachricht.

Die zweite wichtige Nachricht ist, dass mit der Reform alle heutigen Sozialhilfeempfänger besser gestellt werden und die wichtigste Nachricht wird im Laufe des kommenden Jahres hoffentlich sein, dass es uns endlich allen gemeinsam gelingt, dass die Langzeitarbeitslosigkeit, die in Deutschland weit über dem OECD-Durchschnitt liegt, wo wir schlechter sind als die meisten anderen Länder, abnimmt und wir Menschen wieder schneller in Arbeit vermitteln. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort hat Senator Uldall.

Senator Gunnar Uldall: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, nach den drei Reden kann man feststellen, dass es in der Zielsetzung eine große Einigkeit bei uns in der Bürgerschaft gibt, dass Hartz IV erfolgreich umgesetzt werden soll. Deswegen

bin ich dagegen, dass wir uns in der Umsetzung dieses gewaltigen Reformwerkes über Detailfragen zerstreiten, sondern ich bin dafür, dass wir gemeinsam die Kraft entwickeln, dieses schwere Reformvorhaben umzusetzen. Wir werden dabei genügend Probleme zu bewältigen haben, die grundsätzlicher Natur sind und die die Kraft und den Einsatz von uns allen erfordert. Dieser Einsatz von uns allen soll erbracht werden, weil wir letztlich die Verantwortung dafür tragen, dass den zehntausenden Arbeit suchenden Menschen in Hamburg geholfen wird, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Ich möchte deswegen einen kurzen Einführungssachstandsbericht geben.

Erstens: Wir haben die Standorte festgelegt.

Zweitens: Die Schulungen der Mitarbeiter sind angelaufen.

Drittens: Die Datenübernahme für die Sozialhilfeempfänger beginnt in der zweiten Hälfte des Septembers. In der nächsten Woche wird ein Brief an die Sozialhilfeempfänger geschickt werden, mit dem ihnen mitgeteilt wird, dass zur Vervollständigung der Daten telefonisch nachgefragt wird.

Viertens: Die Ausschreibung für die Führungskräfte der Arbeitsgemeinschaft wird am 1. September veröffentlicht. Eine Antwortfrist besteht bis zum 15. September und ich hoffe sehr, dass wir dann sehr schnell eine entsprechende personelle Entscheidung treffen können. Ein Entwurf und der finanzielle Rahmen für die Fördermaßnahmen wird mit der Bundesagentur abgestimmt.

Letztlich möchte ich sagen, dass die Kooperation mit der Arbeitsagentur hier in Hamburg reibungslos läuft. Dafür möchte ich mich ausdrücklich bei der Agentur bedanken.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Ich möchte mit einem Missverständnis aufräumen, das immer wieder in den Medien zu lesen ist oder das man im Fernsehen berichtet bekommt. Das verbirgt sich unter dem Stichwort "Ein-Euro-Job" oder "Zwei-Euro-Job". Wenn Sie die Berichte in den Zeitungen gelesen haben, dann beklagen sich Arbeitssuchende darüber, dass wenn sie nachher acht Stunden schwer gearbeitet haben, nur 8 Euro pro Tag dafür bekommen.

Meine Damen und Herren, dies ist ein falscher gedanklicher Ansatz. Sie erhalten nicht 8 Euro, sondern sie bekommen ihre Monatspauschale, sie bekommen zusätzlich dann pro Monat 170 Euro oder 340 Euro, je nachdem wie viele Stunden sie gearbeitet haben, je nachdem, ob sie 1 oder 2 Euro bekommen. Sie bekommen ihre Miete überwiesen und dann ergibt sich netto für diese Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ein Einkommen, das dem Einkommen entspricht, was viele steuerzahlende Bürger bei uns in Deutschland am Monatsende auch überwiesen bekommen.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Wilfried Maier GAL)

Das liegt natürlich mit daran, dass dieses Wort "1-Euro-Jobs" sofort in eine falsche Richtung lenkt. Ich finde, wir sollten uns einmal gemeinsam überlegen – Herr Dees hatte ja zu Recht Kreativität gefordert –, ob man nicht das

- A Wort "1-Euro-Job" oder "2-Euro-Job" durch eine andere Bezeichnung ersetzen kann, zum Beispiel Aktiv-Job,

(*Claudius Lieven GAL: Was ist ein Passiv-Job?*)

denn es ist ja eine richtige Arbeit, die dort geleistet wird. Wenn Sie einen besseren Vorschlag haben, ich bin offen. Machen Sie gute Vorschläge. Wir sind ja gemeinsam daran interessiert, zum Erfolg zu kommen.

Ich möchte zu einigen Punkten Stellung nehmen, die immer wieder in den Zeitungen kritisch aufgegriffen werden, etwa das Beispiel, das kürzlich zu lesen war: Sie können doch nicht im Ernst wollen, dass ein Pianist in Zukunft Zementsäcke schleppen muss. Nein, meine Damen und Herren, so darf es auch nicht kommen. Ich als Wirtschafts- und Arbeitssenator werde alles daran setzen, dass die Fördermaßnahmen mit großem Einfühlungsvermögen in den Job-Centern umgesetzt werden und dass solche Dinge eben nicht passieren, sondern dass die Menschen hingeführt werden auf eine neue Arbeit und dass sie auch das Gefühl haben, dass sie durch das Job-Center gefördert werden sollen.

(Beifall bei der CDU und bei *Doris Mandel SPD*)

Der erste Grundsatz, nachdem diese Aktiv-Jobs vergeben werden sollen, heißt, dass der Einsatz der Fördermaßnahmen mit Einfühlungsvermögen erfolgen soll.

Zweitens – das ist wichtig für unsere mittelständischen Betriebe –: Es darf nicht so sein, dass damit eine Konkurrenz zu den mittelständischen Betrieben geschaffen wird, die dieses neue Instrumentarium durch ihre Beitrags- und Steuerzahlungen überhaupt ermöglichen, es darf hier keine Wettbewerbssituation geschaffen werden.

B

Drittens: Ich möchte eine wirtschaftsnahe Förderung haben. Unser Hamburger Modell hat sich als außerordentlich erfolgreich erwiesen. Man muss schon lange suchen, um überhaupt irgendetwas zu finden, was so erfolgreich war wie unser Hamburger Modell. Darüber dürfen wir uns in Hamburg auch einmal freuen, wenn wir etwas gut gemacht haben.

(Beifall bei der CDU)

In diesem Sinne stelle ich mir vor, dass wir auf den ersten Arbeitsmarkt bezogen möglichst viele neue Arbeitsmöglichkeiten schaffen.

Meine Damen und Herren! Ich will einen vierten Punkt ansprechen, den Frau Köncke in ihrem Redebeitrag genannt hatte, nämlich jetzt beginne ein Geldsegen für uns in Hamburg. Wir würden uns ja alle darüber freuen, wenn es so ist. Wir haben sehr spitz nachgerechnet, nicht nur in der Finanzbehörde, sondern auch in meiner Behörde. Wie die Zahl von 190 Millionen Euro zustande kommt, die Hamburg im Plus wäre und die verschiedentlich in der Öffentlichkeit genannt wurde, ist nicht nachzuvollziehen. Die steht zwar in einer Bundestagsdrucksache. Da sagt die Bundesregierung, dass das Land Hamburg sich um 190 Millionen Euro verbessere. Aber das ist nicht irgendwie ausgerechnet, sondern man hat gesagt, wir wollen die Kommunen um 2,5 Milliarden Euro entlasten und daran hat man den Schlüssel von zwei Komma soundsoviel Prozent angelegt, der immer auf Hamburg entfällt und hat gesagt, dann müssen da ungefähr 190 Millionen Euro herauskommen.

Meine Damen und Herren! Wir werden sehr vorsichtig rechnen. Es wird auch sehr schwer sein zu ermitteln, wie

sich die Hamburger Kasse tatsächlich darstellt, denn es ist ja leider nicht so, dass wir einen Scheck durch Wolfgang Clement überreicht bekommen, auf dem steht 190 Millionen Euro,

C

(*Doris Mandel SPD: Nein, wir sparen das ein!*)

sondern wir müssen Mehrausgaben saldieren, die wir zum Beispiel beim Wohngeld leisten müssen, mit geringeren Ausgaben, die wir bei der Sozialhilfe haben. Das ist alles sehr schwer zu berechnen und wie viel es nachher wird, das werden wir nach meiner Einschätzung erst Ende 2005 sehen können.

Meine Bitte, Frau Köncke, ist, dass jetzt nicht ein großer Forderungskatalog aufgestellt wird, was wir alles Wunderbares damit machen können, sondern dass wir Geld erst dann ausgeben, wenn wir dieses Geld auch tatsächlich bei uns in der Kasse haben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Ich folge ausdrücklich den Ausführungen der Reden von Frau Dr. Hochheim, Herrn Dees, aber auch von Frau Köncke, die gesagt hatten, dass durch Hartz IV in keinen Unternehmen irgendwelche neuen Arbeitsplätze geschaffen werden. Wir müssen Arbeitsplätze dadurch schaffen, indem wir in Hamburg ein wirtschaftspolitisches Klima schaffen, sodass hier mehr investiert wird als das bisher der Fall war.

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen in Hamburg die großen Infrastrukturvorhaben anpacken, damit in dieser Stadt die Grundlage dafür geschaffen wird, dass sich die Betriebe hervorragend nach vorne entwickeln können und neue Arbeitskräfte einstellen. Dazu gehört zum Beispiel die Elbvertiefung, über die vorhin gesprochen wurde. Es gehört auch Airbus und die CCH-Erweiterung dazu. Wer gegen diese wichtigen Infrastrukturprojekte ist, der darf sich in der Bürgerschaft nicht darüber beklagen, dass wir in Hamburg zu wenig Arbeitsplätze haben.

D

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte abschließend die Worte aufgreifen, die Frau Dr. Hochheim zum Schluss ihrer Rede gebraucht hat: Lassen Sie uns alle gemeinsam daran arbeiten, dass dieses große und wichtige Vorhaben für Millionen von Arbeitslosen und Millionen von Sozialhilfeempfängern in Deutschland – für über 100 000 in Hamburg – gemeinsam von uns allen zum Erfolg gebracht wird.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit kommen wir zur Abstimmung.

In Ziffer 1 der Ausschussempfehlung wird eine Kenntnisnahme empfohlen; diese ist erfolgt.

Wer möchte sich der Empfehlung beim ersten Punkt unter Ziffer 2 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer möchte die Empfehlung beim zweiten Punkt unter Ziffer 2 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

- A Wer schließt sich der Empfehlung beim dritten Punkt unter Ziffer 2 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Ich rufe Punkt 54 auf, Drucksache 18/667, Antrag der CDU-Fraktion: Verlängerung der Ausfahrten Schnelsen und Schnelsen Nord auf der A 7 in südlicher Richtung.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Verlängerung der Ausfahrten Schnelsen und Schnelsen Nord auf der A 7 in südlicher Richtung
– Drucksache 18/667 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion stellt heute einen Antrag zur Abstimmung, der gerade vor dem Hintergrund unserer schwierigen finanziellen Lage eine Lösung aufzeigt, wie der Verkehr auf unseren Straßen intelligent und kostengünstig flüssiger gestaltet werden kann.

Wie sieht es auf der A 7 in Richtung Süden meistens aus? – Der Verkehr staut sich, obwohl die meisten Autos gar nicht durch den Elbtunnel, sondern nur in die Stadt, zum Flughafen oder zu Ikea fahren wollen. Wer vorher auf den Standstreifen fährt, um sein Ziel zu erreichen, macht sich strafbar.

Aus unserer Sicht wäre das Problem gar nicht so groß, wenn man wüsste, dass die A 7 zeitnah ausgebaut würde. Doch durch das Mautdesaster von Herrn Stolpe bleibt zu befürchten, dass sich dieser notwendige und wünschenswerte Ausbau um viele Jahre verzögern wird.

- B Die CDU macht Verkehrspolitik für die Metropolregion und nicht nur für Hamburg.

Dies wird nicht nur durch den kürzlich vorgestellten Beschluss deutlich, die AKN bis zum Hauptbahnhof fahren zu lassen, sondern auch mit diesem Antrag, der gerade für das nördliche Umland die Erreichbarkeit der Stadt verbessert.

Dieser Senat und die CDU-Fraktion werden auch in Zukunft mit modernen Verkehrstechnologien und intelligenten Lösungen zur Verbesserung des Verkehrsflusses beitragen. Die adaptive Steuerung von Lichtsignalanlagen und das gerade gestern vorgestellte Parkleitsystem zu den Arenen im Volkspark sind weitere Beispiele hierfür. Wer eine Verkehrspolitik unterstützen möchte, die nicht wie früher auf Behinderungen einzelner Verkehrsträger ausgerichtet ist, sondern den Verkehr flüssiger macht, muss diesem Antrag heute zustimmen. Unsere Verkehrsflächen sind knapp. Deshalb müssen wir intelligent und schonend mit dieser Ressource umgehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort hat die Abgeordnete Timmermann.

(Zuruf von der CDU: Machen Sie es kurz!)

Karin Timmermann SPD: – Natürlich, mache ich es kurz. Zu diesem Antrag kann man auch nicht viel sagen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

C Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Autobahnausfahrten an Stellen zu verlängern, wo der Bedarf besteht und diese kostengünstig machbar ist, ist mit Sicherheit eine gute Möglichkeit, den Verkehrsfluss zu erhöhen. Ich möchte kurz darauf hinweisen, dass aus diesem Grunde bereits von der SPD-/GAL-Regierung die Ausfahrt Bahrenfeld – um nur ein Beispiel zu nennen, dass wir in einer solchen Sache schon tätig waren – verlängert wurde.

Wie Sie sehen, haben wir grundsätzlich nichts gegen Ihren Vorschlag, vorausgesetzt, er ist notwendig. Genau auf diesen Punkt der Notwendigkeit möchte ich kurz eingehen.

Ihr Senat hat bereits mit der Drucksache 17/3160 im August vergangenen Jahres Sofortmaßnahmen zur Erhöhung des Verkehrsflusses auf Autobahnen in Hamburg Stellung genommen. Dort heißt es – ich zitiere –:

"An den weiteren Anschlussstellen bestehen keine Situationen, die Vorteile aus einer Verlängerung der Ausfahrten erwarten lassen. Die weitere Verkehrsentwicklung wird ständig überprüft. Bei der Vorbereitung zukünftiger Maßnahmen wird jeweils geprüft, inwieweit eine Verlängerung der Ausfahrt geboten ist."

Von daher stellt sich uns natürlich die Frage, was sich in den vergangenen zwölf Monaten verändert hat und was diese von Ihnen beantragte Maßnahme rechtfertigt.

(Beifall bei der SPD – *Klaus-Peter Hesse* CDU: Fahren Sie mal morgens früh hin!)

– Ich kenne die Stelle, denn ich fahre ab und zu auch einmal auf der Autobahn. Trotzdem hat Ihr Senat deutlich gemacht, dass kein Bedarf bestehen würde.

D Wir werden Ihrem Antrag natürlich zustimmen, weil wir davon ausgehen, dass – bevor dieser Antrag an das entsprechende Bundesministerium geht – die Fachbehörde sicherlich noch eine Überprüfung vornimmt und ihre Aussage, die sie im vergangenen Jahr gemacht hat, aktualisiert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort hat Herr Lühmann.

Jörg Lühmann GAL: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieser Antrag hat natürlich – politisch gesehen – kein richtig großes Gewicht.

(*Frank-Thorsten Schira* CDU: Geht das schon wieder los!)

Er ist kaum schwerer als dieses Papier. Trotzdem wollen wir uns damit auseinander setzen, vor allem mit der Begründung dieses Antrages, die ein bisschen merkwürdig ist.

Sie schreiben, dass Autofahrer bis zu den bestehenden Ausfahrten warten müssen, wenn sie sich nicht strafbar machen wollen. Das ist merkwürdig. Es wird so eine Art Notwehrsituation konstruiert, bei der der arme Autofahrer gar nicht anders kann, als sich gesetzeswidrig zu verhalten. Ich frage Sie: Wer zwingt ihn dazu? – Niemand zwingt jemanden dazu, gegen die Straßenverkehrsordnung zu verstoßen. Das kann man durchaus alles so regeln, wie es bisher geregelt ist, indem man nämlich erst an der Ausfahrt herausfährt und nicht vorher den Stand-

- A streifen benutzt. Sie tun aber so, als wäre dies die eigentlich vernünftige Art und Weise, damit umzugehen. Das ist ein bisschen schwierig.

Warum tun Sie das? – Weil es um Ihren Lieblingsfetisch geht, nämlich um die Beschleunigung des Verkehrsflusses. Damit haben Sie bereits Ihre Erfahrungen gemacht. Gestern gab es zum Beispiel in der Presse die Meldung: Der Senat stoppt Tempo 30 vor Schulen. Wenn es nicht in dieser Zeitung, der BILD, gestanden hätte, dann würde es heute auch nicht die Schlagzeile geben: "Ausgerast!" Beim Tempo 30 vor Schulen sind Sie ein bisschen lernfähig. Das ist gut so.

Ich möchte wieder zurückkommen auf die Autobahn.

(Zurufe von der CDU: Bravo! – *Bernd Reinert CDU*: Was machen Sie auf der Autobahn? Sie fahren doch Rad!)

Sie wollen zwei Autobahnausfahrten verlängern. Wie geht man pragmatisch damit um? Wir haben die Polizei angerufen und gefragt, wie sich dort die Unfallsituation darstellt und welche Entwicklung sie erwartet. Die Polizei hat klar gesagt, dass es im Moment viele Unfälle geben würde, weil es von Autofahrern, die sich an Ihren Tipp, Herr Hesse, halten und über die Standspur fahren, eine hohe Anzahl von Fehlverhalten geben würde.

(*Frank-Thorsten Schira CDU*: Das hat der nicht gesagt! – *Bernd Reinert CDU*: Das genaue Gegenteil!)

- B Die Polizei geht davon aus, dass, wenn die Verlängerung der Ausfahrt hergestellt ist, die Zahl der Unfälle zurückgeht. Wir wollen, dass Unfälle zurückgehen, also werden wir dem Antrag ganz pragmatisch zustimmen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 18/667 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Ich rufe Punkt 31 auf, Drucksachen 18/507 bis 512: Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/507 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/508 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/509 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/510 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/511 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/512 –]**

Zur Drucksache 18/507, und zwar zunächst zur Ziffer 1. Wer möchte zur Eingabe 245/04 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

C Wer stimmt den Ausschussempfehlungen zu den übrigen Eingaben zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

In Ziffer 2 wird eine Kenntnisnahme empfohlen; diese ist erfolgt.

Zur Drucksache 18/508. Wer möchte bei der Eingabe 81/04 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Wer stimmt den Ausschussempfehlungen zu den übrigen Eingaben zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig beschlossen.

Nun zur Drucksache 18/509. Hierin sind einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte diesen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig.

Wir kommen zum Bericht aus der Drucksache 18/510. Mir ist mitgeteilt worden, dass hierzu aus den Reihen der GAL-Fraktion gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. – Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es geht in der Drucksache 18/510 um die Eingabe 269/04.

D Mir liegt daran, dass der Eindruck über das politische Verhalten der GAL nicht falsch in die Analen der Hamburgischen Bürgerschaft eingeht. Konkret geht es um den Satz:

"Die Abgeordneten der GAL-Fraktion nahmen an der Abstimmung nicht teil".

(*Bernd Reinert CDU*: Das erfahren wir doch so-wieso bei der Abstimmung!)

In der Konsequenz stimmt dies, aber nicht für die Ursache. Denn wenn man einen solchen Bericht liest, dann geht man davon aus, dass alle Abgeordneten anwesend waren. Wenn plötzlich die GAL-Abgeordneten an einer Abstimmung, bei der sie offensichtlich anwesend waren, nicht teilnahmen, fragt man sich doch, warum sie das getan haben.

Der Grund ist ganz einfach: Wir waren zu dem Zeitpunkt schlicht und ergreifend nicht mehr anwesend, weil wir zu unserer Fraktionssitzung mussten.

Wir möchten das richtig stellen. Wenn es schon nicht möglich ist, den richtigen Satz in das Protokoll zu übernehmen, möchte ich ihn hier sagen können:

"Die Abgeordneten der GAL-Fraktion waren zum Zeitpunkt der Befassung dieses Punktes nicht mehr anwesend."

Dann steht er zumindest im Protokoll.

Letztlich war das Problem bei dieser Abstimmung vor allem, dass wir eine interne Absprache im Eingabenausschuss haben, dass, wenn aufgrund von solchen Terminen wie Fraktionssitzungen oder Ähnliches eine Fraktion oder einzelne Abgeordnete nicht bis zum Ende der offiziellen Sitzung anwesend sein können, keine unter den Fraktionen strittigen Punkte abgestimmt werden. In die-

A sem Fall wurde von dem Verfahren abgewichen. Darauf haben wir bisher immer vertraut. In diesem Fall wurde die Sitzung fortgesetzt und es wurde weiter verhandelt. Über diesen Punkt, der schon unter den noch anwesenden Abgeordneten strittig war, wurde abgestimmt. Er wurde nicht vertagt, wie es sonst üblich ist. Das ist kein gutes Verfahren. Ich hoffe, dass das nicht einreißt.

Weiterhin möchte ich an dieser Stelle mitteilen, wie wir abstimmen werden, denn wir haben zu diesem Punkt durchaus eine Meinung. Wir werden dem Petition nicht folgen, denn wir glauben, dass diese Eingabe nicht "nicht abhilfefähig" ist. – Danke.

(Beifall bei der GAL – *Wolfhard Ploog CDU*: Das ist ja nicht ungewöhnlich!)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält Herr Ploog.

Wolfhard Ploog CDU: Wir wollen der Wahrheit die Ehre geben. Die GAL war nicht mehr da und deswegen konnte sie nicht teilnehmen. Das war kein Kneifen, es war eine absolute Unmöglichkeit. Wie immer das sprachlich gefasst wird, es ist in Ordnung, wir haben darüber gesprochen.

Es gibt so eine Art Gentleman-Agreement. Das trifft aber nicht zu, wenn einzelne Abgeordnete, sondern wenn ganze Fraktionen nicht da sind. Von daher haben Sie im Grunde mit Ihrem Einwand Recht; ich will mich auch gar nicht herausreden. Wenn es ein Versehen war, dann tut es mir Leid und ich entschuldige mich dafür. Als Vorsitzender muss man auf so etwas achten.

B Aber andererseits, Frau Dr. Lappe, sagten Sie, mir hätte die Auffassung der GAL zu diesem Punkt bekannt sein müssen. Das war sie nicht. Mag sein, dass ich nicht so genau wusste, was die GAL in Eimsbüttel beschlossen hat. Deswegen war es vielleicht zusätzlich meiner Aufmerksamkeit entgangen. Aber auf der anderen Seite ist es so, dass die CDU einheitlich abgestimmt hat. Die SPD war sich untereinander uneins und da dachte ich, na gut, die haben auch nichts gesagt. Ich will das nicht als Versagen bezeichnen, es ist bedauerlich. Ich entschuldige mich dafür. An der Tatsache ändert es nichts. Im Übrigen bin ich mit Ihrer Formulierung einverstanden. – Vielen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst zu Ziffer 1. Wer möchte der Eingabe 269/04 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit beschlossen.

Wer stimmt den Ausschussempfehlungen zu den übrigen Eingaben zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Zu den Ziffern 2 bis 4 werden Kenntnisnahmen empfohlen; dies ist erfolgt.

Zur Drucksache 18/511. Wer möchte zu den Eingaben 315/04 und 384/04 den Ausschussempfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das mit Mehrheit beschlossen.

C Wer stimmt den Ausschussempfehlungen zu den übrigen Eingaben zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Schließlich zur Drucksache 18/512.

Zunächst zur Ziffer 1. Wer möchte zu den Eingaben 87/04, 137/04, 270/04, 276/04 und 296/04 den Ausschussempfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Wer stimmt den Ausschussempfehlungen zu den übrigen Eingaben zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

In Ziffer 2 wird eine Kenntnisnahme empfohlen; diese ist erfolgt.

Wer möchte das Ersuchen in Ziffer 3 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

D Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Ich rufe Punkt 4 auf, Drucksache 18/172, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Plant der Senat die Abschaffung der Vorschulklassen und die Absenkung der Standards in der vorschulischen Bildung?

[Große Anfrage der Fraktion der GAL: Plant der Senat die Abschaffung der Vorschulklassen und die Absenkung der Standards in der vorschulischen Bildung? – Drucksache 18/172 –]

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Schulausschuss überweisen? Wer stimmt zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann frage ich, wer zu dieser Großen Anfrage eine Besprechung unterstützt? – Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe Punkt 9 auf, Drucksache 18/337, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Abschiebehaft in Hamburg.

[Große Anfrage der Fraktion der GAL: Abschiebungshaft in Hamburg – Drucksache 18/337 –]

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Innenausschuss überweisen. Wer stimmt dem zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

siehe Anlage Seite 478

- A Dann frage ich, ob zu dieser Großen Anfrage eine Besprechung beantragt wird? – Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe Punkt 19 auf, Drucksache 18/379, Senatsantrag: Ausbau der AKN in Eidelstedt.

**[Senatsantrag:
Ausbau der AKN in Eidelstedt – Drucksache 18/379 –]**

Wer möchte den Senatsantrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? –

Das ist damit auch in zweiter Lesung einstimmig und somit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe Punkt 22 auf, Drucksache 18/575, Senatsantrag: Unentgeltliche Übereignung der Bibliothek des Michael-Balint-Instituts an dessen Trägervereine.

**[Senatsantrag:
Unentgeltliche Übereignung der Bibliothek des
Michael-Balint-Instituts an dessen Trägervereine
– Drucksache 18/575 –]**

- B Wer möchte den Antrag beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig und damit auch in zweiter Lesung endgültig beschlossen.

Ich rufe Punkt 23 auf, Drucksache 18/611, Senatsantrag: Haushaltsplan 2004, Einzelplan 8.1, Behörde für Inneres, Kapitel 8550, Feuerlöschwesen und Rettungsdienst, Wirtschaftsplan der Landesfeuerwehrschule Hamburg, hier: Verpflichtungsermächtigung zum Abschluss eines langfristigen Mietvertrages über die Anmietung einer neu zu errichtenden Mehrzweckhalle mit Verwaltungstrakt auf dem Gelände der Landesfeuerwehrschule.

**[Senatsantrag:
Haushaltsplan 2004
Einzelplan 8.1 "Behörde für Inneres"
Kapitel 8550 "Feuerlöschwesen und Rettungsdienst"
Wirtschaftsplan der Landesfeuerwehrschule Ham-
burg (§ 15 Absatz 2 LHO)
hier: Verpflichtungsermächtigung zum Abschluss
eines langfristigen Mietvertrages über die Anmietung
einer neu zu errichtenden Mehrzweckhalle mit Ver-
waltungstrakt auf dem Gelände der Landesfeuer-
wehrschule (LFS) – Drucksache 18/611 –]**

C Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen. Wer stimmt dem zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies wurde mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte den Senatsantrag aus der Drucksache 18/611 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? –

Das ist damit auch in zweiter Lesung mehrheitlich und somit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe Punkt 27 auf, Drucksache 18/552, Senatsmitteilung: Krankenhausinvestitionsmittel, Dritter Bericht.

**[Senatsmitteilung:
Krankenhausinvestitionsmittel – Dritter Bericht –
– Drucksache 18/552 –]**

D Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Gesundheitsausschuss überweisen. Wer stimmt dem zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Senatsmitteilung, Drucksache 18/552, Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Punkt 37 auf, Drucksache 18/528, Bericht des Wirtschaftsausschusses zum Thema: Gentechnikfreie Landwirtschaft in Hamburg.

**[Bericht des Wirtschaftsausschusses über die
Drucksache 18/92:
Gentechnikfreie Landwirtschaft in Hamburg
(GAL-Antrag) – Drucksache 18/528 –]**

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Ich rufe Punkt 39 auf, Drucksache 18/529, Bericht des Innenausschusses zum Thema: Polizeiliche Präsenz am Flughafen Hamburg.

**[Bericht des Innenausschusses
über die Drucksache 18/155:
Polizeiliche Präsenz am Flughafen Hamburg
(CDU-Antrag) – Drucksache 18/529 –]**

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

- A Ich rufe Punkt 41 auf, Drucksache 18/545, Bericht des Schulausschusses zum Thema: Die Schulstandortplanung vom Kopf auf die Füße stellen – Partizipation und Stadtteilentwicklung durch "Regionale Kommissionen für Schulstandortplanung".

**[Bericht des Schulausschusses
über die Drucksache 18/93:**

**Die Schulstandortplanung vom Kopf auf die Füße
stellen – Partizipation und Stadtteilentwicklung durch
"Regionale Kommissionen für Schulstandortpla-
nung" (GAL-Antrag) – Drucksache 18/545 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Ich rufe Punkt 46 auf, Drucksache 18/693, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über den Entwurf eines Gesetzes zur Vereinfachung und Beschleunigung planungsrechtlicher Verfahren.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
über die Drucksache 18/214:
Entwurf eines Gesetzes zur Vereinfachung und
Beschleunigung planungsrechtlicher Verfahren
(Senatsantrag) – Drucksache 18/693 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/765 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Gesetz zur Vereinfachung und Beschleunigung pla-
nungsrechtlicher Verfahren – Drucksache 18/765 –]**

- B Über diesen lasse ich zunächst abstimmen. Wer möchte die Änderung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Wer möchte nun das Gesetz zur Vereinfachung und Beschleunigung planungsrechtlicher Verfahren mit der soeben beschlossenen Änderung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? –

Das ist damit auch in zweiter Lesung mit Mehrheit und somit endgültig beschlossen worden.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Ich rufe Punkt 49 auf, Drucksache 18/518 (Neufassung), Antrag der SPD-Fraktion: Tag der Seniorinnen und Senioren im Rathaus.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Tag der Seniorinnen und Senioren im Rathaus
– Drucksache 18/518 (Neufassung) –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/766 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Dialog der Generationen – Drucksache 18/766 –]**

Die Fraktionen haben sich verständigt, dass die Drucksachen verlegt werden sollen.

Damit ist die Sitzung beendet. Ich wünsche allen einen schönen Abend.

Ende: 19.54 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Barbara Duden und Brigitta Martens.

C

D

Anlage

(siehe Seite 475 C)

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzung der Bürgerschaft
am 25. August 2004

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
24	18/378	Bericht über die Tätigkeit der Kreditkommission für das Jahr 2003
25	18/461	Landesbürgerschaft von 1977 für zwei Kreuzfahrtschiffe, gebaut bei Blohm+Voss GmbH, Hamburg
29	18/572	Benennungen und Wahlen zur Besetzung von Gremien durch die Bürgerschaft
32	18/462	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
33	18/463	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
34	18/700	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
35	18/701	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
36	18/515	Bericht des Kulturausschusses
40	18/608	Bericht des Innenausschusses
42	18/546	Bericht des Schulausschusses
43	18/547	Bericht des Schulausschusses
44	18/677	Bericht des Sportausschusses
45	18/678 Neuf.	Bericht des Sportausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungs- antrag von	Überweisung an
5	18/173	Jetzt gilt's: Ist Hamburg fit gemacht für die Erweiterung der Europäischen Union?	GAL	Europaausschuss
20	18/524	Anmietung von Büroflächen für Teile des Amtes für Gesundheit und Verbraucherschutz der Behörde für Wissenschaft und Gesundheit hier: Abschluss eines Mietvertrages mit 15-jähriger Laufzeit	SPD	Haushaltsausschuss
30	18/654	Bericht der Dritten Unabhängigen Kommission zur Angemessenheit der Leistungen nach dem Hamburgischen Abgeordnetengesetz	CDU	Verfassungsausschuss
47	516	Mehr Sicherheit, weniger Bürokratie – Meldegesetz entrümpeln!	GAL	Innenausschuss